Heute auf Seite 3: Mugabes mörderische Helden

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Mai 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Euro-Absturz:

Die Kritiker hatten recht

Spielball der Politik: Die EZB ringt hilflos um Wechselkursstabilität

„So hart wie die Mark" würde er werden – ja, wir haben sie noch in den Ohren, die Versprechungen derer, denen es mit der Einheitswährung Euro nicht schnell genug gehen konnte. Mittlerweile haben die Propagandisten des „Esperanto-Geldes" allen Grund zur Nervosität und ringen um wohlfeile Erklärungen. Dabei wird allerlei Phantasie aufgewendet, die uns gleich zwei sich einander freilich ganz und gar widersprechende Behauptungen gebiert:

Da heißt es zunächst, der Euro sei gar nicht schwach, denn die Inflation sei ja immer noch recht niedrig. Seriöse Volkswirtschaftler raufen sich die Haare – schließlich ist es gesicherte Erfahrung, daß äußerer Wertverfall irgendwann über teurere Importe in Binneninflation umschlägt. So etwas kann seine Zeit dauern, kommt aber mit ziemlicher Sicherheit.

Nicht selten wird bald aus demselben Munde dann doch eine Euro-Schwäche eingeräumt. Dies sei ja aber auch ganz gut so, weil es die Exporte beflügele. Die Geschichte der europäischen Volkswirtschaften lehrt demgegenüber, daß solch kurzfristiges Absahnen mittelfristig nichts bringt. Warum wohl ist (West-)Deutschland mit seiner Hartwährung jahrzehntelang den Weichwährungsländern wie Frankreich oder Italien wirtschaftlich (und als Exportweltmeister!) davongeschwommen? Nunmehr bilden wir mit Italien das Wachstumsschlußlicht in der EU.

Beobachter fürchten gar, daß die kurzfristigen Gewinne den (außer in schaumigen Ankündigungen kaum spürbaren) Reformwillen der deutschen Politik schnell wieder erlahmen lassen. In diesem Falle erwiesen sich die flüchtigen Exportvorteile als Danaergeschenk, für das wir in den kommenden Jahren mit einem weiteren Zurückfallen Deutschlands in der Weltwirtschaft zu bezahlen hätten.

Kritische Stimmen, die den dramatischen Absturz der Kunstwährung einräumen nebst den damit verbundenen Risiken, konzentrieren sich bei der Ursachenanalyse vornehmlich auf einen Teilaspekt. Sie bemängeln (zu Recht) den fehlenden Reformwillen in den großen Euro-Staaten Deutschland, Frankreich und Italien. Auf Deutschland bezogen: Die Steuerreform ist bislang ein Witz, selbst die versprochenen weiteren Maßnahmen kaum der Rede wert, Renten- und Gesundheitssystem wackeln bedenklich und sind so nicht zukunftsfähig, die Regulierungswut und Allmacht der bürokratischen Apparate, Verbände und Parteien nicht einmal im Ansatz beschnitten usw. usf.

Das alles läßt unser Land ziemlich schlecht aussehen, was dem Vertrauen in den Euro nicht zuträglich sein kann.

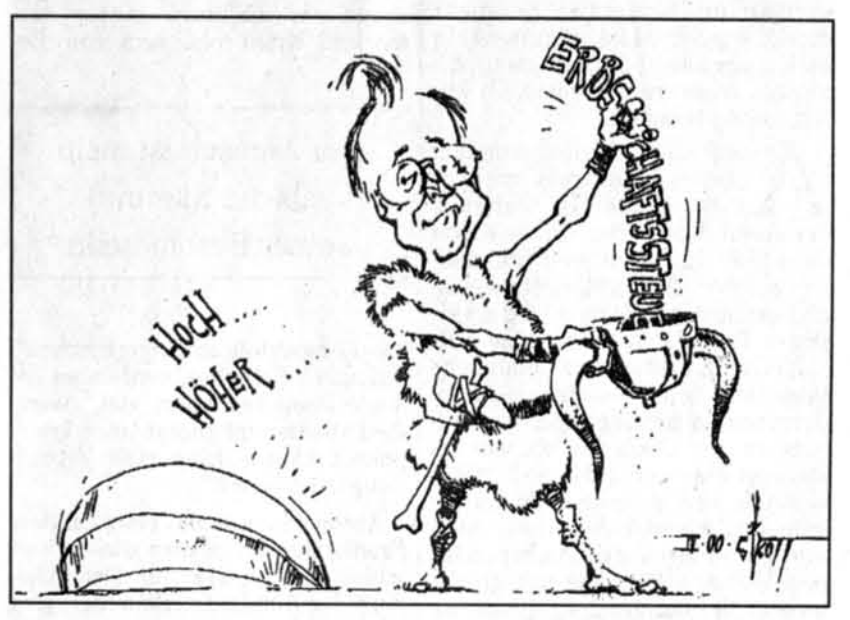
Die zentrale Frage aber wird gern ausgeblendet, nämlich, *warum* jene Defizite so unmittelbar auf den Außenwert der Währung durchschlagen. Hatten wir nicht auch schon früher, zu D-Mark-Zeiten, schlechte Politik und sogar ausgewachsene Konjunktureinbrüche, während wir im Moment doch ein gewisses Wachstum verzeichnen? Und blieb die Mark nicht dennoch stahlhart?

Hier kommt der Kern des Problems zum Tragen, den die Euro-Befürworter schon in all den Jahren der Debatte um das neue Geld konsequent ausgewichen sind. Die D-Mark stand für eine durch und durch deutsche Tradition der Geldpolitik, die schon in Folge der Hyperinflation nach dem Ersten Weltkrieg entwickelt worden war und für welche die Bundesbank bis zum Schluß geschlossen stand. Sie läßt sich auf den kurzen Nenner zusammenfassen, daß unter keinen Umständen politischem Druck nachzugeben ist, wenn gefordert wird, mittels weicher Geldpolitik kurzfristige konjunkturelle Scheinblüten zu provozieren. Die Häupter der Bundesbank stemmten sich gegen derlei Ansinnen meist wie ein Mann, Politiker-Vorstöße gegen das Frankfurter Credo zerschellten an einem kühlen, entmütigen „Nein" der Währungshüter.

Euro-Kritiker wandten ein, daß es diese Tradition in Ländern wie Frankreich oder Italien nicht gibt, daß also damit zu rechnen sei, daß die Europäische Zentralbank (EZB) zum Podium verschiedenster Philosophien verkommt und so der Politik das langersehnte Einfallstor bietet. Daher würde der Euro auch viel stärker an Kraft oder Unvermögen der jeweiligen politischen Führungen in diversen Ländern gemessen als die Mark.

Genau dies ist eingetreten. Das Fehlen einer glaubhaften, mit einer Stimme vorangetriebenen Währungsphilosophie der EZB läßt die neue Währung zum Spielball der Politik werden, an der sie gemessen wird. Wer sich vor Augen führt, wie in Frankreich und Deutschland die „Reformen" in Tippelschritten versanden und in Italien eine Linksregierung vom Wähler abgestraft wurde, weil sie sich die Stabilisierung der Staatsfinanzen auch nur zum Ziel gesetzt hatte, kann sich die Zukunft des Euro ausmalen. Hart wird sie werden, jedoch in einem ganz anderen Sinne als vorgesehen.

Hans Heckel



Zeichnung aus „Die Welt"

Wahrnehmungen / Von Peter Fischer

Als die noch junge Sowjetunion 1922 ihre Hauptstadt von der Newa an die Moskwa verlegte, war dies mehr als eine geographische Fingerübung oder ideologische Willkür: es war der demonstrative Fingerzeig auf die brüske Abwendung von den zarischen, genauer den petrinischen Traditionen, die den Anschluß an die Mitte Europas suchte. Die Marxschen Lehren, ein Konvolut von kopfstehenden Thesen Hegels und verworrener jüdisch-messianischer Prophetie, kamen aus Deutschland wie Lenins Großmutter, und zu Teilen auch das Geld für das deutsche Planspiel, das die Ostfront ausschalten sollte (Trotzki brachte aus Übersee den übergroßen Restbetrag mit, damit der Bolschewismus recht gedeihen konnte).

Es bedurfte dann nur noch eines raumfernen Politikers, der in der Person des entsprungenen Priesters Stalins daherkam, um die Russen vollends von den deutschen Bindungen abzuschneiden. Was natürlich auch umgekehrt galt: Stalin habe mit seiner einmalig blutigen Politik, so Wolf Jobst Siedler, das Gesicht der Deutschen nach Westen gekehrt.

Wenn jetzt einer der wenigen noch urteilsfähigen deutschen Publizisten, Herbert Kremp, in der „Welt" darauf aufmerksam macht: „Wladimir Putin betrachtet Europa aus der Petersburger Perspektive: Für ihn ist Rußland ein Teil Europas, wobei Deutschland als Zentralmacht in der Nato und als stärkster Partner in der EU eine Schlüsselrolle zukommt", dann ist dies ernstzunehmen. Es scheint erste Anzeichen für eine Wandlung in der russischen Deutschlandpolitik zu geben. Es blieb ja auch für den unaufmerksameren Beobachter des Wirkens Jelzins unverkennbar, daß der alkoholsüchtige Sibiriake und Duz-Freund Kohls von Anfang an seinem schweren Amte nicht gewachsen war und objektiv die Geschäfte der überseeischen Gegenmacht besorgte.

Mutmaßlich nur durch die Gunst der umbrechenden Stunde aufs prokapitalistische Pferd gesetzt, unfähig, deren Schwächen zu erkennen, ließ er alsbald die Zügel im Interesse privater Geschäfte schleifen, während gleichsam eine verwegene Chasarenschar mit der nomadischen Gewohnheit, Leben nur für den Augenblick zu sichern, fest ins frisch entfachte Geschäftsleben einführte. Insofern kann möglicherweise die von Kremp Putin unterstellte neue Sichtung der alten geopolitischen Perspektive als ein erstes Zeichen für eine Konsolidierung der russischen Politik zu werten sein. Daß dies vorläufig noch völlig unabhängig von Berlin geschieht, bleibt unerheblich. Aber man vergleiche nur die unterschiedlichen Stellungnahmen von Fischer und Schröder, um zu sehen, wie ungebrochen der Liebling der US-Außenministerin die Beendigung des Tschetschenienkrieges als „vordringlich" in den Mittelpunkt seiner Grußbotschaft aus Anlaß der Präsidentenwahl stellte, während von einem speziellen Anliegen, Wesen konstruktiver Außenpolitik, kein Wort zu finden war. Schröder betonte immerhin noch die unausgeformte strategische Partnerschaft. Zu Putins neuen Akzenten

DIESE WOCHE

Wundersamer Opferschwund
Historiker bestreitet Tieffliegerangriffe auf Dresden 2

Weg von Westzentrismus
Prag und Wien bilden die Mitte Europas 4

Geschichtsunabhängig
Der DIHT bittet nun die Enkelgeneration zur Kasse 5

Stadt der Musik
Berühmte Komponisten in Leipzig 9

Deutsch an der Alle
Die neue Universität Allenstein nimmt Studienbetrieb auf 13

Unsterbliches Königsberg
Ausstellung über die Pregelstadt im Kulturzentrum Ostpreußen 23

Von langer Hand vorbereitet
„Barbarossa" im Zusammenhang der Weltmachtpolitik (III) 24

Politisch korrekter Rassismus?

Krise in Simbabwe läßt europäische Regierungen erstaunlich kalt

Die Reaktionen Berlins und der übrigen europäischen Hauptstädte auf die Vorgänge in Simbabwe sind beschämend. Sie offenbaren einen Abgrund an doppelter Moral. Menschenrechte seien unteilbar, hieß es allenthalben, wenn es galt, irgendwo auf der Welt „zugunsten der Menschen einzugreifen". Für die weißen Farmer des früheren Rhodesien scheint das nicht zu gelten.

Verglichen mit den Sanktionsdrohungen, internationalen Ächtungen bis hin zu militärischen Interventionen sind die windelweichen Appelle an Simbabwes Despoten weder der Rede wert noch mit der Chance behaftet, irgend etwas zu bewirken. Der Altmarxist Mugabe konnte es sich sogar leisten, daß seine Schergen eine deutsche Tierschutzfarm überrollten und jetzt fordern, die geschützten Elefanten und Nashörner zu töten, um ihr Horn zu verkaufen. Eine Bagatelle angesichts der Tragödie der weißen Landwirte, aber immerhin ein Bruch des Investitionsschutzabkommens mit Deutschland, doch Joschka Fischer fehlen plötzlich die Worte.

Was hier seinen deprimierenden Niederschlag findet, scheint nichts anderes zu sein als das Simpelweltbild jener linken „Politischen Korrektheit". Danach gibt es eine klare Einteilung der Menschheit in Gute und Böse. „Weiße" haben hier – besonders im Konflikt mit „Schwarzen" – schlechte Karten. Wenn es sich dann auch noch um „Grundbesitzer" handelt, ist das Klischee vom peitschenknallenden Sklaventreiber schnell fertiggemalt.

Wenn diese, denen „politisch korrekt" für immer die Rolle des Täters zugewiesen ist, einmal Opfer sein sollten, dann aufgrund historisch gewachsener Umstände, die sie selbst zu verantworten haben. Damit erklärt man sie de facto für rechtlos. Man stelle sich vor, in einem europäischen Land träte ein Staatschef auf mit der Forderung, daß „europäische Immobilien nur Weißen gehören" dürften, alle Schwarzen und überhaupt nichteuropäischen Zuwanderer seien „Staatsfeinde". Die Empörung wäre ebenso ohrenbetäubend wie dringend geboten.

Oder sollte es gar so sein, daß hinter dem verlegenen Wegsehen ein verdeckter Rassismus hervorlugt, der insgeheim davon überzeugt ist, daß an Schwarze nicht die gleichen moralischen Maßstäbe anzulegen seien wie an Weiße? Ein verkappter Rassismus also, dessen joviale Nachgiebigkeit afrikanischen Machthabern und Marodeuren gegenüber nichts anderes verbirgt als kalte Verachtung einer Völkergruppe gegenüber, der man ohnedies nichts anderes zutraut, als im selbst verschuldeten Chaos zu versinken?

H. H.

(Siehe Seite 3, „Mugabes mörderische Helden")

gehören immerhin die Neubesinnung auf etatistische Elemente, die gerade die fatale russische Neigung zu Anarchie und Gleichmut eindämmen könnte. Auch das Militär, seit Jahren Gegenstand von Hohn und Spott der Moskau bekämpfenden Völkerschaften, scheint eine Akzentuierung erfahren zu haben, die Washington zumindest in Sachen Atomschlag polemisch reagieren ließ. Selbstverständlich ist der seit Jahren währende Abfluß von Spitzenkräften aus Wissenschaft und Technik nicht mit einem administrativen Federstrich zu beheben. Bedeutsam auch, daß der russische Gouverneur in Ostpreußen nunmehr direkt wieder Moskau unterstellt bleibt, nachdem Gorbenkos mediterrane Ausverkaufsspiele jäh unterbunden wurden.

Auch aus der intellektuellen Sphäre Rußlands melden sich allmählich Stimmen, die zumindest in der Analyse ihre deutschen Kollegen weit übertreffen: Schrieb doch unlängst Gennadij Bondarew: „Wenn man die geistigen Früchte Mitteleuropas aufzählen will, so läuft man Gefahr, vor Begeisterung außer sich zu geraten, denn wir haben da ein ganzes Universum ..." „Doch das höchste Erstaunen angesichts dieser Schätze wandelt sich zu einem Erstaunen entgegengesetzter Art, wenn man von Vertretern der deutschsprachigen Völker selber, die mit großer innerer Befriedigung vorgebrachte Äußerung vernimmt, daß die deutsche Geschichte endlich richtiggestellt sei und nun einer großen ‚Verbrecherkartei' gleiche".

Wer in Ketten liegt, kann vielleicht nicht den befreienden Hammerschlag führen, aber er sollte wenigstens wahrnehmen, wer mit einer Laubsäge wedelt ...

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1694**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil: **Peter Fischer**

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Gesundheitssystem:

„Medizin wie im alten China"

Ärzte sollen künftig nach Behandlungserfolg honoriert werden

Für einen Proteststurm hat der Vorschlag des Verbandes der Angestellten-Krankenkassen (VdAK) gesorgt, die Bezahlung von Ärzten in Zukunft wesentlich an einen Behandlungserfolg zu binden. VdAK-Vorsitzender Herbert Rebscher hatte gefordert, die gesetzlichen Krankenkassen sollten „künftig, wo immer es machbar ist, die Vergütung von Ärzten und Krankenhäusern vom Behandlungserfolg abhängig machen". Bisher, so Rebscher, verdienten die Ärzte dann besonders viel, „wenn die Patienten möglichst lange krank seien und möglichst viele Verordnungen brauchen".

Der Mensch ist mehr als die Summe seiner Bestandteile

Ärzteverbände und einige andere Krankenkassen lehnten diesen Vorschlag als „grotesk" ab. Der Präsident der Bundesärztekammer, Jörg Dietrich Hoppe, monierte eine „patientenverachtende Ignoranz". „Die ärztliche Behandlung", so Hoppe, „läßt sich nicht nach Schema F wie in einem Werkvertrag standardisieren." Die bayerische Gesundheitsministerin Barbara Stamm sprach von einer „gefährlichen Idee".

Frank Ulrich Montgomery, Präsident der Ärztevereinigung „Marburger Bund", sieht die „Axt an das Sozialsystem" gelegt. Ein Sprecher der Betriebskrankenkassen (BKK) fürchtet, dies wäre „Medizin wie im alten China: Der Arzt wird geköpft, wenn der Patient nicht gesund wird".

Die Frage bleibt: Was ist denn nun eigentlich ein Behandlungserfolg? Und wie ist es etwa bei unheilbar Kranken? Gibt es da überhaupt so etwas wie „Erfolg" – und wäre das für eine Kassenabrechnung meßbar? Ist der Erfolg hier bei einer Überlebensdauer von einem oder fünf Jahren – oder vielleicht schon bei zwei Monaten anzusetzen? Und wer soll darüber bestimmen und urteilen? Das könnte nach Lage der Dinge wiederum nur ein weiteres neu einzusetzendes ärztliches Kontrollgremium sein, was die Kassenbürokratie ein weiteres Mal anwachsen ließe und nicht gerade ein Element der Kostendämpfung sein würde.

Und was macht eigentlich ein Arzt, dessen Patient sich nicht oder nicht vollständig an seine Anweisungen und Therapievorschläge hält? Soll er mit Honorarkürzungen bestraft werden, wenn ein Erfolg sich nicht einstellt? Welcher Mediziner hätte dann ein Interesse an der Behandlung von Patienten, die an lang andauernden oder komplizierten Krankheiten leiden? Wäre es da für einen Arzt nicht klüger, Problem- und Risikofälle wie beim berühmten „Schwarzen Peter" per Überweisung einem Kollegen oder ins Krankenhaus zu überweisen, um sich seinen „guten Schnitt" nicht zu verderben?

Schließlich wäre zu fragen, was für ein Menschenbild eigentlich hinter einem solchen Vorschlag steckt. „Erfolg" – und das ist nicht nur in der Medizin so – ist ein relativer Begriff. Meist steckt nur das Bedürfnis einiger Bürokraten dahinter, einen komplexen Vorgang verwaltungstechnisch „in den Griff" zu kriegen. Doch der Körper des Menschen ist eben mehr als ein Auto, das in die Werkstatt gefahren wird, wenn es mal nicht so funktioniert, wie es soll. Und der Arzt ist mehr als ein Automechaniker, der ein paar Ersatzteile auswechselt, wenn es mal nicht so läuft wie geschmiert. Der Mensch, das bleibt die Grundlage eines humanen Menschenbildes, ist schließlich mehr als die Summe seiner Bestandteile.

Richtig bleibt allerdings das Unbehagen am bisherigen Gesundheitssystem, dessen Kosten aus dem Ruder zu laufen drohen. In der Tat wäre es angebracht, einmal darüber nachzudenken, wie es denn möglich wäre, jenigen Patienten vermehrt zu unterstützen, die aktiv etwas für ihre Gesundheit tun, indem sie nicht rauchen, oder etwa dadurch, daß sie regelmäßig zu Vorsorgeuntersuchungen gehen. Dies wäre ein weit weniger mechanischer Denkansatz als derjenige des VdAK.

Hans B. v. Sothen

„Wenn nicht sein kann ..."

Historiker bestreitet Tieffliegerangriffe auf Dresden

Man stelle sich vor, irgendein Historiker unserer Tage lege ein umfangreiches Buch vor, das sich mit nichts anderem beschäftigt als mit der Frage, ob Aufseher in den KZs des Dritten Reiches scharfe Hunde gehabt hätten oder nicht. Und dieser Wissenschaftler behauptete dann, er sei nach dem Studium der Akten zu dem Schluß gekommen, all die Aussagen von Zeugen, Wachhunde hätten flüchtende KZ-Häftlinge gebissen, seien Täuschungen gewesen. Es habe gar keine Hunde gegeben. Die Häftlinge hätten unter Schock gestanden und an einem Trauma gelitten.

Man würde sich angesichts eines solchen Buches zumindest an den Kopf tippen und sich fragen, was die große Mühe des Studiums von papierenen Dokumenten für einen Sinn gehabt haben soll (höchstens den der Befriedigung eines Besserwissers). Da sich dadurch weder an dem Gesamtbild der Kzs noch an ihrer Bewertung Wesentliches ändert. Vermutlich würde in diesem Fall sogar der Autor vor Gericht gezogen, weil er die Verbrechen des Nationalsozialismus verkleinere, ja verniedliche und damit das Andenken Verstorbener verunglimpfe.

In diesen Tagen präsentierte in Dresden ein Koblenzer Historiker namens Helmut Schnatz ein umfangreiches Buch mit dem Titel „Tiefflieger über Dresden", erschienen im Kölner Böhlau-Verlag, in dem er nach langwierigem Aktenstudien behauptet, bei den britischen und amerikanischen Angriffen auf die Elbestadt im Februar 1945 habe es gar keine Tieffliegerangriffe auf die Zivilbevölkerung gegeben. Er habe – und damit folgt er Götz Bergander – britische und amerikanische Akten genau so studiert wie einschlägige Deutsche. Nirgends habe er Meldungen der britischen und US-amerikanischen Piloten gefunden, wonach sie im Tiefflug über Dresden mit Maschinengewehren oder Bomben die Flüchtlinge, die im Großen Garten und auf den Elbwiesen Zuflucht gesucht hatten, angegriffen hätten. Auch deutsche Meldungen dieser Art habe er nicht entdeckt. Einige Dresdner hätten ihm bestätigt, auch sie hätten keine Tiefflieger gesehen. Demzufolge seien die zahlreichen Augenzeugenberichte falsch. Die Leute hätten sich getäuscht. Sie hätten unter Schock gestanden. Sie hätten Luftkämpfe zwischen deutschen Jägern und britischen und amerikanischen Flugzeugen fehlgedeutet und das Maschinengewehrfeuer auf sich bezogen. Man habe die tief über Dresden fliegenden Aufklärungsmaschinen für Jagdbomber gehalten usw.

Wenn man die große Zahl von Berichten über die Luftangriffe auf Dresden verfolgt, dann sind zu den verschiedensten Zeiten und unabhängig davon, ob sie in Ost oder West herauskamen, überall Augenzeugenberichte von Betroffenen wiedergegeben, in denen klipp und klar und unter Angaben von konkreten Einzelheiten eben diese Tieffliegerangriffe geschildert wurden. Das begann wenige Jahre nach den Ereignissen und setzte sich fort bis in die jüngste Zeit, als man bereits einen erheblichen Abstand zu den Ereignissen hatte und weniger emotional das Thema anging.

Der wundersame deutsche Opferschwund soll nun in Dresden salonfähig werden

So findet man in dem in der sowjetischen Besatzungszone erschienen Buch „Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden" von dem früheren Sozialdemokraten, dann Mitglied der SAP (zu der z. B. auch Willy Brandt gehörte), dann KPD- und SED-Mitglied und von 1947 bis 1952 sächsischer Ministerpräsident Max Seydewitz genaue Darstellungen über Massaker im Großen Garten und auf den Elbwiesen. Der nach Westdeutschland emigrierte polnische Historiker Janusz Piekalkiewicz spricht von den P-51-Mustangs, die „im Tiefflug die Menschen auf den verstopften Ausfallstraße und auf den Elbwiesen jagten", und so zieht es sich durch die gesamte einschlägige Literatur. Aber sie alle fielen nach Helmut Schnatz den Aussagen traumatisierter Dresdner zum Opfer.

Zweifellos sind Zeugenaussagen mit Vorsicht zu bewerten. Wenn aber Zeugen in so großer Zahl und in so detaillierter Weise die Ereignisse schildern, dann muß man den Aussagen großes Gewicht beimessen. Mehr Gewicht jedenfalls als Papieren, die heute in London und Washington lagern oder nicht lagern.

Im übrigen wird bei der Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit in anderen Fällen, die allerdings keine deutschen Opfer betreffen, Zeugenaussagen fast stets geglaubt, und dabei setzt man sich in der Regel in großzügiger Weise über fehlende oder anders lautende Dokumente hinweg. Nur im Falle Dresden, in dem es um deutsche Opfer geht, sollen Zeugenaussagen nichts wert sein. Aber selbst wenn es keine durch Akten belegbaren Tieffliegerangriffe auf Dresdner gibt, so kann überhaupt nicht bestritten werden, daß in den letzten Kriegsmonaten britische und amerikanische Jagdbomber in ganz Deutschland Zivilisten angriffen, ob Bauern auf dem Feld oder Frauen und Kinder auf Landstraßen. Und das wirklich gravierende Kriegsverbrechen der Westmächte wird davon auch nicht berührt, nämlich die in erster Linie gegen die Zivilbevölkerung geflogenen Terrorangriffe mit dem erklärten Ziel, möglichst viele Frauen und Kinder zu töten, um so die Moral der Deutschen zu erschüttern.

Jochen Arp

Kommentare

Halbmast

Not macht bekanntlich erfinderisch, doch kann sie mitunter auch zu Wahnideen verleiten, wenn der Sinn für Einsparung übermächtig wird oder der Geist durch fehlende Schulung Schaden genommen hat. Bundesfinanzminister Eichel wähnte sich offenbar kürzlich dem Eindruck nahe, das Ei des Kolumbus nochmals gefunden zu haben, als er aus Geldnot anregte, die Mitgliedsländer der EU sollten künftighin gemeinsame Auslandsvertretungen einrichten. Zum Einstieg empfahl der Herr Minister, der mit seiner eigentümlich schlaff vorhängenden Unterlippe immer einen etwas unenergischen und sauertöpfischen Eindruck hinterläßt, den bedeutungsschweren Subkontinent Südamerika, wo angesichts der gewaltigen Bevölkerungsanteile und der enormen Bodenschätze wirtschaftspolitische Weichenstellungen von allergrößter Bedeutung in der Luft liegen. Es kommt hinzu, daß Deutsche ganz im Gegensatz zu Spaniern, Portugiesen, Yankees und anderen Völkerschaften, die sich blutig in die Annalen der südamerikanischen Völker eingeschrieben haben, schon vorab eine bedeutsame Reputation besitzen. Soll Frankreichs Botschafter nunmehr etwa die Interessen unserer Werkzeugmaschinen- und Autoindustrie übertragen bekommen (Elf)?

In Gründerzeiten folgte die Flagge dem Kaufmann, in bundesdeutschen Zeiten fehlt allein schon der Pioniergeist: Halbmast überall! Es gehört in dieses Kapitel der Außenpolitik, daß sich das Auswärtige Amt, offenbar damit im Bunde mit den erlauchtesten Geistern der großen weiten Welt wähnend, dazu entschlossen hat, gleichgeschlechtlich veranlagte Personen in seine Dienste zu nehmen. Als gäbe es in unserer Geschichte nicht immer wieder Geheimdienste, die trotz Aufklärung diese speziellen Veranlagungen zum Ansatzpunkt folgenschwerer Erpressungen nehmen, wie es etwa das Schicksal des Oberst Redel so eindrücklich belegt.

Peter Fischer

Mehr Kontrolle

Es war das Schicksal Dantons, selbst Minister für Justiz und Initiator der Septembermorde während der französischen Revolution, daß er auf Betreiben Robespierres den Kopf verlor. Stalin ließ die Häupter fast all seiner seiner frühen Mitstreiter rollen, bis er selbst Opfer einer gegnerischen Gruppierung wurde, die Revolution fraß noch allemal ihre Kinder, wenn sie ihre Schuldigkeit getan. Weil in der gegenwärtig umlaufenden großen „Tschistka", so nannten die Sowjets einst ihre puristischen Säuberungsaktionen, niemand abseits stehen möchte, wenn es ans große bundesdeutsche Reinemachen geht, hat nunmehr der Kulturausschuß des Deutschen Städtetages die Initiative ergriffen, um die „baulichen Hinterlassenschaften aus der Zeit von 1933 bis 1945, die auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens zu finden" sind, in die notwendige Erinnerungs- und Bewältigungsarbeit einzubeziehen. Eine rechte Fleißaufgabe, die sich der Bund da vorgenommen hat, denn die Bauleistung war seinerzeit enorm. Deswegen empfiehlt die fromme Handreichung auch „Augenmaß und Konzentration auf das Wesentliche", denn ein „Übermaß an Häuserbeschriftungen würde die beabsichtigte Wirkung verfehlen". Richtig, die Autobahn hat keinen Anfang und kein Ende, aber an jede Ein-oder Ausfahrt ein Schild mit einschlägiger Inschrift? Oder am Stadtrand von Wolfsburg? Genau hier aber könnte man mutmaßen, ob sich dahinter nicht provokanter konterrevolutionärer Geist verbirgt. Der Feind schläft nämlich nicht. Schon Lenin empfahl: Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser ...

P. F.

Simbabwe:

Mugabes mörderische Helden

Terror gegen Weiße soll ablenken von Korruption und Mißwirtschaft

Von WILLEM van KAPPEN, Pretoria

Bei Regimekritikern in Simbabwe, dem einst blühenden Rhodesien, ist seit jüngster Zeit ein T-Hemd mit folgendem Aufdruck überaus beliebt: Auf der Brustseite steht lediglich die zweideutige Kurzfassung des Präsidentennamens: *Rob Mugabe*, auf der Rückseite: *before he robs you!*. Damit ist die politische und wirtschaftliche Situation bereits beschrieben: eskalierende Unzufriedenheit aufgrund steter Korruption, unaufhaltsamer Mißwirtschaft und einsetzender Anarchie.

Diese Zeitung wies bereits vor über zwei Jahren darauf hin („Ganz heiße Kartoffeln„– Folge 51/1997), daß mit Beginn der ersten Demonstrationen und gewalttätigen Ausschreitungen während der zweiten Hälfte des Jahres 1997 die Totenglokken für den von Linken regierten Staat zu schwingen begonnen hätten. Damals freilich war das Läuten noch auf Arbeiterunruhen beschränkt: „Zehntausende Landarbeiter legten auf allen großen Farmen die Arbeit nieder, blockierten die Zufahrtsstraßen zu den Städten und legten das gesamte Land lahm, zumal sich die Genossen in den Betrieben und Firmen, Banken und Krankenhäusern, Minen und Sicherheitsfirmen im Nu den Streiks um Lohnerhöhungen angeschlossen."

Heute ist es mit Almosen nicht mehr getan, um die „revolutionären Massen" im Zaum zu halten. Was will man auch mit inflationärem Geld in einem Land anfangen, in dem es kaum mehr etwas zu kaufen gibt? Sowohl die Inflationsrate als auch die Arbeitslosigkeit haben inzwischen die 50 Prozent-Marke überschritten. Darüber hinaus ist jeder fünfte Schwarze mit HIV infiziert oder bereits an Aids erkrankt. Nein, heute geht es um die nackte Existenz! Der Despot Mugabe ist nicht bereit, das Feld des wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Chaos, also das Produkt seiner 20jährigen Machtausübung, zu räumen. Wie alle anderen Diktatoren Afrikas auch, will er – komme, was da wolle – bis an sein Lebensende das Zepter der Macht behalten. Wenn es geht, mit „demokratischen Mitteln", beispielsweise mittels Verfassungsänderung, und falls alle Stricke reißen, mit Hilfe des „demokratischen Befreiungskampfes".

Die demokratischen Mittel haben bezeichnenderweise bereits versagt: Ein Referendum, in dem Mugabe eine Verfassungsänderung legal durchzusetzen gedachte, ging Mitte Februar mit Pauken und Trompeten verloren. Etlichen Zeitungsberichten zufolge hat die Nation vom Politbüro und der kommunistischen Partei „Zanu (PF)" „die Schnauze gestrichen voll".

Die erst vergangenes Jahr gegründete oppositionelle Bewegung für den Demokratischen Wechsel erhält zum Schrecken der Neokommunisten unaufhaltsamen Zulauf. Vor allem die weißen Farmer, deren schwarze Beschäftigten und die Mehrheit des Matabele-Volkes unterstützen die Antikommunisten. Die Anhänger Mugabes rekrutieren sich hauptsächlich aus den sogenannten „Kriegsveteranen" (gemeint sind ehemalige Terroristen, die sich während der sechziger und siebziger Jahre vor allem durch Bombenanschläge profiliert haben), der „Arbeiter- und Bauernklasse" sowie der Mehrheit des Shona-Volkes.

Den Politkommissaren fiel es nicht schwer, der Proletariertruppe Mugabes die bedrohlichen Gewitterwolken am politischen Himmel zu deuten: „Ihr werdet um Euren Sieg betrogen!" – so und mit ähnlichen Propagandasprüchen wurden die Massen aufgewiegelt und zu „Aktionen" aufgerufen. Diese wurden am 6. März eingeläutet, als Tausende „Veteranen", von denen viele kaum der Pubertät entronnen sind, begannen, Ländereien von weißen Farmern zu besetzen. Es gelte, das Land der besitzenden und ausbeutenden Klasse nach 20 Jahren „Sieg über den Imperialismus und Kolonialismus" endlich der „arbeitenden und besitzlosen Klasse" zu übergeben.

Diese vermeintliche Rechtfertigung entpuppt sich bei näherem Hinsehen als übler Vorwand eines zum Untergang verurteilten Regimes: Unmittelbar nach dem Fall Rhodesiens konfiszierten die kommunistischen Machthaber Hunderte von Farmen – und verteilten diese freigiebig unter den Genossen. Noch heute nennt jeder Minister mehrere Farmen sein Eigen, die generös an Familienangehörige weiterverliehen wurden. Kritiker merken denn auch an: Ginge es in Simbabwe tatsächlich um eine Bodenknappheit, warum stellt dann der Staat nicht einen Teil der Millionen Hektar von Staatsgrund zur Verfügung? Weiter liegen in Simbabwe Hunderte von Farmen seit rund 20 Jahren verlassen und brach dar. Sie brauchten nur wieder in Gang gesetzt zu werden. Dem *Ostpreußenblatt* gegenüber erklärte der ehemalige Tabakbauer Abel van der Merwe, dessen Farm bei Kadoma noch während des Krieges verkauft wurde und auf dem heute Mugabes einst „landlose" Schützlinge leben, daß auf diesem Gut seit dem Machtwechsel nichts mehr angebaut werde. Die Felder seien längst vom Busch überwuchert. Vor wenigen Wochen wurde auch diese ehemalige Farm besetzt – bis die „Veteranen" erkannten, daß hier nichts zu holen war und wieder abzogen – auf eine bewirtschaftete Farm.

Die hier in Rede stehenden, rund 4000 Betriebe erwirtschaften mehr als 50 Prozent der gesamten Erträge Simbabwes, das eine Gesamtbevölkerung von etwa zwölf Millionen (davon etwa 60 000 Weiße) zu ernähren hat. Der nun einsetzende Produktions- und Ernteausfall, die Zerstörungen und Diebstähle auf den Höfen, das eintretende Chaos werden das Land noch schneller in den Angrund reißen, so befürchten Beobachter, als dies Mugabes marxistischer Mißwirtschaft bislang gelungen ist. Der Oberste Gerichtshof in der Hauptstadt Harare, dem ehemaligen Salisbury, hat die Besetzungen mittlerweile schon zweimal für widerrechtlich erklärt, freilich ohne, daß sich Mugabes Banden daran gestört hätten oder sich die Ordnungskräfte zum Einsatz berufen fühlten. Der Sprecher der Bauerngewerkschaft (CFU), David Hasluck, hatte öffentlich gewarnt, daß, wenn der Staat nicht augenblicklich eingreife, das Land in Anarchie versinke. Das war vor sieben Wochen. Seitdem sind etwa 1000 Farmen besetzt worden. Der unmittelbar bevorstehende Bürgerkrieg hat die Straßen erreicht.

Angesichts der Praktiken der Terroristen werden bei vielen deutschen Heimatvertriebenen schreckliche Erinnerungen wach: Mit Stöcken, Keulen, Messern und seit neuestem auch mit AK47-Sturmgewehren bewaffnet, stürmen Horden von Marodeuren auf die Güter. Sie plündern die Felder und Plantagen, rauben aus den Scheunen, was nicht niet- und nagelfest ist, schlachten Vieh und Geflügel und dringen in die Häuser ein, wobei die Frauen und Kinder – vor allem die Mädchen – vielfach widerlichen Belästigungen ausgesetzt sind. Diese „Veteranen" kommen in Scharen. Sie werden mit Bussen regelrecht herangekarrt. Den von den Bauern herbeigerufenen Ordnungskräften entgegnen sie, daß sie selbst das Gesetz seien und keine Instruktionen der Polizei anerkennen würden. Mehr noch: Der Sprecher der „Veteranen", Kedmond Dube-Ntsiane, drohte der simbabwischen Tageszeitung „Daily News" zufolge, daß die Besetzer mit Waffengewalt gegen die Polizei vorgingen und „zurückschlügen" sollte sie den Versuch unternehmen, die Besetzer von den Farmen zu vertreiben: „Wir werden Gewalt mit Gewalt beantworten." Die Ordnungskräfte sind bislang noch nicht eingeschritten. Kein Wunder. Hatte doch Mugabe bereits Anfang März die Order erlassen, daß die Farmbesetzer („squatters") nicht von den Höfen entfernt werden würden.

Inzwischen sind seit den ersten Besetzungen zwei Monate vergangen – die Situation eskaliert. Vor gut vier Wochen kam es zu den ersten Todes- und Gewaltopfern. Erste Bomben gegen Oppositionelle sind explodiert. Die ersten weißen Farmer wurden ermordet, viele andere gefoltert: Am 15. April überfielen Banden im Macheke-Bezirk, etwa 120 Kilometer östlich von Harare, den Besitz des Farmers David Stevens. Fünf andere Farmer, die Stevens zu Hilfe eilten, wurden angeschossen. Stevens wurde mit je einem Schuß zwischen die Augen und in den Rücken „liquidiert", die anderen, verletzten Männer barbarisch gequält: Mit Eisenstangen, Steinen und Gürteln wurden sie die gesamte Nacht lang geschlagen. Die Reaktion Mugabes spricht Bände: Er verteidigte am 16. April die Gewaltakte mit den Worten, die Täter seien „Helden im Kampf gegen die ungerechte Landverteilung".

Nach den Aussagen des Zeugen John Osborne hatten die feigen Angreifer während ihres Überfalls nicht ein einziges Mal den Grundbesitz oder die Farmbesetzungen als Motiv erwähnt. Als Beweggrund für ihre Tat gaben sie Osborne zufolge an, daß die Zusammengeschlagenen nicht Präsident Mugabe und seine Partei unterstützten. Nach einer Pressemitteilung der südafrikansichen Nachrichtenagentur „Sapa" und der US-amerikanischen „Associated Press" ist es keine Ausnahme, daß die Angreifer von der Regierungspartei Zanu (PF) angeheuert und bezahlt würden. Mittlerweile werden auch Journalisten, vor allem, wenn es sich um weiße handelt, von den „Veteranen" angegriffen – und nicht nur verbal. Bei Centenary entkamen britische und französische Reporter nur mit Glück den mit Speeren bewaffneten „Veteranen". Andere Journalisten wurden verhaftet, da sie von einem bevorstehenden Militärputsch berichteten. Auf einem Parteitreffen der Zanu (PF) in Harare wurden während der Präsenz Mugabes unter dem Gejohle Tausender seiner Anhänger mehrere Journalisten geschlagen und des Ortes verwiesen. Anfang des Monats kam es indes zum ersten Mal in der Geschichte Simbabwes zu einer Großdemonstration gegen das Regime. Über 3000 Demonstranten, darunter auch 200 weiße Landwirte, zogen aus Protest gegen die katastrophalen Verhältnisse friedlich durch die Straßen Harares – bis sie von Anhängern Mugabes mit Knüppeln und Macheten angegriffen wurden. Einige Demonstranten wurden getötet. Die den Demonstrationszug begleitende Polizei schritt nicht ein.

„Zur Tat übergehen": Drohungen gegen weiße Farmer häufen sich seit Mitte April auch im benachbarten Südafrika



Mit Eisenstangen, Steinen und Gürteln eine ganze Nacht lang gequält oder gleich „liquidiert": *Schwarze „Veteranen" haben bereits ein Viertel der rund 4000 weißen Farmen gestürmt* Foto dpa

Unterdessen verkündete Mugabe Anfang April, daß er sämtliche weiße Farmen ohne Entschädigung enteignen werde. Kürzlich erklärte er die weißen Farmer öffentlich zu Staatsfeinden.

Es wird in Simbabwe trotz allem nicht zu einer Neuauflage des Krieges der sechziger und siebziger Jahre kommen. Von den ursprünglich rund 280 000 Weißen haben damals, nach der „Befreiung", etwa 80 Prozent das Land verlassen. Diejenigen, welche vor 20 Jahren im Lande blieben, waren meist solche mit liberaler Gesinnung. Sie akzeptierten oder unterstützten gar die neuen Machthaber, und sie werden mit Sicherheit nicht mit Waffengewalt gegen die „Veteranen" vorgehen. Im Gegenteil: In langen Reihen stehen im ehemaligen Rhodesien gebliebene weiße Bauern desillusioniert vor der britischen Botschaft und den Konsulaten und setzen alles daran, einen britischen Paß zu bekommen und das Land zu verlassen.

Ein anderer Bürgerkrieg steht trotz der weißen Resignation vor der Tür. Er wird unter dem heutigen Regime in Harare auch mittels der völligen Besetzung und Enteignung der Farmen nicht zu verhindern sein, da es nur vordergründig um die Landfrage geht.

Die Frage, die derzeit die Menschen im südlichen Afrika am meisten beschäftigt, ist folglich, ob die simbabwischen Verhältnisse auf die Nachbarstaaten überschwappen können. „Rapport", der größten afrikanischen Wochenendzeitung, zufolge sind Mitte April die ersten Drohungen auch gegenüber südafrikanischen Farmern gefallen. Im Ost-Transvaal (Mpumalanga) wurden in vielen Ortschaften Plakate an Wänden und Mäste entdeckt, die ankündigen: „Was in Simbabwe geschieht, wird auch in Mpumalanga geschehen!" „Sapa" zitierte Thomas Dladla vom marxistischen Arbeiterkomitee in Wakkerstroom, daß „hier die Arbeiter wie in Simbabwe zur Tat übergehen müßten, da sie ansonsten nicht mehr überleben könnten." Der ANC warnt zur Zeit noch vor Gewalttaten – aber es gibt in Südafrika wohl niemanden, der ernsthaft glaubt, die aus Gewerkschaftlern, Kommunisten und ANC zusammengesetzte Regierung in Pretoria würde gegen ihre eigenen Wähler vorgehen.

Übrigens: Im November des vergangen Jahres änderte in Südwestafrika (Namibia) das von Sam Nujomas marxistischer Partei „Swapo" beherrschte Parlament die Verfassung. Die Klausel, die bislang eine Präsidentschaft auf zwei Jahre begrenzt hatte, wurde gegen den wirkungslosen Protest der Oppositionsparteien gestrichen. Zugunsten Nujomas, der sich nun bis ans Ende seines Lebens zum Präsidenten küren lassen kann. Sofern ihn nicht eine Oppositionspartei entweder mit dem Stimmzettel hinwegfegt oder sich ihm im Busch zum Kampf stellt.

Rüstungswirtschaft:

Wenn Eigeninteressen das Bündnis überwuchern …

Die Deutsche Howaldswerke AG gerät wegen einer Fusionsabsicht unter starken Druck der USA

Seit Jahr und Tag wird von der deutschen Bundesregierung unabhängig von den sie tragenden Parteien die deutsch-amerikanische Freundschaft beschworen. Wer sie ohne Vorbehalt beobachtet, kommt allerdings zu dem Schluß, daß sie am ehesten darin besteht, daß Deutschland jedem Wunsch der USA, manchmal sogar bevor er ausgesprochen wurde, willfährig folgt. Umgekehrt setzen die Vereinigten Staaten rücksichtslos ihre Interessen durch, auch wenn es auf Kosten Deutschlands geschieht. Ein neues Beispiel dafür zeichnet sich ab im Eingreifen der US-Regierung gegen die Absicht der in Kiel beheimateten Howaldswerke-Deutsche Werft AG, eine zum Verkauf stehende Minderheitsbeteiligung an der größten U-Boot-Werft außerhalb Europas und der USA in Australien zu übernehmen.

Die Howaldswerke-Deutsche Werft AG (HDW) ist die bedeutendste Werft, wenn es um den Bau konventionell angetriebener Unterseeboote geht. Mit der von ihr gemeinsam mit Siemens entwickelten Klasse 212 der U-Boote hat sie einen Bootstyp geschaffen, der durch ein neuartiges außenluftunabhängiges Antriebssystem in die Lage versetzt wird, bis zu 30 Tagen unter Wasser zu bleiben. Der Fahrmotor wird von Strom angetrieben, der durch Aufspaltung und Verbrennung von Wasserstoff und Sauerstoff erzeugt wird. Das kleine und wendige Boot ist extrem leise und kann nur schwer aufgespürt werden. Es braucht weder Benzin noch Dieselöl. Seine Torpedos werden durch eine Pumpe hydraulisch ausgestoßen, was vollkommen geräuschlos erfolgt. Über ein bis 30 Seemeilen langes Kabel werden die Torpedos ins Ziel gelenkt, wobei der Weg durch ein „Basis-Führungs- und-Waffen-Einsatzsystem errechnet wird, das von einer norwegischen Firma entwickelt wurde. Durch diesen neuen Typ wurde Deutschland weltweit führend im U-Boot-Bau.

1999 kaufte HDW vom schwedischen Rüstungskonzern Celsius die U-Boot-Werft Kockums. Diese wiederum ist zu 49 Prozent an der Australian Submarine Corporation (ASC) in Adelaide beteiligt. HDW möchte diese 49 Prozent ebenfalls übernehmen, was die australische Regierung auch nicht ungern sehen würde. Ihr gehören ebenfalls 49 Prozent der Anteile von ASC. Die Werft macht ihr Kummer: die von der australischen Kriegsmarine dort bestellten sechs U-Boote der Collins-Klasse, einer Eigenentwicklung der australischen Werft, erfüllten nicht die in sie gesetzten Erwartungen. Nicht zuletzt auch, weil das australische Verteidigungsministerium ständig Änderungen verlangte. Jetzt soll sogar das gesamte Waffensystem auf den Collins-Booten ersetzt werden durch eine neuere elektronische US-Gefechtstechnologie. Ziel der Umrüstung: die australischen U-Boote sollen auch zur Unterstützung der US-Pazifikflotte eingesetzt werden können.

Der US-Rüstungsindustrie paßt es nicht, daß die Howaldswerke-Deutsche Werft AG Mitbesitzerin der Australian Submarine Corp. wird. Deshalb hat die US-Regierung erwirkt, daß die australische Regierung von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch macht und die 49 Prozent für sich reklamiert, nachdem sie gegen den Verkauf an HDW ihr Veto eingelegt hat.

Die Amerikaner haben es der Regierung in Canberra klar gemacht, daß sie nicht bereit seien, fortgeschrittene US-Technologie wie ihre Zielwaffen zu verkaufen, wenn der deutsche U-Boot-Bauer HDW die Anteile von ASC übernimmt. Die Kieler Nachrichten zitieren die „Australian Financial Review": „Die Amerikaner wollen nicht, daß ihre Technologie in fremde und möglicherweise feindliche (!) Hände fällt." Deutsche diplomatische Kreise bezeichnen diese Argumente als vorgeschoben. „Die Amerikaner setzen rücksichtslos und mit politischem Druck die Interessen der eigenen Rüstungsindustrie durch," zitieren die Kieler Nachrichten einen deutschen Diplomaten.



Vor Anker im sicheren Hafen: *U-Boote der Klasse 206 der Bundesmarine. Wenn die politische Begleitung fehlt, geraten zuerst die Rüstungsbetriebe hilflos in das Räderwerk eines vordergründig wirtschaftlich begründeten Konkurrenzkampfes, wie es das Beispiel der Kieler Howaldswerft anzeigt*

Den Anteil, an dem die deutsche Werft interessiert war und den zunächst nach ihrem Veto die australische Regierung an sich bringen mußte, wird jetzt von dem amerikanischen Konzern „Electric Boat" übernommen, einer Tochterfirma von General Electric Boat. Electric Boat ist der weltweit führende Produzent von atomgetriebenen U-Booten, während HDW führend ist in der Konstruktion und im Bau konventionell getriebener Unterseeboote.

Im Mai soll ein Sonderbotschafter der australischen Regierung nach Kiel reisen, um im Auftrag des Verteidigungsministeriums mit der Howaldswerke-Deutsche Werft AG über die aufgetretenen Probleme zu sprechen.

Wenn man das im deutschen Bundestag übliche von der Moral getriebene Argumentieren verfolgt, das um nahezu jeden größeren Rüstungsauftrag entfacht wird – man denke an den eventuell anstehenden türkischen Auftrag für deutsche Panzer –, dann wundert man sich, warum Moral plötzlich keine Rolle mehr spielt, wenn unsere vorgeblichen Verbündeten sich Rüstungsanlagen und damit Rüstungsaufträge energisch zu sichern trachten.

Hans-Joachim v. Leesen

Gedanken zur Zeit:

Weg vom Westzentrismus

Prag und Wien bilden die Mitte Europas / Von Wilfried Böhm



Das Wehgeschrei über die Talfahrt des Euro ist groß. Es kommt neuerdings auch aus den Reihen der CDU, die diesen Euro im Verein mit sogenannten „Chefvolkswirten" der Großbanken und mit Hilfe einer millionenschweren Medienkampagne den Deutschen aufgeschwatzt hat, allerdings im Verein mit der vereinigten Front der Bundestagsparteien, die dem Euro-Kanzler Kohl folgten, der bekanntlich viel vom Geld verstand.

Wenn CDU-Politiker jetzt erklären, verantwortlich für die Euro-Schwäche und deren Folgen sei die sozialistische Wirtschafts- und Finanzpolitik in wichtigen Ländern der Europäischen Union, offenbaren sie damit den bodenlosen Leichtsinn, mit dem sie selbst die D-Mark abgeschafft haben. Mußte doch jeder vernünftige Mensch davon ausgehen, daß bei einem demokratisch-parlamentarischen System früher oder später auch Sozialisten die Schalthebel der Wirtschafts- und Finanzpolitik bedienen würden. An den Weltmärkten steht der supranationale Euro nicht für politische Stabilität, im Gegenteil, er gerät in den Verdacht „sozialismustauglich" im Sinne staatlicher Interventionspolitik zu sein. Der Euro ist auch nicht geeignet, „Europa" herbeizuzwingen. Es war ein gefährliches Abenteuer, ihn ohne vollendete politische Einheit einzuführen. Bestand doch der Erfolg der deutschen Reichsmark vor 130 Jahren gerade darin, daß sie kurz nach der Reichsgründung 1871 und nicht vorher eingeführt wurde. Die Entwicklung des Euro, der Streit um die Aufnahme Griechenlands in den Euro-Verbund und die Erweiterung der Europäischen Union (EU) erzwingen ein Nachdenken über die Zukunft der politischen Organisation Europas ebenso wie die unsägliche Einmischung der EU-Mitgliedstaaten in die inneren Angelegenheiten des demokratischen Nationalstaates Österreich unter rassistischer Begleitmusik, die darin zum Ausdruck kommt, daß Österreicher abgewählt werden und ihnen die Begrüßung verweigert wird, „nur weil sie Österreicher sind".

Das Nachdenken über Europa hat davon auszugehen, daß unser Kontinent größer ist als sein „Westen", so wie dieser zur Zeit des kalten Krieges zu Recht gesehen wurde und sich selbst verstand. Diese Selbstverständlichkeit ist noch lange nicht in die Köpfe aller politisch Verantwortlichen, geschweige denn in deren Handeln eingegangen. Ein Jahrzehnt nach der Implosion der Sowjetunion und des Warschauer Paktes hält der Westen an Strukturen fest, die den Erfordernissen des kalten Krieges entsprachen, aber nicht denen eines Europa, das sich nicht mehr in ideologischen Blöcken militärisch hochgerüstet gegenübersteht. Statt die EU dem großen Europa anzupassen, versucht sie, ihre Struktur dem großen Europa aufzuzwingen, obwohl das nicht nur zu einer räumlichen Überdehnung, sondern mehr noch zu ihrer finanziellen Überforderung führen muß. Diese würde unter den Bedingungen des gegenwärtigen Finanzsystems in erster Linie zu Lasten der Deutschen gehen, die heute schon in der EU die höchsten finanziellen Leistungen erbringen, obwohl ihre Sprache hinter den westlichen Sprachen Französisch und Englisch zurückzustehen hat.

Der einseitige Westzentrismus der Europapolitik und deren ideologische Westbindung ist ohne wirkliche historische Wurzeln und nur eine künstliche Konstruktion für den Teil Europas, der in Jalta dem kommunistischen Zugriff nicht direkt ausgeliefert worden war und sich später nicht zuletzt dank des deutschen Beitrages gegen den Kommunismus erfolgreich verteidigte.

Betrachtet man ganz Europa und die ganze europäische Geschichte, dann wird offensichtlich, daß seine eng verbundenen Zentren die alten Metropolen und Kulturstädte Prag und Wien sein werden. Das neue Europa kann nicht von seinem Rand her, also von Brüssel aus begründet werden. Die beiden Städte Prag und Wien hingegen, nur 250 Kilometer voneinander entfernt, sind die Mitte Europas und stehen für das historische Eigengewicht europäischer Kultur. Sie haben zudem an der Schiene Berlin–Budapest eine große ökonomische Zukunft. Weltweiter Kolonialismus und dessen Folgen sind ihnen fremd, eine gute Voraussetzung künftiger globaler Akzeptanz und Repräsentation. Wer von Freiheit und Demokratie in einer europäischen Friedensordnung für den ganzen Kontinent ausgeht, für den sind demokratische Nationalstaaten Horte des Pluralismus und damit gelebter Freiheit. Zentralistische Systeme stehen dem entgegen und widersprechen europäischem Geist und seiner Kultur. Es wird Zeit, darüber in Europa zu sprechen.

Seelower Höhen:

Zwiespältiges Gedenken

Manfred Stolpe erinnerte an die Schlacht von 1945

Mit Gottesdiensten und Kranzniederlegungen wurde jetzt im Oderbruch an die Opfer der letzten großen Feldschlacht des Zweiten Weltkrieges erinnert. Am 16. April vor 55 Jahren trat die sowjetische Armee zum Sturm auf die Seelower Höhen an. 33 000 sowjetische Soldaten, 5000 Polen und 12 000 Deutsche verloren dabei ihr Leben.

In der Kirche von Neuküstrinchen begrüßte Pfarrer Martin Weber neben den Veteranen auch zahlreiche prominente Gäste, darunter den Generalinspekteur der Bundeswehr, Hans-Peter von Kirchbach, Brandenburgs Ministerpräsident Manfred Stolpe sowie den polnischen Botschafter Andrzey Byrt. Beim anschließenden „Friedensfest" erinnerte Manfred Stolpe an die hohen Verluste beider Seiten. Er mahnte die heute Lebenden zu Toleranz, Menschlichkeit und Friedensliebe. Stolpe sprach von einer großen Chance für die heutige Generation, in wenigen Jahren mit ihren östlichen Nachbarn in einem vereinten Europa leben zu können. „Das ist die Antwort, die wir auf die schrecklichen Ereignisse vor 55 Jahren geben können", sagte Stolpe. Zwei Veteranen enthüllten einen Gedenkstein mit einer Aufschrift in polnischer und deutscher Sprache.

Diese Aktion war im Vorfeld im Oderbruch nicht unumstritten, wissen doch die dort heute lebenden Einwohner, daß die polnischen Soldaten es waren, die aktiv an der Vertreibung der deutschen Zivilisten teilnahmen. Und da viele Vertriebene heute am westlichen Ufer der Oder wohnen, ist die Erinnerung dort auch immer noch wach. Die Wunde wurde erneut wieder aufgerissen, als 1995 aus Anlaß des 50. Jahrestages des Waffenstillstandes in vielen östlich der Oder gelegenen Städten die Polen auf den Marktplätzen Gedenksteine aufstellten zur Erinnerung an die „Heimholung" ihrer „urpolnischen Westgebiete", was natürlich blanke Demagogie ist.

Diese Vorbehalte werden aber vom Landesvater Manfred Stolpe, gebürtiger Stettiner, ignoriert, wenn die Polen auch 50 Jahre nach Kriegsende die Vertreibung feiern, dann verurteilt er das nicht, sondern würdigt es als einen Beitrag der Polen zur „Befreiung" Deutschlands.

Zum geschichtlichen Hintergrund: Sowjetische Truppen hatten bereits Ende Januar 1945 die Oder erreicht und bildeten Anfang Februar einen Brückenkopf am westlichen Ufer. Die deutsche Führung war von dem raschen Vormarsch völlig überrumpelt worden. In der Oderregion versuchten zusammengewürfelte Wehrmachtseinheiten, HJ, Volkssturm-Bataillone, den Ansturm einzudämmen; mit Erfolg, ein rascher Durchmarsch aus der Bewegung heraus konnte verhindert werden. Seit Mitte März versuchten sich die Russen den Weg nach Berlin im Oderbruch freizuschießen – vergeblich. Die deutschen Linien waren inzwischen durch reguläre, kampferprobte Wehrmachteinheiten verstärkt worden.

Hagen Nettelbeck

In Kürze

Ausschluß droht

Der Schriftsteller Peter Sichrovsky soll aus dem österreichischen Zweig der internationalen Schriftstellervereinigung PEN ausgeschlossen werden. Sichrovsky, der unter anderem die Memoiren von Ignatz Bubis herausgegeben hatte, wird von mehreren PEN-Mitgliedern vorgeworfen, für die Freiheitliche Partei von Jörg Haider im Europäischen Parlament zu sitzen. Der Vizepräsident des österreichischen PEN, Miguel Herz-Kestranek, läßt daher zur Zeit das Werk Sichrovskys daraufhin untersuchen, ob dieses Passagen enthalte, die der PEN-Satzung widersprechen könnten.

Versteigerung ausgesetzt

Die Kulturstiftung der Länder steht kurz vor dem Erwerb eines Kulturgutes von nationaler Bedeutung. Anfang Dezember vergangenen Jahres sollte das Stammbuch des Dichtersohnes August v. Goethe bei dem Londoner Auktionshaus Sotheby's für einen Schätzpreis von 50 000 bis 70 000 Mark versteigert werden. Doch wurde das Buch, in dem sich unter anderen Wieland, Herder und Fichte eintrugen, auf Veranlassung von Bundeskulturminister Naumann in letzter Minute von der Auktion zurückgezogen.

Goppel rät zu Kuba

CSU-Generalsekretär Thomas Goppel hat in einem Brief dem Bundesarbeitsminister Walter Riester (SPD) spöttisch abgeraten, sich ein Ferienhaus im „Haider-Land" Kärnten zu bauen. „In herzlicher Fürsorge" erinnerte Goppel daran, daß Österreich schließlich isoliert werden müsse. Er warnte vor dem Bruch der „sozialistischen Einheitsfront". Statt dessen empfahl der CSU-General dem Bundesarbeitsminister Kuba als Domizil. Goppel: „Da treffen Sie den Kanzler."

Dammbruch:

„Unabhängig von der Geschichte"

Der DIHT bittet nunmehr auch die Enkelgeneration zur Kasse

Vor wenigen Tagen sind in Deutschland auf die Schreibtische der Geschäftsführer Hunderttausender mittelständischer Betriebe Briefe der jeweiligen Innung geflattert, die aufgrund ihrer Dreistigkeit, ihrer Unerhörtheit nicht kommentarlos hingenommen werden können. Der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) gibt in seinem jüngsten Schreiben an deutsche Unternehmen bekannt, daß die Stiftungsinitiative der Deutschen Wirtschaft mit dem vielversprechenden Namen *„Erinnerung, Verantwortung und Zukunft"* „einen Ausgleich für das an den ehemaligen Zwangsarbeitern und Verfolgten unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft begangene Unrecht leisten" wolle. Angesichts der während der vergangenen Jahrzehnte geleisteten Wiedergutmachungszahlungen in dreistelliger Milliardenhöhe scheint dieses Begehr mit fünfzigjähriger Verspätung vorgebracht zu werden.

Was der mit vermeintlich politisch-moralischer Intention abgefaßte Aufruf besonders delikat macht, ist die ausdrückliche Erwähnung, daß er sich an *alle* deutsche Firmen und Betriebe richtet, „unabhängig von der Geschichte des jeweils eigenen Unternehmens, unabhängig davon, ob sie Zwangsarbeiter beschäftigt hatten". Unzulässig verallgemeinernd wird hier selbstredend nicht unterschieden zwischen Fremdarbeitern, die sich zudem zumeist freiwillig zur Arbeit in Deutschland gemeldet hatten und solchen, die als Sträflinge bzw. Häftlinge in den jeweiligen Justizvollzugsanstalten Arbeiten verrichteten. Ebenfalls bleibt in dem Sammelschreiben die Tatsache unberücksichtigt, daß die ausländischen Arbeitskräfte in Deutschland nach Tarif entlohnt wurden und, wie ihre deutschen Kollegen auch, sozial-, kranken-, unfall-, und invalidenversichert waren. Welch ein Unterschied zu den Verhältnissen, unter denen deutsche Zwangsarbeiter nach dem Zweiten Weltkrieg beispielsweise in Frankreich, der Sowjetunion, Polen und in der Tschecho-Slowakei unter unmenschlichen Bedingungen zu schuften hatten. Das interessiert die Stiftungsinitiative freilich nicht. Im Gegenteil, gerade auch die jungen Unternehmen, auch wenn sie nie Zwangsarbeiter beschäftigt hatten, seien angesprochen. Dies erstaunt angesichts der katastrophalen Ausmaße von Pleiten, Konkurse und Vergleiche – bundesweit immerhin durchschnittlich rund 3000 pro Monat. Gerade junge Unternehmen sind von dem unmittelbar bevorstehenden wirtschaftlichen Zusammenbruch betroffen. Es gehe um einen Akt der Solidarität! Eine groteske Umwandlung der Formel Gemeinnutz ginge vor Eigennutz.

Industrie legt Forderungen des Auslands einfach auf deutsche Verbraucher um

Nicht, daß man (sich) bescheiden gäbe! Kräftig soll in die Tasche gegriffen werden, Almosen würden keine erwartet werden: In den „Spenden sollte sich der Respekt vor dem erlittenen Unrecht der Betroffenen ausdrücken". Schließlich – und da ist man sich nicht zu schade, patriotisch zu „argumentieren" – gehe es „um die Glaubwürdigkeit und das Ansehen der deutschen Wirtschaft", oder wie die Industrie- und Handelskammer ihre Mitglieder ermahnt: „Mit dem Erfolg der Initiative" sei „das Ansehen der deutschen Wirtschaft im Ausland verbunden". Der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Hans-Olaf Henkel, hebt denn auch mahnend den Zeigefinger und entblödet sich nicht festzustellen: „Symbolische Beiträge verbieten sich schon allein wegen des hohen öffentlichen Interesses und der Notwendigkeit, sich an einer Sonderaktion zu beteiligen." Allerdings geht Henkel aber denn doch nicht soweit, in seinem vermeintlich ethnisch begründeten Begehr die angemessene Höhe des von ihm erwarteten Beitrages der freiwilligen Spende vorzuschreiben. Schenkt man den Worten des Gemeinschaftsausschusses der Deutschen Gewerblichen Wirtschaft Glauben, würde mit der Initiative gar das Ansehen der deutschen Wirtschaft im Ausland gestärkt werden. Naiv, wer da dachte, die Reputation einer Wirtschaftsmacht würde durch die Qualität ihrer jeweiligen Produkte und Dienstleistungen bestimmt werden.

Eile ist angesagt. Zügig muß die „Unterstützung" erfolgen, „denn die Zeit wird für viele Betroffene knapp." Fragt man sich, warum die „Betroffenen" sich nicht bereits vor 50 Jahren bei den zuständigen Stellen gemeldet hatten, sondern damit bis an ihr in absehbarer Zeit bevorstehendes Lebensende warteten. Drängt sich die Vermutung auf, daß es gar nicht die „Betroffenen" sind, die nun verspätet Ansprüche geltend machen. Hierzu eine allgemeine Frage: Wie kontrolliert die Bundesregierung eigentlich die seit Jahrzehnten auf Monatsbasis hunderttausendfach erfolgenden Auszahlungen vor allem in die USA, Israel, Südamerika, Australien und Südafrika? Kann sie bestätigen, daß die Gelder von den Konten auch von den Adressaten abgehoben werden? So unberechtigt ist diese Frage nun nicht. Präsident Henkel meint, daß zum Ende des 20. Jahrhunderts „noch einmal ein Zeichen gesetzt werden" solle. Offenbar sind in der Vergangenheit, während der gesamten Geschichte der Bundesrepublik Deutschland nicht genügend derartiger Zeichen gesetzt worden. Oder sollten die entrichteten astronomischen Geldbeträge etwa in die falschen Hände geraten und berechtigte Antragsteller leer ausgegangen sein? **Rolf Schneider**

Zitate · Zitate

Bekundungen dieser Art ließen zwar Kuwait in den strahlendsten Farben leuchten, reichten jedoch nicht aus, um die amerikanische Bevölkerung von der Notwendigkeit eines US-Militäreinsatzes gegen den Irak zu überzeugen. Stärkere „Geschütze" mußten aufgefahren werden. Hill & Knowlton ließen erforschen, wie die Amerikaner auf die Kuwaitproblematik reagierten bzw. was ihre Gemüter besonders bewegen könnte, und kam zu dem Ergebnis, daß Verbrechen an Kindern und ähnlichen Greueltaten ein Grund wären, militärisch zu intervenieren. Plötzlich tauchte eine Geschichte in den Medien auf, die diese Vorgabe nahezu ideal zu erfüllen schien – die Brutkasten-Story: „Von allen Anklagen, die gegen den irakischen Diktator erhoben wurden, schlug keine bei der amerikanischen Öffentlichkeit so stark an wie die, daß irakische Soldaten dreihundertzwölf Babys aus ihren Brutkästen genommen und sie auf dem kühlen Krankenhaus-Fußboden von Kuwait-Stadt hatten sterben lassen.

Der Ursprung ist unklar. Die ersten Fassungen erschienen Anfang September 1990 in der Londoner „Daily Mail" sowie in der „Los Angeles Times" und wiesen als Quellen den kuwaitischen Wohnungsbauminister aus. Ungeprüft begann die Story in den Medien zu kreisen, aber zum Inbegriff der „Vergewaltigung Kuwaits" durch die irakische Soldateska wurde sie erst, als man ihr durch eine öffentliche Präsentation offizielles Gewicht verlieh ...

Um so erstaunlicher war es für sie, daß man ihnen nun solche Bedeutung beimaß und einen so spektakulären Rahmen bot. Sie wußten nicht, daß sie nur als Glaubwürdigkeitskatalysator für die eigentliche Präsentation dienen sollten, und lieferte „Nayirah" ein fünfzehnjähriges kuwaitisches Mädchen, das als Augenzeugin in Erscheinung trat. In erschütternden Berichten beschrieb sie die Brutalität der Besatzer und Aggressoren: „Ich tat freiwilligen Dienst im Al Addan-Hospital (...) Während ich dort war, sah ich die irakischen Soldaten bewaffnet in das Krankenhaus kommen und in den Raum gehen, wo fünfzehn Babys in Brutkästen lagen. Sie nahmen die Babys aus den Brutkästen, nahmen die Brutkästen mit und ließen die Babys auf dem kalten Fußboden zurück, wo sie starben." Die Bilder von Nayirahs emotionalem Auftritt gingen um die Welt, und am Abend zeigte sich Präsident George Bush auf einer Feier im Weißen Haus hochzufrieden mit deren Wirkung – er habe die Anhörung auf CNN verfolgt und finde es äußerst begrüßenswert, daß das Leid Kuwaits entsprechend gewürdigt wurde. Die beiden Vorsitzenden des Arbeitskreises gaben sich zutiefst beeindruckt: „In der achtjährigen Geschichte des Arbeitskreises für Menschenrechte haben wir von vollkommen glaubwürdigen Augenzeugen, die wir in dieser Zeit vernommen haben, noch nie dermaßen makabre und grauenhafte Horrorstories gehört."

Die Täuschung war gelungen und die Weltöffentlichkeit aufgerüttelt. Niemand ahnte und kaum jemand wußte, daß es sich bei Nayirah um die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA handelte und keineswegs um eine „glaubwürdige Augenzeugin". In den Wochen nach dem Spektakel versuchte die Menschenrechtsgruppe Middle East Watch die Aussagen, die vor dem Arbeitskreis gemacht wurden, zu verifizieren, jedoch ohne Erfolg. Um so emsiger brachten die Presseagenten von Hill & Knowlton die Brutkasten-Story unters Volk und bereiteten die nächste Attacke auf die öffentliche Meinung vor. *Mira Beham*

„Kriegstrommeln / Medien Krieg und Politik", dtv

•

Schon Jahrhunderte hindurch sind wir ein Rätsel politischer Verfassung, ein Raub der Nachbarn, ein Gegenstand ihrer Spöttereien, uneinig unter uns selbst, kraftlos durch unsere Trennungen, stark genug, uns selbst zu schaden, ohnmächtig, uns zu retten, unempfindlich gegen die Ehre unseres Namens – ein großes und gleichwohl verachtetes, ein in der Möglichkeit glückliches, in der Tat aber sehr bedauernswürdiges Volk.

Friedrich Karl von Moser
1723–1798
„Von dem deutschen Nationalgeist"

Entschuldung – ein beschwichtigendes Wort

IWF und Weltbank in der Krise / Von Roland Gläser

In Washington ist die Frühjahrstagung von IWF und Weltbank zu Ende gegangen, die von schweren Protesten begleitet war. Die weiträumigen Absperrungen und die Kundgebungen von gewaltbereiten Demonstranten zwangen Beschäftigten, Läden und Ministerien rund um das Veranstaltungsareal an einem Tag sogar zu Hause zu bleiben. Von großer Bedeutung war die Tagung auch vor dem Hintergrund des Amtsantritts des neuen deutschen IWF-Chefs Horst Köhler, der von Bundeskanzler Schröder gegen alle Widerstände durchgesetzt worden ist.

Der Konferenz blieb der große Durchbruch bei der Erneuerung beider Institute versagt. Die Vorstellungen über die Zukunft von IWF und Weltbank gehen bei den Verantwortlichen auseinander, wobei die Trennlinie zwischen den mächtigen Geberländern und den Kreditnehmern nur einen von mehreren Frontverläufen darstellt. Zu den Aufgaben der Weltbank gehört die Vergabe langfristiger Kredite vor allem an Entwicklungsländer zu sehr günstigen Konditionen, während der IWF das internationale Finanzsystem aufrecht erhalten soll. Auch dies geschieht durch die Vergabe von Krediten, so zum Beispiel an krisengeschüttelte Staaten wie Thailand, Mexiko oder Rußland.

Von ihrer Grundkonzeption her bedingen und ergänzen sich die Aufgaben beider Einrichtungen. Doch in der Realität überlappen sich die Aufgaben immer mehr. Dies wird deutlich am aktuellen Beispiel von Ecuador. Die Rückzahlung eines IWF-Kredites an den mittelamerikanischen Staat wurde im April fällig und auch ordnungsgemäß zurückgezahlt. Unmittelbar darauf gab der IWF bekannt, einen neuen Kredit für Ecuador bereitzustellen. Die kurzfristige Hilfe für Länder, die eine Währungskrise durchzustehen haben, wird immer mehr zu einem langfristigen Engagement des Währungsfonds.

Die Überlegungen für eine Reform von IWF und Weltbank gingen diesbezüglich schon im Vorfeld in unterschiedliche Richtungen. Seitens der Amerikaner besteht seit jeher die Tendenz zur Forderung, die Kreditvergabe zu reduzieren. Auch aus Deutschland waren solche Vorschläge zu hören. So forderte ein Vertreter des Hamburger Instituts für Weltwirtschaft den Rückzug des IWF aus den mittel- bis langfristigen Krediten. Und eine IWF-Kommission hat kürzlich den Vorschlag erarbeitet, sich künftig auf die sogenannten Schwellenländer zu konzentrieren und auf die Einhaltung bestimmter Kriterien zu verzichten.

Auf der anderen Seite wurde aber auch der Ausbau der Kreditvergabe in Washington diskutiert. Und auch die Forderung nach einer stärkeren Kontrolle der Kriterien wurde erhoben und schließlich in einer Abschlußerklärung beschlossen. Die Kriterien, die den Schuldnerstaaten auferlegt werden, bestehen meistens aus einer Öffnung der eigenen Märkte und der Liberalisierung der Binnenwirtschaft. Die Schuldnerstaaten sehen darin eine Beeinträchtigung ihrer Souveränität. Auch die Washingtoner Demonstranten nahmen diese Vorschriften als Anlaß für ihren Protest. Die Länder der Dritten Welt würden dadurch dem Diktat der reichen Industrieländer unterworfen.

Ein genauer Plan für die zukünftige Förderung ist auf der Konferenz nicht sichtbar geworden. An diesem Punkt macht sich die Kritik ganz anderer Gruppen fest. Schließlich verschwinden die Kredite ja nicht aus der Welt. Vielmehr gehen sie in voller Höhe in die Defizite der Gläubigerstaaten ein, deren Steuerzahler für das Geld ursprünglich aufgekommen sind. Während der Bund der Steuerzahler in Deutschland das Thema noch nie aufgegriffen hat, forderte der amerikanische Präsidentschaftskandidat Patrick Buchanan, offen auszusprechen, was Entschuldung bedeute: „Entschuldung" ist ein euphemistisches Synonym dafür, daß die gesamte Last der faulen Kredite von Regimen in der Dritten Welt auf den Rücken der Steuerzahler in den USA umgeladen wird. „Er hätte noch hinzufügen können, daß auch die Steuerzahler in England, Frankreich, Italien oder Deutschland ebenfalls dafür aufzukommen haben." Ferner fordert er eine „komplette Auflistung", aus der hervorgehe, „wie die Großzügigkeit des amerikanischen Volkes auf kriminelle Art und Weise mißbraucht worden ist – von inkompetenten oder korrupten Bankern bei IWF und Weltbank und von verschiedenen Diktatoren und Dieben, die die Milliardenhilfe für die Menschen gestohlen oder verschleudert haben."



Afrikas Völker sich weithin selbst zu überlassen bewirkt vielleicht am ehesten das wirksame Prinzip der Hilfe durch Selbsthilfe

Alleine der IWF vergibt derzeit Kredite im Gesamtvolumen von etwa 125 Milliarden Mark. Die wichtigsten Kreditnehmer sind Rußland, Indonesien und Korea gefolgt von Argentinien, Mexiko und Thailand. Die Summe ist nicht eben groß, wenn man sie in Relation zur gesamten Weltwirtschaft stellt. Und solange die beiden Banken ihre Tätigkeit auf Entwicklungshilfe und die Verhinderung von Währungskrisen beschränken, können sie sich als nützliche Institutionen erweisen. Die Ausweitung dieser Aktivitäten darf aber nicht zur Einrichtung eines globalen Kontrollgremiums führen, das dann auch den „gesunden" Volkswirtschaften Vorschriften macht und deren Einhaltung kontrolliert.

Deutsche Kulturarbeit in Schlesien:

Retten, was zu retten ist

Ende der Ära Hupka weckt neue Hoffnungen / Von Hedla Heinka

Seit dem Fall der Mauer bieten sich den Landsmannschaften und Heimatkreisvereinigungen, aber auch Privatpersonen die verschiedensten Möglichkeiten, vor Ort in der alten Heimat aktiv zu werden.

Schlesien bildet dabei unter den früheren ostdeutschen Provinzen insofern eine Sonderrolle, weil hier vor der Flucht und Vertreibung die größte Zahl von Ostdeutschen lebte. Zugleich war es die wirtschaftlich stärkste und kulturgeschichtlich sicherlich reichhaltigste Region. Heute besitzt das auf vier Woiwodschaften aufgeteilte Land das dichteste Netz an wissenschaftlichen Einrichtungen in der gesamten Republik Polen.

In Oberschlesien lebt noch über eine halbe Million Heimatverbliebene, von denen sich nicht wenige

Nicht wenige hoffen deshalb auf den neuen Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Pawelka, der am 15. April das Amt von Herbert Hupka übernommen hat.

So sind es vor allem Vereine und Einzelpersonen, die sich seit 1990 vor Ort engagieren, jedoch von der bundesdeutschen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen werden. Diesen Mißstand will das Monatsmagazin „Schlesien heute" (Görlitz) ändern, indem es sich verschiedenen Projekten in der Heimat als journalistische Plattform anbietet und ihre Ziele und aktuelle Vorhaben ausführlich darstellt.

Herausragend ist der „Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur" (VSK), der ausschließlich in Schlesien aktiv ist. Er bietet Semina-

Private Initiativen sind Motor des Neuanfangs

mit dem Deutschtum identifizieren. Fast alle Gemeinden, in denen diese Oberschlesier politische Mehrheiten besitzen und somit für ihre engere Heimat Verantwortung tragen, verfügen inzwischen über Partnerschaften zu bundesdeutschen Kommunen. Die örtlichen deutschen Volksgruppenorganisationen pflegen außerdem oftmals Kontakte zu Heimatvereinen und Ortsverbänden der Landsmannschaft Schlesien (Sitz: Königswinter) bzw. der Landsmannschaft der Oberschlesier (Ratingen).

Der Wirkungskreis der beiden Landsmannschaften ist dennoch begrenzt geblieben, was nicht nur mit der Abhängigkeit von der öffentlichen Hand und der damit verbundenen finanziellen Situation oder der Aufgabenvielfalt zusammenhängt. Die bürokratischen Apparate beider Verbände sind träge und die Vorstände überaltert – ein Tatbestand, der dazu beiträgt, sich neuen Chancen zu verschließen.

re zur schlesischen Vergangenheit an, organisiert Dichterlesungen und widmet sich der Restaurierung bedeutender Denkmäler und Bauten im Riesengebirge. Gemeinsam mit den polnischen Einwohnern will man vom alten Schlesien retten, was noch zu retten ist.

Vor allem der polnischen Jugend, die sich gerade im östlichen Niederschlesien zunehmend der Geschichte annimmt, soll die Kultur Schlesiens vermittelt werden. Treffpunkt ist dabei das Schloß Lomnitz im Riesengebirge, das in den vergangenen Jahren von einer jungen bundesdeutschen Familie aufgekauft und saniert werden konnte.

Was vor Ort mit gegenseitigem Verständnis bewirkt werden kann, hat der VSK in den letzten Jahren oft genug in Zusammenarbeit mit den Kommunalbehörden bewiesen. In Erdmannsdorf etwa, einem einst von evangelischen Glaubensflüchtlingen aus Tirol im Stil ihrer Alpenheimat erbauten

Ort, konnte der Verein zwei Häuser (künftig ein Restaurant sowie ein Museum) erwerben und renovieren. Am „Lublasser Haus" wurde sogar die alte Inschrift „Gott segne den Koenig Friedrich Wilhelm III." erneuert.

Denkmal zur Erinnerung an die früheren deutschen Einwohner zu errichten oder mit den Polen Dorffeste zu feiern. Es gibt erfreuliche Berichte vieler Heimatkreisgemeinschaften über die Zusammenarbeit mit den Kommunalbehörden, die den Vertriebenen gegenüber offener auftreten als in Oberschlesien, wo teilweise noch in alten Denkschablonen gedacht wird.

Im Bereich des Stiftungswesens stellt die wenig bekannte Stiftung Schlesien (Hannover/Münster) eine Besonderheit dar, weil ihre Arbeit ausschließlich auf ehrenamtli-



Von einem Westdeutschen gespendet: *Eichendorff-Denkmal vor dem im Frühjahr 2000 eröffneten deutschen Bildungszentrum in Lubowitz*

Fotos: Arnulf Hein

Ein weiteres Beispiel ist die Kooperation einer vertriebenen und einer polnischen Familie, die sich in Lerchenfeld in der Grafschaft Glatz ein Grundstück kauften und darauf ein Haus im traditionellen Stil der Region errichteten. Das „Derhääme-Häusla" (Daheim-Häuschen) ist inzwischen Anlaufstelle sowohl für Heimatbesucher als auch für die am alten Schlesien interessierten jungen Polen, denen Deutschkurse, Kulturveranstaltungen und Seminare angeboten werden.

Daß manches nach wie vor pragmatischen Charakter besitzt, bezeugt ein aktueller Fall aus Oberschlesien: In seinem Heimatdorf gab ein Vertriebener aus eigener Tasche 5000 Mark für die Renovierung der Kirche. Eine öffentliche Danksagung lehnte der Pfarrer jedoch ab. Zur Begründung führte er die „Notwendigkeit" an, auf nach wie vor bestehende Vorurteile der heutigen polnischen Bewohner Rücksicht nehmen zu müssen.

Dieses Beispiel steht zugleich für die deutlichen Unterschiede zwischen Nieder- und Oberschlesien. Im ersteren ist es heute fast unproblematisch, auf den Friedhöfen ein

cher Tätigkeit fußt. In den vergangenen zehn Jahren organisierte sie in Schlesien 15 Tagungen für alle am Thema Interessierten, wobei man stets Wert darauf legte, daß der örtliche Minderheitenverein und eine polnische Einrichtung einbezogen wurden.

Viel Anerkennung bei wissenschaftlichen Einrichtungen und Museen in Schlesien finden die Stiftung Haus Oberschlesien (Ratingen) sowie die Stiftung Kulturwerk Schlesien (Würzburg). Hier hat sich ein reger Austausch eingestellt, der sich auf gemeinsame Ausstellungen, Tagungen und Arbeitsprojekte erstreckt.

Es ist grotesk, daß der Bund die Förderung beider Stiftungen bis zum Jahr 2005 mit der Begründung einstellen will, daß hier keine grenzüberschreitende Kulturarbeit stattfände. Diese Überlegung zeigt, wie in der Bundesrepublik die kaum mehr überschaubaren Aktivitäten der Schlesier in ihrer Heimat vielfach noch immer ideologisch mißachtet werden, während man sie in Schlesien selbst seitens der Kommunen und der Menschen vor Ort ausdrücklich begrüßt.



Deutsches Kulturhaus: *Mit Geldern der AGMO (Bonn) frisch renoviert*

Blick nach Osten

Rückgabe von Beutekunst

Moskau – Das russische Parlament hat am 26. April in letzter Lesung einstimmig Änderungen am „Beutekunst"-Gesetz beschlossen. Demnach sollen alle Kulturgüter aus den im Zweiten Weltkrieg von deutschen Truppen besetzten Staaten, die später nach Rußland gelangten, wieder zurückgegeben werden. Von dieser Novelle, die noch vom Föderationsrat und von Präsident Putin gebilligt werden muß, sind u. a. Polen, die Tschechische Republik und die Slowakei betroffen. Das russische Verfassungsgericht hatte die „Verstaatlichung" von Kunstschätzen aus den von der Wehrmacht besetzten Territorien vor knapp einem Jahr für verfassungswidrig erklärt. Dagegen bleiben jene Gesetzespassagen unverändert gültig, in denen Raubkunst aus dem Deutschen Reich und dessen Verbündeten zum russischen Eigentum erklärt wurde. Experten schätzen den Wert der aus deutschem Besitz geraubten und heute in Rußland lagernden Kunst auf ca. 230 Milliarden Mark.

Polnisches Sprachgesetz

Warschau – Am 7. Mai tritt in Polen ein Gesetz in Kraft, das die Verwendung des Polnischen in der Werbung, in Bedienungsanleitungen, Verträgen oder bei der Benennung von Waren und Dienstleistungen vorschreibt. Damit will die Regierung dem immer stärkeren Vordringen von Anglizismen und in geringerem Maße von deutschen Bezeichnungen entgegenwirken.

Apropos Czernowitz

Augsburg – Das Bukowina-Institut in Augsburg (Alter Postweg 97a, 86159 Augsburg, Tel.: 0821/577067) zeigt vom 5. Mai bis 26. Juli die vom Münchner Haus des Deutschen Ostens vorbereitete Ausstellung „Apropos Czernowitz". Außerdem ist für Oktober bis Dezember eine Ausstellungs-„Baustelle" zur 60. Wiederkehr der Umsiedlung der Deutschen aus der Bukowina (Buchenland) geplant.

Landwirtschaft im Umbau

Kiew – Die Umstrukturierung der zwangskollektivierten Agrarwirtschaft in der Ukraine ist nach Angaben des stellvertretenden Landwirtschaftsministers Roman Schmidt abgeschlossen. 10 551 sozialistische Produktionsgenossenschaften seien in 11 000 Agrarunternehmen umgewandelt worden, in der Regel Aktiengesellschaften und Kooperativen. Der freie Verkauf und Kauf von Land ist jedoch laut einem Präsidentendekret vom Dezember 1999 nach wie vor nicht erlaubt. Allerdings hat die Regierung am 21. April einen Gesetzentwurf angenommen, der die meisten dieser Beschränkungen abschaffen soll und nun dem Parlament zur Beschlußfassung vorliegt.

Jubiläum:

Geschichtsstunde in Gnesen

Mitteleuropäische Staatschefs gaben sich ein Stelldichein / Von Martin Schmidt

Am Freitag letzter Woche trafen sich die Staats- und Regierungschefs Polens, Deutschlands, Tschechiens, Ungarns und der Slowakei in Gnesen, um an eines der großen Ereignisse der europäischen Geschichte zu erinnern: den sogenannten „Akt von Gnesen" vor tausend Jahren.

Aus polnischer Sicht steht die Pilgerfahrt des deutschen Kaisers Otto III. an das Grab des auf einer Missionsreise drei Jahre zuvor von Pruzzen ermordeten Adalberts von Prag und die Zusammenkunft mit dem Piasten Boleslaw I. Chrobry („der Tapfere") am Anfang ihrer Nationalgeschichte.

Die erste überlieferte Begegnung eines römisch-katholischen Kaisers mit einem Slawenfürsten brachte dem letzteren die Bestätigung seiner in mehreren Kriegszügen errungenen regionalen Vor-

machtstellung durch das Reich und den Papst.

Otto III. hatte Boleslaw I. Chrobry aus Rom als Machtinsignien die Kopie eines Nagels aus dem Kreuz Christi, ein Schwert des Heiligen Mauritius sowie einen Thron mitgebracht. Außerdem soll der deutsche Herrscher zur Bekräftigung der Freundschaft zwischen den Nachbarn dem Piastenfürsten eine Krone aufs Haupt gesetzt haben. Ob es sich dabei allerdings um eine regelrechte Königskrönung gehandelt hat, ist unter Historikern noch immer heftig umstritten.

Die karge Quellenlage ist höchst widersprüchlich, so daß es wahrscheinlich nie zu einer endgültigen Klärung kommen wird.

Im Gegenzug zu den Ehrenbezeugungen für den Slawenfürsten bekam der Kaiser Gebeine des Heiligen Adalberts geschenkt, die Boleslaws Vorgänger Mjeszko I. von den Pruzzen losgekauft hatte, indem er den Leichnam des Märtyrer-Bischofs in Gold aufwiegen ließ.

Der hochbegabte, dem Ideal einer Wiederbelebung römischer Herrschafts- und Staatsvorstellun-

gen verpflichtete Otto III. wollte diese Reliquien zusammen mit denen Karls des Großen über sein gesamtes Reich verteilen, um so einen neuen Heiligen-Kult zu stiften. Doch sein früher Tod im Jahre 1003 verhinderte eine Umsetzung dieses Vorhabens.

Das Treffen in Gnesen markiert zugleich eine Aufwertung der nun zum Erzbistum erklärten Stadt gegenüber Prag in allen die Slawenmission betreffenden Aufgaben.

Die Lösung Gnesens aus der bis dato bestehenden engen kirchli-

chen Abhängigkeit von Magdeburg sollte sich als eine Zäsur für die Politik des Reiches im Osten erweisen: De facto war mit dem „Akt von Gnesen" der Grundstein für die künftige Verselbständigung Polens gelegt.

Die Grenze des neuen Erzbistums, dem die vorhandenen Bistümer Kolberg, Breslau und Krakau

Geburtsstunde Polens

(später Posen) unterstellt wurden, sollte für längere Zeit die Einflußgrenze der Piasten-Dynastie bilden und jenen Raum abstecken, auf dem sich in der Begegnung mit deutschen Siedlern und Kultureinflüssen die Herausbildung des polnischen Volkes vollzog.

Vatikan:

„Reinigungsversuche des Gedächtnisses"

Katholische Kirche erstellte mit „Erinnern und Versöhnen" nur ein politisch motiviertes Schuldbekenntnis

Von WALTER BODENSTEIN

Am Ende seiner Pilgerreise in das Heilige Land hat der Papst am 26. März an der Klagemauer in Jerusalem nach jüdischem Brauch ein Schuldbekenntnis mit Vergebungsbitte für das von Christen an Juden verübte Unrecht niedergelegt. Es war ein ergreifendes Bild, das Oberhaupt der katholischen Kirche, einen alten gebrechlichen Mann, an diesem besonderen Ort der Weltgeschichte beten zu sehen. Und es ist sicher einmalig in der Kirchengeschichte, daß ein Papst die Schuld der Kirche derartig betont und öffentlich ausspricht.

Jerusalem war der Abschluß einer von der katholischen Kirche unternommenen Aktion zum Heiligen Jahre 2000, das nach ihrer Auffassung in besonderer Weise begangen werden muß. Die Grundgedanken darüber hat der Papst in einem sog. „Apostolischen Schreiben" „Tertio Milennio Adveniente" (Im Angesicht des bevorstehenden Jahrtausends) ausgesprochen und in der Formel „Reinigung des Gedächtnisses" zusammengefaßt.

Um diesen ungewöhnlichen Vorgang näher zu erklären und theologisch zu begründen, hatte die katholische Kirche ein Bändchen mit dem Titel „Erinnern und Versöhnen". Die Kirche und die Verfehlungen ihrer Vergangenheit „Freiburg 2000" veröffentlicht, in dem eine Theologenkommission diesen einmaligen Vorgang begründet. In ihm wird deutlich gemacht, daß es sich im Grunde genommen um einen Akt handelt, der sich auf die gesamte Geschichte der Kirche bezieht, die ja in der Tat mancherlei Fehlverhalten (Kreuzzüge, Inquisition, Hexenwahn u. a.) zu beklagen hat.

Bei dem päpstlichen Schuldbekenntnis mit der Bitte um Vergebung war die deutsche Ev. Kirche am 19. Oktober 1945 dem Papst mit ihrem Stuttgarter Schuldbekenntnis mit dem Begriff der Kollektivschuld vorangegangen, wobei allerdings auffällt, daß die Schuld an den Juden damals nicht besonders erwähnt worden war. Dieses deutsche Schuldbekenntnis war, wie inzwischen deutlich geworden ist, die politische Instrumentalisierung eines religiösen Begriffs. Jede nähere Analyse des katholischen Akts zeigt, daß es sich ebenfalls um eine politische Instrumentalisierung handelt.

Die Frage nach Schuld und Vergebung berührt den innersten Kern des christlichen Glaubens. Nach Auffassung der katholischen Kirche muß dabei unterschieden werden zwischen der Kirche als göttliche Stiftung, die immerda heilig und unfehlbar bleiben wird und einzelnen Gliedern, die sich verfehlen und schuldig werden können. Diese sophistische Unterscheidung wird in „Erinnern und Versöhnen" festgehalten. Wie unmöglich sie in der geschichtlichen Wirklichkeit durchzuhalten ist, zeigt ein historisches Beispiel. Jeanne d'Arc wird 1431 von dem katholischen Bischof Pierre Cauchon wegen rückfälliger Ketzerei zum Feuertode verurteilt und in Rouon verbrannt, am 30. 5. 1920 von derselben katholischen Kirche heiliggesprochen und zur Schutzpatronin von Frankreich erklärt. Welches Urteil ist richtig. Hatte Jesus selbst nicht klar und unmißverständlich erklärt: „Eure Rede aber sei ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel" (Matth. 5,37)?

Ebenso verhält es sich mit dem Zentralbegriff der Schuld, die nach der Auffassung des hl. Thomas nur eine persönliche des Einzelnen sein kann. In seinem für die katholische Kirche bis heute grundlegendem Werk der Summa theologiae (Zusammenfassung der gesamten Theologie, abgefaßt seit 1264) heißt es:

Obwohl wir Schmerz über fremde Sünde empfinden müssen, ist nicht nötig, daß wir sie bereuen (Suppl. qu. II a 5).

Da die Reue jedoch ein unverzichtbares Element des katholischen Bußsakraments bildet, ist nicht ganz ersichtlich, was die „Reinigung des Gedächtnisses" bedeuten soll.

Und so erklärt Thomas:

Da der Büßende sein Gewissen in der Beichte offenlegen muß, so ist klar, daß er auf keinen Fall eine Sünde beichten darf, die er nicht selber begangen hat (Suppl. qu II a 5).

Mit anderen Worten, es ist die Schuld, die den Menschen zum Einzelnen macht. Deshalb kann es keine Kollektivschuld geben. Deshalb ist die „Reinigung eines doch immer kollektiv zu verstehenden Gedächtnisses" unmöglich.

Unmöglich ist für den christlichen Glauben auch die Beschränkung der Schuld allein auf die eine Seite, die dadurch für immer gebrandmarkt wird. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß diese Vergebung unter Menschen gegenseitig gewährt wird. Denn das Ziel bleibt immer die Konfliktüberwindung und die Ermöglichung eines neuen Anfangs. Von dem eigenen Schuldbekenntnis kann daher keiner dispensiert werden, denn das Vaterunser verpflichtet in der 5. Bitte jeden Christen dazu. Und diese Vergebungsbereitschaft bleibt zeitlich unbegrenzt, wie Jesus in seiner Antwort auf Petri Frage eindeutig erklärt (Matth. 1821f.)

Deshalb hat es wenig Sinn und bleibt praktisch bedeutungslos, wenn die eine Seite der zerstörten Gemeinschaft, ob frei oder gezwungen, derartige Schuldbekenntnisse mit Bitte um Vergebung ausspricht. Die Stunde, wo sie (vielleicht) hätte wirken können, ist längst vorüber. „Ewig still steht die Vergangenheit". Durch nichts konnte das deutlicher veranschaulicht werden als durch die Schuldbekenntnisse mit Vergebungsbitte, die Bundespräsident Rau fast gleichzeitig in Griechenland ablegte. Damit dürfte deutlich geworden sein, daß mit einer „Reinigung des Gewissens" das Problem nicht zu lösen ist.

Gleichwohl hätte die Katholische Kirche eine große Aufgabe in der gegenwärtigen Situation, indem sie das Naheliegendste und Selbstverständlichste zu erkennen in der Lage wäre, was ebenso für die Evangelische Kirche gelten dürfte. Noch ist der Zweite Weltkrieg nicht durch einen völkerrechtlich gültigen Frieden abgeschlossen. Das was die Menschen in ihrer bisherigen Geschichte vermocht haben, den Krieg durch einen Frieden zu beenden, ist für den Zweiten Weltkrieg bisher nicht möglich gewesen. Dabei gehört der Ruf nach Frieden zur Engelsbotschaft bei der Geburt des Erlösers: „Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens" (Luk. 2,14). Gehört es denn nicht seither zu den elementarsten Aufgaben der Kirche, die Menschen zum Frieden zu ermahnen?



Versucht mit halbherzigen Reformversuchen den machtvollen Überbau der katholischen Kirche für die Zukunft zu sichern: *Johannes Paul II., der Papst, der seine Herkunft, wie es sich bei seinen Besuchen in Ostpeußen zeigte, bei der übernationalen Tätigkeit seines hohen Amtes nie ganz auszuschließen vermochte*

Es ist die Schuld, die den Menschen zum einzelnen macht, weshalb es auch keine Kollektivschuld geben kann

Und das könnte auch politisch konkretisiert werden nach dem Vorbild großer Ereignisse unserer europäischen Geschichte. Das vorhandene Völkerrecht hat die dafür notwendigen Formeln geprägt. Es muß ein Friede nach dem Tabula rasa-Prinzip werden, der endgültig und für immer Schluß macht mit allen bisherigen Vorwürfen und Beschuldigungen. Er entspricht der Gegenseitigkeit in der Forderung Jesu und ermöglicht einen neuen Anfang.

Man darf vielleicht daran erinnern, daß die europäische und deutsche Geschichte nicht mit dem Jahre 1933 beginnt und nicht 1945 endet. Sodann wäre zu fragen, ob es in früheren Zeiten nicht schon ähnlich verzweifelte Situationen wie heute bei uns gegeben hat und wie die Menschen ihre damaligen Probleme gelöst haben. Da steht außer Zweifel, daß die deutsche Reformation und die durch sie hervorgerufene Gegenreformation eine lang dauernde und tief gehende politische Auseinandersetzung heraufbeschworen haben. Zwei historische Beispiele zeigen, wie die damaligen Menschen Lösungen gefunden haben, die wegweisend geworden sind und durch Hugo Grotius in das damalige Völkerrecht eingegangen sind. Der Jurist Friedrich Grimm, der bereits im Ersten Weltkrieg auf deutscher Seite tätig war, hat sie als klassische Beispiele bekannt gemacht. Danach ist das sogenannte Tabula rasa-Prinzip der oberste Grundsatz des Völkerrechts, „der besagt, daß nach jedem Krieg tabula rasa – reiner Tisch – gemacht werden, daß man einen Schlußstrich unter alle Vorgänge ziehen muß, die mit dem Krieg zusammenhängen, so schrecklich sie auch sein mögen und daß das nur durch eine Generalamnestie möglich ist, die ein wesentlicher Bestandteil des Friedens ist". (Friedrich Grimm, Politische Justiz, Die Krankheit unserer Zeit Bonn 1953).

Dieses Tabula-rasa-Prinzip ist zuerst von dem französischen König Heinrich IV. von Navarra durchgeführt worden. Es beendet die schweren blutigen Auseinandersetzungen der französischen Hugenottenkriege durch das Edikt von Nantes 1598, in dem es heißt „Das Gedächtnis aller Dinge, die auf der einen oder anderen Seite vorkamen ... soll ausgelöscht und begraben sein wie etwas, das nie geschah; und es ist weder für unsere Staatsanwälte noch für irgendwelche öffentlichen oder privaten Persönlichkeiten zu irgendeiner Zeit oder irgendeiner Gelegenheit zulässig oder gestattet, ihrer Erwähnung zu tun und Prozesse oder Verfolgungen vor irgendwelchen Gerichtshöfen oder irgendwie gearteten Gerichtsverfahren einzuleiten. Es sei unseren Untertanen jedes Standes und jeder Art verboten, das Gedächtnis daran zu erneuen, sich gegenseitig anzugreifen, zu beleidigen oder herauszufordern durch den Vorwurf des Vergangenen aus welchem Grunde auch immer, sich darüber in Wort und Tat auseinanderzusetzen, Erörterungen zu beginnen, sich zu streiten oder zu kränken und zu beleidigen, sondern sie sollen sich beherrschen und friedlich zusammenleben als Brüder, Freunde und Mitbürger, widrigenfalls sie als Friedensbrecher und Störenfriede der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu bestrafen sind. (Grimm, a. a. O. S. 169 f.)

Wenn man bedenkt, daß zu diesem „Gedächtnis der vorgefallenen Dinge" die Bartholomäusnacht vom 23./24. August 1572 gehört, wo nicht nur in Paris, sondern weithin in den Provinzen ein furchtbares Blutbad unter den Protestanten durchgeführt wurde, dann erscheint die Tabula rasa-Forderung fast unvorstellbar, zumal der Papst die Vernichtung des Ketzer durch Te Deum, Prozessionen und Gedenkmünze feierte und heute eine gute Gelegenheit zur „Reinigung des Gedächtnisses" hätte.

Nicht viel anders fünfzig Jahre später, am Ende des Dreißigjährigen Krieges im Westfälischen Frieden 1648 wird das Tabula rasa-Prinzip zu einem „Heiligen Grundgesetz" erklärt und in § 2 folgendermaßen formuliert:

„Beiderseits soll das ewig vergessen und vergeben sein, was von Anbeginn dieser Unruhen an, wie und wo nur immer, von der einen oder anderen Seite, hinüber und herüber an Feindseligkeiten geschehen ist ... Vielmehr sollen alle und jede, von hier und von dort, sowohl vor dem Kriege als während des Krieges zugefügten Beleidigungen, Gewalttätigkeiten, Feindseligkeiten, ohne jedes Ansehen der Person derer gänzlich abgetan sein, daß alles, was auch immer der eine von dem anderen unter diesem Namen beanspruchen könnte, in ewiger Vergessenheit begraben ist." (a. a. O. S. 170)

„Die Politik des Sühnegedankens ist die „geistige Erkrankung" unserer Zeit

Noch der deutsch-französische Krieg ist im Frankfurter Frieden von 1871 mit diesem Grundsatz beendet worden. So heißt es in Art. II Abs. 2 „Kein Bewohner der abgetretenen Gebiete darf wegen seiner politischen oder militärischen Handlungen während des Krieges in seiner Person oder seinen Gütern verfolgt, beunruhigt oder verhaftet werden." (a. a. O., S. 171)

Warum ist das Tabula rasa-Prinzip heute nicht mehr möglich? Warum hat der Zweite Weltkrieg bis heute kein völkerrechtlich verbindliches Ende gefunden? Die protestantische Kollektivschuld und die päpstliche „Reinigung des Gedächtnisses" können in keiner Weise als Ersatz anerkannt werden. Es wäre naheliegend und sinnvoll, den Schlußstrichfrieden anzustreben, da von französischer Seite die Zeit von 1914 bis 1945 als zweiter dreißigjähriger Krieg bezeichnet worden ist. Was liegt näher, als ihn nach dem Muster des ersten abzuschließen?

Schließlich kann auch nicht gut vergessen werden, daß das deutsche Volk schwerstes Unrecht von fremder Seite erlitten hat. Aus dem Osten sind viele Millionen Menschen aus ihrer Jahrhunderte hindurch bewohnten Heimat vertrieben worden, wobei mehr als zwei Millionen den Tod fanden. Bereits 1950 ist von Seiten der Vertriebenen auf jede Form von Schuldanrechnung und Vergeltung verzichtet worden. Daß mehr als zwei Millionen deutscher Kriegsgefangener auf westlicher Seite nach den Kampfhandlungen umgekommen sind, ist ein Sachverhalt, von dem bei den ständigen Aufrufen zur Erinnerung nicht die Rede ist, geschweige denn, daß der Gedanke eines Denkmals je geäußert worden wäre. Fest steht nur, daß jeder – natürlich nur deutscher – Soldat als Mörder bezeichnet werden kann. Vielleicht sollte in diesem Zusammenhang auch nicht vergessen werden, daß Papst Pius XII. am 1. März 1948 ein denkwürdiges Schreiben an die Deutschen richtete, in dem er fragte, ob es denn überhaupt erlaubt sein könne, „zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben". Er wünsche und hoffe es, „möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehen rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen lasse". (Pommersche Zeitung v. 21. 3. 98)

Heute klingt das wie die Stimme aus einer anderen Welt. Wenn wir daher ständig zur Erinnerung aufgerufen werden, wäre doch zu fragen, ob das nur in Auswahl geschehen darf und wer das bestimmt.

Warum ist die Anwendung des Tabula-rasa-Prinzips heute nicht mehr möglich? Warum hat der Zweite Weltkrieg bis heute kein völkerrechtlich verbindliches Ende gefunden, wo von französischer Seite die Zeit von 1914–1945 als ein zweiter Dreißigjähriger Krieg bezeichnet worden ist? Die protestantische Kollektivschuld und die katholische „Reinigung des Gedächtnisses" können in keiner Weise als Ersatz anerkannt werden. Wir stehen vor der Alternative „Rache oder Versöhnung". Prof. Grimm hat die Politik des Sühnegedankens als die „geistige Erkrankung" unserer Zeit bezeichnet (S. 175). Man fragt sich, welche Autorität das Recht zur Verabsolutierung des Sühnegedankens hat. Sehr treffend erklärt Grimm: „Dazu gehört auch etwas Liebe! Die Macht der Liebe, der Urgrund der Kräfte, aus denen heraus unsere abendländische Kultur sich entwickelt hat, die christliche Idee und die Antike muß wieder lebendig werden in den Herzen. Erinnern wir uns des Ausspruches der Antigone: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da", und des christlichen Ausspruches: „Die Liebe aber ist die größte unter ihnen" (a. a. O., S. 175)

Das wäre eine Lösung, die sowohl dem christlichen Glauben als der politischen Vernunft entsprechen würde.

Bestialische Taten

Betr.: Greuel der Roten Armee

Als Nicht-Ostpreuße lernte ich Ihre Zeitung bei einem Heimattreffen meiner Ehefrau (Kreis Neidenburg) kennen. Ich habe immer wieder diese sehr interessante Zeitung gelesen und auch zeitweise abonniert. Als ein Zeitzeuge der Kriegsgeneration (bei Kriegsende 17 bis 18 Jahre) finde ich es lobenswert, mutig und auch wichtig, daß man über diese Zeit und auch über die Geschichte Preußens, Deutschlands und Nachkriegsdeutschlands korrekt und wahrheitsgemäß berichtet.

Im November 1944 sah ich die ersten Flüchtlinge aus Tilsit und Memel. Unsere Einheit war vorübergehend in Konitz (Warthegau) stationiert. Wir hörten schreckliche Berichte dieser Flüchtlinge, später im Februar 1945 erlebten wir selber unvorstellbare Dinge bei einigen der wenigen Gegenstöße im Raum Hinterpommern. Was man alten Frauen (über 80jährigen), aber auch ganz jungen Mädchen unter 14 Jahren, angetan hatte, kann kein anständiger Soldat einem am Kampf unbeteiligten Zivilisten antun. Das war mit der Grund, weshalb wir noch weiterkämpften. Es ging oft nur noch darum, die Front solange zu halten, bis die Zivilbevölkerung raus war oder die Lazarette, Krankenhäuser im Eiltempo geräumt waren. Mag von der NS-Regierung sicher viel Unrecht über Europa gebracht worden sein, doch diese bestialischen Taten der sogenannten „glorreichen Roten Armee" gegen Frauen, Kinder und Greise sind in keiner Weise gerechtfertigt. Es sind Bilder, die einem jungen Soldaten für sein ganzes Leben nie aus dem Kopf gehen.

Siegfried Seidel, Hagen

Globalisierung als erfrischender Zwang

Betr.: Folge 16/00 – „(Alb-) Traum mit Geschichte"

In Folge 16 ist von „Globalisierung" die Rede: „Globalisierung läßt die Menschen auf der Strecke", „(Alb-) Traum mit Geschichte". Thematisiert werden neben anderem die Proteste gegen Konferenzen zu diesem Thema, so die in Seattle und Washington D.C.; „die Formel der Zukunft heißt Gewinnexplosion und Massenentlassungen", was die Globalisierung alles ist, darunter „ein herausragender Bestandteil einer hegemonialen Weltpolitik", daß „sie auf eine strukturelle Veränderung in einer einheitlichen Weltordnung zielt" und ähnliches mehr. Ich vermag dem Gesagten eine gedanklich klare Linie nicht zu entnehmen.

Man kommt der Sache auf den Kern, sieht man sie evolutionär. Hinter der Worthülle „Globalisierung" verbirgt sich doch offenkundig nichts anderes als die notwendige Folge des historischen Technikfortschritts, der seit einiger Zeit das „Informationszeitalter" erreicht hat. Dieses ermöglicht das Erfassen, Verarbeiten und Übermitteln von Informationen dergestalt, daß die räumlichen und zeitlichen Dimensionen keine Hindernisse mehr sind. Man wurde ortsungebunden. Außerdem haben sich Unternehmer immer fragen müssen, wo und wie am besten sie Kapital „anbauen" können. Das beantworten die Informationen jetzt auf Weltbasis, und ihnen folgt das Kapital auf dem Fuß. Es wandert dorthin, wo die Erträge anfallen. Informationen und mit ihnen das Kapital geraten so außer Kontrolle der „Politik", die zurückbleibt und so vielerorts bereits Lachnummer ist.

Die Protestler in Seattle, Washington und Davos wollen natürlich den so entstandenen weltumspannenden Konkurrenzdruck nicht. Das linke Haustier mag das rechte Raubtier nicht, das ist alles. Man liebt das Sozialheim, nicht die freie Wildbahn; also ein Urthema linken und rechten Wesens: bei dem *Das Ostpreußenblatt* zu meiner Verwunderung „Menschen auf der Strecke" läßt und den „Haifisch-Kapitalismus" in den Mund nimmt. Es verträgt sich auch nicht mit den Denkgesetzen, mit jenem „Kapitalismus" nun gleich eine kommende „Weltregierung" zu verbinden. Das Einebnen staatlicher und anderer Identitäten beziehungsweise deren Sozialisierung (wie derjenigen Deutschlands relativ zu Europa) wäre hierfür Voraussetzung, d. h. Kapitalismus und Weltregierung sind Gegensätze. Der Globus und die ihm innewohnenden schöpferischen Kräfte und kommerziellen Naturgesetze werden sich eine „hegemoniale Weltstaatsordnung" nicht leisten. Nicht jeder ist bis über beide Ohren rosarot und legt seine Selbstbestimmung einer wie immer gearteten Fremdbestimmung zu Füßen. Die Globalisierung ist für viele ein erfrischender Zwang, rechts zu denken und zu handeln. *Das Ostpreußenblatt* hat hier die Grundmuster politischer Gesinnung etwas durcheinander gekriegt.

Dr. Gunter v. Bronsart, Egestorf

Glücklicher Zufall

Betr.: Das Ostpreußenblatt

Ich lese Ihre Zeitung mit wahrer Begeisterung. Und so kommt es mir immer wieder in den Kopf, wie schade es doch ist, daß ich fast dreißig Jahre lang den linken SPIEGEL gelesen habe. Dabei habe ich mir noch eingebildet, daß dies besonders klug sei, denn „‚Spiegel'-Leser wissen mehr!".

Es ist tatsächlich eher einem Zufall zu verdanken, daß ich Ihr Blatt entdeckte. Meine zweite Frau ist Westpreußin aus der Gegend um Deutsch Eylau. Deshalb gingen wir auf dem hiesigen Stadtfest – weil es hier keinen Westpreußenverband gibt – notgedrungen zum Ostpreußenstand und erhielten dort ein Exemplar des *Ostpreußenblattes*. Das las ich aber nur, weil es eben da war und nicht in Erwartung, daß es etwas Besonderes sei. Wir hatten ja den „Westpreußen". Da dieser nicht viel Unterschied zu den etablierten Medien aufweist, nahm ich an, daß sei bei Ihnen ebenso. Also las ich Ihre Zeitung, bestellte sogar ein paar Probenummern und meldete dann nach der ersten Probenummer Ihrem Verlag, daß ich die Zeitung nicht brauche. Damit Ihnen keine Unkosten wegen der Probenummern entstünden, legte ich 10 oder 20 DM bei.

Ihr Verlag aber konnte so schnell nicht die Probelieferung stoppen, und so bekam ich noch ein oder zwei Zeitungen. Und erst darin erkannte ich den ungeheuren Wert des *Ostpreußenblattes* und abonnierte sofort. Sie sehen, es hing also am dünnen Faden, denn ich dachte mir ja, was soll ich mit dem *Ostpreußenblatt*, da ich ja Schlesier bin?

Diese detaillierte – vielleicht etwas umständliche – Schilderung soll dokumentieren, daß es sicherlich auch heute noch viele Menschen gibt, die ganz einfach vom Wert Ihrer Zeitung keine Kenntnis haben und auch nicht haben können.

Egon Kühnel, Lüdenscheid

Geistiges Erbe aufgreifen

Betr.: Die multikulturelle Identität Deutschlands

Als langjähriger Leser des *Ostpreußenblatts* weiß ich um die traditionsbewahrende, deutsch-nationale Tendenz dieses Blattes, die ich schätze und auch im wesentlichen teile.

Im vergangenen Jahrhundert ist in deutschem Namen Millionen von Menschen Unrecht geschehen, auch Millionen unseres eigenen Volkes: Ich denke an die Toten der beiden Weltkriege und auch an die Vertriebenen unseres und anderer Völker.

Es ist richtig, daß Menschen ein Unrechtsbewußtsein anerzogen wird. Wir Deutsche mußten darin Nachhilfeunterricht nehmen. Andererseits haben Deutsche allen Grund, auf ihr kulturelles und geistiges Erbe mit Aufmerksamkeit, Interesse und Gründlichkeit zurückzublicken, sich damit zu beschäftigen und auseinanderzusetzen. Wenn man genauer hinschaut, kann man erkennen, daß es in der Geschichte unseres Volkes eine Vielzahl von Kulturen gab, die immer einen regen Austausch fanden, zuerst im völkerverbindenden Latein, dann in der hochdeutschen und niederdeutschen Sprache. Noch im 19. Jahrhundert gab es auf „deutsch-sprechendem" Boden über hundert Einzelstaaten. Alle diese Menschen fühlten sich als Deutsche.

Es gibt nun umstrittene Ansichten, was eine Nation ausmacht, ein gewichtiger Aspekt aber wird immer die gemeinsame Sprache sein, denn mit der Sprache erlernt der Mensch auch die Kultur der Sprechenden. Daher brauchen wir Deutsche uns meiner Meinung nach keine großen Sorgen zu machen, wie viele Ausländer wir in unserem Lande „verkraften" können – das wird die Wirtschaft schon auf ihre Weise regeln – worum wir uns wirklich sorgen müssen, ist, wie wir diese Zugewanderten bei uns integrieren. „Blut allein gibt noch keine Identität" titelte am 4. April Thomas Kielinger in seinem Essay in der Welt, und er erläuterte die These am Beispiel Großbritanniens und der USA. Mit wieder wachsendem Selbstbewußtsein wird unser deutsches Volk seine Tradition an weitere Millionen Menschen anderen Blutes weitergeben, so wie es in der 2000jährigen Geschichte unseres Volkes schon oft geschehen ist.

Manfred W. Metschuk, Großhansdorf

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Prügelknabe Deutschland

Betr.: Zwangsarbeit

Zum Thema der Zwangsarbeit möchte ich Stellung nehmen mit meinen Erlebnissen.

In unserem Ort und auch im Nachbarort lebten mehrere Zigeunerfamilien. Während des Krieges wurden die Männer nun zur Arbeit herangezogen, und sie arbeiteten in Königsberger Betrieben. Sie kamen an den Wochenenden zu ihren Familien nach Hause und brachten in ihrem Koffer den Lohn und die schmutzige Wäsche mit. Am Sonntagabend sah man sie wieder mit ihrem Koffer und sauberer Wäsche zur Bahn gehen, um nach Königsberg an ihren Arbeitsplatz zurückzufahren.

Die Familien erhielten Lebensmittel- und Kleiderkarten, genau so wie wir. Die Frauen kauften sich Kleiderstoffe und brachten sie zu meiner Schwägerin, die Schneiderin war, die ihnen daraus ihre Trachten (Blusen und weite Röcke) nähte. Die Frauen und auch die Männer sahen nun immer sauber und gut gekleidet aus, was vorher nicht der Fall war.

In Chicago hatte ich eine polnische Familie als Nachbarn. Die Frau erzählte mir, daß sie als 18jährige von Polen nach Deutschland in den Raum Elberfeld zur Arbeit gebracht worden war. Als dann 1945 die große Befreiung kam, verspürte sie keine Lust nach Polen in ihre Heimat zurückzugehen. Es gefiel ihr viel besser in Deutschland, und so blieb sie da. Sie lernte später ihren Mann kennen, der dasselbe Schicksal hatte, und sie heirateten. Dann wanderten beide später nach Amerika aus. Ich bin sicher, daß dies kein Einzelfall ist.

Es gibt keine Nation auf der Welt, die sich nicht in irgendeiner Weise an der Menschheit versündigt hat. Ist es somit nicht an der Zeit, nach einem halben Jahrhundert die deutsche Nation als „Prügelknaben der Welt" zu entlassen? Es gibt überall gute und schlechte Menschen, ganz gleich an welche Stelle sie das Leben gestellt hat. Ob als Haupt einer Nation, als Mitglied einer Regierung, eines Betriebes usw. Sie können Gutes tun, aber auch Unheil stiften und die Weltgeschichte kann davon zur Genüge berichten.

Täglich hört und liest man die großen Sprüche der Regierenden der Welt, Humanität zu üben, Menschenrecht und Recht eines jeden Menschen auf Heimat zu gewähren. Es ist höchste Zeit, diesen leeren Phrasen endlich Taten folgen zu lassen und vor allem „die Geldgier" zu beenden. Nur dann kann es eine Möglichkeit geben, daß alle Nationen friedlich mit- und nebeneinander leben können.

Frieda Lukner, Orlando/USA

Gleichschaltung

Betr.: Folge 16/00 – Von „Hunnen" und „Neubürgern"

Ich finde Ihre Zeitung großartig. Wo kann man in unserem total verbogenen Land sonst noch so klare Artikel lesen? Die Kolumnen von Herrn H. J. Leesen finde ich immer sehr gut. So auch die, über die „Sprache als Waffe". Es ist sehr richtig, was Ihr Kolumnist schrieb. Die Gleichschaltung unserer Presse ist auffällig und erinnert an frühere Zeiten, als ein Reichspressechef das alles steuerte. Außer den aufgeführten Beispielen möchte ich noch auf die Eliminierung des „Volkes" hinweisen, neudeutsch „Gesellschaft" oder „Bevölkerung".

Rudolf Weiße, Waiblingen

Bismarcks Schuhe sind zu groß

Betr.: Folge 13/00 – „Zum Geleit" (Geburtstage Bismarck/Kohl)

Ein Mitarbeiter einer großen deutschen Tageszeitung (Michael Stürmer in der „Welt" vom 1. April) schrieb zum Geburtstag Helmut Kohls am 1. April, Bismarck und Adenauer hätten dem Altbundeskanzler „wohl beifällig zugenickt". Das mag für den westgerichteten Kölner vorstellbar sein, nicht aber für Bismarck, in dessen politischer Zeit niemals deutsches Staatsgebiet als Verhandlungsmasse seiner schwierigen Bündnispolitik zur Disposition stand. Ein Eiserner Kanzler als Freund von Siegern um den Preis eines Viertels alten Reichsgebietes im Osten auf Kosten der Vertreibung von dessen deutschen Menschen ist nicht denkbar, auch nicht als Reichskanzler auf den Knien nach Lübekker Art, die nicht Lübecker Art ist. Persönlich nicht betroffene, erfüllungsbereite Verzichtspolitiker zu sein, zum Nachteil existentieller Interessen dieses Landes und von Millionen eigener Staatsbürger, blieb späteren Deutschen des Westens und Pankower Machthabern vorbehalten, die dafür des Beifalls von Siegern und Verschonten gewiß sein durften, geziert mit dem bitteren Lorbeer eines westgedachten United Europe unter weitgehender Preisgabe deutscher Eigenständigkeit. Bismarck pflegte klug und zäh, lange und beharrlich mit allen ihm zu Gebote stehenden politisch-diplomatischen Mitteln um Erhalt und Wohlsein dieses – ganzen! – Landes auch gegen nie saturierte „Freunde" zu kämpfen, was keiner der West-Enkel je wirklich tat, von Ostberliner Ausführenden zu schweigen. Nein – Bismarcks Schuhe sind den bisherigen Nachkömmlingen zu groß, und sein Beifall für deutsche Nachkriegspolitik scheint derzeit noch weniger möglich als das Verschwinden von Barbarossas Raben.

Stefanie Heidelmeyer, Alzenau

Kleinere Archive fehlen

Betr.: Folge 13/00 – „Aufbewahren für spätere Zeiten"

Zu der an sich wichtigen Anregung von Hans v. Leesen, in Familienbesitz vorhandene Unterlagen den großen Archiven zu übereignen, ist anzumerken, daß die Konzentration von vielen hunderttausenden und zum Teil von Millionen von Dokumenten in den von ihm genannten staatlichen Archiven nur für Historiker interessant sein kann, die über längere Zeit wissenschaftliche Studien in diesen Archiven betreiben können. Dies ist jedoch nicht allein der erforderlichen allgemeinen Aufklärung über die geschichtlichen Vorgänge des vergangenen Jahrhunderts dienlich. Wer sucht denn schon als historisch interessierter Laie eines der genannten Archive auf, um sich über die ihn interessierende Zeitgeschichte zu informieren, wie das besonders herausgestellte Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg i. Br. Wer kann bei der Suche nach dem gewünschten dokumentarischen Material schon angesichts des riesigen Bestandes dieser Archive möglichst schnell das finden, was gesucht wird.

Dabei ist eine breitflächige Informationsmöglichkeit über die historischen Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts dringend erforderlich.

Was in unserem Lande fehlt, ist daher nicht die propagierte Konzentration des zeitgeschichtlichen Materials in wenigen großen Archiven, die vermutlich ohnehin kaum in der Lage wären, eine weitere Flut von dokumentarischen Unterlagen meist geringen Umfangs aus Familienbesitz zu bewältigen, sondern möglichst viele kleinere, dem Laien zugängliche Archive, die zwar nicht den Umfang der im Beitrag von Hans v. Leesen empfohlenen staatlichen Archive aufweisen, dafür aber schon wegen ihres geringeren Umfangs und der dadurch viel leichteren Übersicht eine qualitativ hochwertige, unkomplizierte und schnelle Information bieten.

Es wäre zu begrüßen, wenn auch diese Archive, die zum größten Teil unter erheblichen materiellen und zeitlichen Opfern aufgebaut werden, die Unterstützung finden würden, die sie verdienen.

Hermann Saathoff, Hamburg

Leipzig: *Die Thomaskirche (im Vordergrund eine Pantomime), Wirkungsort von Johann Sebastian Bach*
Foto Bethmann/ Leipzig Tourist Service

Für Sie gelesen

Roman um Bach

Laetitia ist einem Geheimnis auf der Spur. Die Studentin der Musik hat sich eingehend mit Johann Sebastian Bach beschäftigt, „sich in seinen Fugen verloren", war „in seine Präludien eingetaucht" und hatte „seine Kantaten durchlebt, seine Passionen durchlitten", da stößt sie gemeinsam mit musikinteressierten Freunden auf einen „Fehler", den der unvergleichliche Bach gemacht hat. Absichtlich? Wollte er auf ein, auf *sein* ganz besonderes Geheimnis aufmerksam machen? Die jungen Leute begeben sich auf die Suche nach diesem Geheimnis. Als es dann sogar Tote gibt, hält Laetitia nichts mehr; gemeinsam mit Kommissar Gilles taucht sie in die merkwürdige Welt der Gematrie. In der Thomaskirche zu Leipzig schließlich kommt es zum dramatischen Höhepunkt ...

Der Roman **Die letzte Kantate**, bereits 1998 von Philippe Delelis in Paris veröffentlicht und jetzt in deutscher Übersetzung bei Hoffmann und Campe erschienen (304 Seiten, 39,90 DM) ist ein spannender Krimi, der in die Welt der Musik entführt und gerade rechtzeitig zum Bach-Jahr erscheint. **os**

Leipzig – eine Stadt der Musik

Vom Wirken berühmter Komponisten in der alten Messemetropole

Nach sechsmonatiger Schließung ist Ende März das Leipziger Bach-Museum wieder dem Publikum zugänglich gemacht worden (täglich 10 bis 17 Uhr; Führungen 11 Uhr). Im historischen Bose-Haus aus dem 16. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe zur Thomaskirche ist die Dauerausstellung zu Leben und Wirken des Komponisten und Thomaskantors Bach und seiner Familie neu gestaltet worden. Neben Autographen, Originalhandschriften, Erst- und Frühdrucken gibt es jetzt auch ein Hörkabinett, in dem man sieben Programme zu bestimmten Gattungen Bachscher Musik anhören kann. Leihgaben aus dem Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig runden das Bild ab.

Im gleichen Haus befindet sich auch das 1950 gegründete Bach-Archiv, das Material zu Leben und Werk des Thomaskantors sammelt, erforscht und dokumentiert. 27 Jahre lang war Johann Sebastian Bach, dessen 250. Todestages man sich am 28. Juli erinnert, als Kantor an der Thomaskirche, übrigens dem Gotteshaus mit dem steilsten Kirchendach Europas, auch verantwortlich für Musik der drei anderen Leipziger Kirchen seiner Zeit, der Nikolaikirche, der Paulinerkirche und der Neuen Kirche. Außerdem unterstand ihm die musikalische Ausbildung der Thomaner. Die alte Thomasschule, in der Bach auch wohnte, wurde 1902 abgerissen. Die Tür, die in seine Wohnung führte, ist heute im Bach-Museum hinter Glas ausgestellt.

Die Thomaskirche, deren Ursprünge auf das 12. Jahrhundert zurückgehen, wurde Anfang des 13. Jahrhunderts zur Stiftskirche der Augustiner Chorherren umgebaut. 1482/96 wurde die dreischiffige Halle errichtet, die bis heute nahezu erhalten blieb. Am Pfingstsonntag 1539 predigte übrigens Martin Luther zur Einführung der Reformation in dieser Kirche, die seit 1949 auch das Grab des Komponisten und Thomaskantors beherbergt. – Die Nikolaikirche, im 12. Jahrhundert gegründet und 1513/25 als spätgotische Hallenkirche umgebaut, wurde 1784/97 im Innenraum umgestaltet. Seit 1982 wurde dort durch die regelmäßigen Friedensgebete die Wende 1989 eingeleitet. Heute wird dort das Konzept der „Offenen Stadtkirche" mit Ausstellungen und Konzerten verwirklicht.

In Wechmar bei Gotha ist im Jubiläumsjahr auch das Stammhaus der Familie Bach wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Das Fachwerkhaus aus dem 17. Jahrhundert beherbergte einst eine Mühle und Bäckerei des Stammvaters Veit Bach. Zu DDR-Zeiten war es ein Dorfkonsum, jetzt wird dort in einer Dauerausstellung die Geschichte der Familie dokumentiert.

1835 trat Mendelssohn-Bartholdy in Leipzig sein Amt als Kapellmeister des Gewandhausorchesters, übrigens des ältesten bürgerlichen deutschen Konzertorchesters, an; ein Jahr später schon wurde er zum Dr. h.c. der Leipziger Universität ernannt.

1841 hielt sich der Komponist einige Zeit in Berlin auf, um seine Komposition zur „Antigone" aufzuführen. Friedrich Wilhelm IV. war begeistert und ernannte Mendelssohn-Bartholdy zum Preußischen Generalmusikdirektor. Es gelang dem König allerdings nicht, den Komponisten von Leipzig wegzulocken. Dort gründete er 1843 das Konservatorium, das bald im In- und Ausland als Bildungsstätte der romantischen Musik schlechthin galt und der deutschen Musik ein außerordentliches Ansehen verschaffte. Mendelssohn-Bartholdy starb 1847 in Leipzig. Die Wohnung, Goldschmidtstraße 12, in der er lebte und starb, ist heute als Museum eingerichtet (täglich 10 bis 18 Uhr).





Berühmte Komponisten: *Johann Sebastian Bach, E.T.A. Hoffmann, Richard Wagner* Fotos (3) Archiv

Eine stolze Reihe von Veranstaltungen erwartet im Bach-Jahr die Musikfreunde. Vor allem in Leipzig, dem langjährigen Wirkungsort des Komponisten, aber auch in anderen deutschen Städten gedenkt man des 1685 in Eisenach Geborenen. Neue CD-Einspielungen seiner Werke, aber auch Biographien und andere Publikationen informieren über das reiche Schaffen Bachs. Neben dem bei Hoffmann und Campe erschienenen Roman **Die letzte Kantate** von Philippe Delelis (siehe nebenstehenden Beitrag) sei auf die preisgünstige Sonderausgabe der Bild-Biographie von Walter Kolneder und Karl-Heinz Jürgens **Johann Sebastian Bach – Lebensbilder** aus dem Gustav Lübbe Verlag hingewiesen (224 Seiten mit 137 z. T. farbigen Abb., Format 260 x 304 mm, geb. mit farbigem Schutzumschlag, jetzt nur 39,80 DM). Der Leser begleitet Bach auf seiner Lebensreise, die ihn von Eisenach nach Lüneburg, Celle, Hamburg, Arnstadt, Lübeck, Mühlhausen, Weimar, Köthen, Karlsbad und schließlich nach Leipzig führte. Seine Matthäus-Passion, die h-moll Messe, das Wohltemperierte Klavier, die Brandenburgischen Konzerte, Die Kunst der Fuge – die Kompositionen Bachs sind ein überwältigendes Klangerlebnis. – „Bachs Kraftströme kommen aus der Phantasie und verflechten sich zu Ideen", schreibt Dietrich Fischer-Dieskau im Vorwort zu den „Lebensbildern". „Seine Musik verläuft höchst geschmeidig, durch Rhythmus und Metrum geordnet. Seine verwickelten Notenbilder klären sich oft graphisch. Und der zeitlich im Barock Arbeitende bewegte sich mit seiner Expression eher in gotischen Tonbezirken."

Es war der 1809 in Hamburg geborene Felix Mendelssohn-Bartholdy, der 1829 in der Berliner Singakademie die von Friedrich Zelter vorbereitete Matthäus-Passion von Bach dirigierte und zum Auftakt einer auch andere mitreißenden Bach-Bewegung machte.

An einen anderen Komponisten, der sich vor allem auch als Schriftsteller einen Namen machte und einige Zeit in Leipzig verbrachte, erinnert dort nichts mehr: E. T. A. Hoffmann (1776–1822). Der Königsberger war 1813 als Musikdirektor der Secondaschen Operngesellschaft von Dresden nach Leipzig gekommen – mitten in den Wirren der Befreiungskriege gegen Napoleon und seine Besatzungstruppen. Allen Unruhen zum Trotz brachte Hoffmann in dieser Zeit mehr als 40 Opern und Singspiele zur Aufführung. Er wohnte damals mit seiner Frau Mischa im „Goldenen Herz" in der Fleischergasse.

Hoffmann, der vollauf beschäftigt ist mit dem Einstudieren immer neuer Opern, findet dennoch die Zeit, sich seiner eigenen Kunst zu widmen. Er schreibt die Erzählung „Der Magnetiseur", das Märchen „Der Goldene Topf", ein neues Stück für die „Kreisleriana", die „Nachricht von einem gebildeten jungen Mann", beginnt seinen ersten Roman „Die Elixiere des Teufels", schreibt das Schauspiel „Prinzessin Blandina", die Erzählung „Ignaz Denner", einen Aufsatz „Über alte und neue Kirchenmusik", Rezensionen für die „Allgemeine Musikalische Zeitung" und vollendet die Partitur für seine Oper „Undine". Im Februar 1814 hatte Seconda seinem Musikdirektor gekündigt, doch erst im September verläßt er Leipzig, um in Berlin eine neue Stelle am Kammergericht anzutreten. Der Abschied von Leipzig soll E. T. A. Hoffmann nicht schwer gefallen sein, hat er dort doch nur einen einzigen Menschen gefunden, mit dem er sich wirklich verstand: den Schriftsteller und Privatgelehrten Adolph Wagner: „Ein gebildeter Mann – spricht 1700 Sprachen", notierte Hoffmann in seinem Tagebuch. Wagner war übrigens der Onkel des 1813 in Leipzig geborenen Richard Wagner ...

Wagner, dessen Geburtshaus Brühl 3, 1886 abgebrochen wurde, besuchte die Nikolai- und dann die Thomasschule und studierte Musik an der Universität Leipzig. An seine Anfänge als Dichter erinnert er sich voller Humor: ein großartiges Trauerspiel nach Vorbild der Griechen wollte er schreiben: „... 42 Menschen starben während des Stückes und ich sah mich bei der Ausführung genötigt, die meisten als Geister wiederkommen zu lassen, weil mir sonst in den letzten Akten die Personen ausgegangen wären ... Beethovens Musik zu ‚Egmont' begeisterte mich so, daß ich ... mein Trauerspiel nicht anders vom Stapel laufen lassen wollte als mit einer ähnlichen Musik versehen." Acht Tage lang studierte Wagner Logiers „Methode des Generalbasses". „Die Schwierigkeiten desselben reizten und fesselten mich; ich beschloß Musiker zu werden ..."

Leipzig – die Stadt der Musik? Im Bach-Jahr 2000 ganz gewiß. Aber am 10. und 11. Juni auch die Stadt des Deutschlandtreffens der Ostpreußen. Eine Stadt, die es lohnt, einmal genauer anzusehen.

Silke Osman

Die Welt der Prußen

Neue Jahresgabe der Agnes-Miegel-Gesellschaft

Wenn sich Pfingsten in Leipzig die Ostpreußen zu ihrem Deutschlandtreffen in der Neuen Messe zusammenfinden, dann werden viele von ihnen auch in der Messehalle 2 die Gelegenheit wahrnehmen und die vielen Informationsstände zu Geschichte und Kultur Ostpreußens aufsuchen. Freunde der Dichterin Agnes Miegel werden es sich nicht entgehen lassen, den Stand der Agnes-Miegel-Gesellschaft zu besuchen. Dort wird neben vielen anderen Publikationen auch die neue Jahresgabe der Gesellschaft zu finden sein: **Die Darstellung der Prußen im Werk Agnes Miegels** (64 Seiten, zahlr. sw Abb., brosch, 10 DM zuzügl. Versandkosten; zu beziehen bei Agnes-Miegel-Gesellschaft, Agnes-Miegel-Platz 3, 31542 Bad Nenndorf, Tel. 05723/ 917 317). Bärbel Beutner, die sich schon mit ihren Arbeitsbriefen über Agnes Miegel für die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen einen Namen gemacht hat, legt mit dieser Veröffentlichung eine fundierte Untersuchung vor, die auch für Laien verständlich geschrieben wurde.

Anhand der Balladen „Herzog Samo" (1910) und „Das Opfer" (1920) sowie der Erzählungen „Die Fahrt der sieben Ordensbrüder" (1926), „Die schöne Malone" (1920), „Landsleute" (1926) und „Truso" (1958) zeigt Beutner auf, wie präzise die Kenntnisse der Dichterin über die Prußenkultur waren. Erstaunlicherweise ist vieles erst nachträglich durch wissenschaftliche Forschungen bestätigt worden. Darauf angesprochen, habe Agnes Miegel von Traum und Intuition gesprochen. Beutner: „Die Königsberger Dichterin erweckt in ihrem Werk die Welt der Prußen zu neuem Leben, eine Welt, die in ihrer Heimat stets unterschwellig vorhanden war, und das nicht im Museum, sondern im Volk und seinem Brauchtum." Nicht zuletzt durch die Dichtungen von Agnes Miegel ist diese Welt auch uns Heutigen noch gegenwärtig. **SiS**

Kulturnotizen

Gerhard Wydra aus Lyck zeigt noch bis zum 14. Mai Aquarellbeichte über Westeuropa (von Belgien bis Lanzarote). Aula des Westerwaldgymnasium Altenkirchen bei Hamm.

Der diesjährige Lovis-Corinth-Preis ist der aus Karlsbad stammenden Malerin Mechthild Frisch zuerkannt worden. Der Förderpreis geht an den aus Kattowitz stammenden Roland Schefferski.

Werke des Graphikers Hans Fischer (1902–1986) aus Königsberg sind vom 9. Mai bis 3. Juni in der Zentralbücherei am Rathausmarkt, Friedrich-Ebert-Straße 47, Mülheim an der Ruhr, zu sehen. Zur Eröffnung liest sein Sohn Peter aus seinem neuen Buch „Die Peter-Fischer-Fibel", Montag, 8. Mai, 20 Uhr.

Eine kleine Reise

Von RENATE DOPATKA

Wie geht es dir, Mama? Alles in Ordnung?" Paula unterdrückt ein Lächeln. Jeden Morgen um dieselbe Zeit ruft ihre Tochter an und jedesmal stellt sie als erstes diese Frage: Alles in Ordnung?

Nein, es ist nicht alles in Ordnung. Aber warum soll sie Jutta, die in einer halben Stunde im Büro sein muß, mit der Schilderung ihrer Altersbeschwerden aufhalten?

„Alles bestens, meine Liebe."

„Wirklich? Deine Stimme klingt so kraftlos – "

Paula zögert. „Nun ja, der Magen rebelliert ein wenig. Aber es ist nicht weiter schlimm, nur so ein leichtes Unwohlsein."

„Warst du schon beim Arzt?"

Die Frage mußte ja kommen ...! Paula holt tief Luft: „Noch nicht. – Wozu auch? Mein Rheuma hat der Doktor ja auch nicht in den Griff bekommen. Und mit dem Magen soll's jetzt klappen?"

„Aber Mama, du kannst doch nicht alles in einen Topf werfen! Rheuma, das ist eine langwierige Sache, da schlägt nicht sofort alles an; da muß man halt ausprobieren, was einem hilft. – Bitte, geh noch heute zum Arzt. Es ist doch besser, er stellt was ganz Harmloses fest, als daß wir weiter im Ungewissen leben!"

„Na schön. Ich laß mich noch heute untersuchen. Bist du jetzt zufrieden?"

„Das ist wohl deine einzige Sorge?", lacht Jutta. „Also, bis heute abend! Ich ruf gleich nach Büroschluß an!"

Paula legt den Hörer auf und runzelt die Stirn. Sie verspricht sich nicht viel von einem Arztbesuch, aber wenn Jutta soviel daran liegt, ist sie bereit, auch diesen Gang auf sich zu nehmen.

Drei Stunden später sitzt sie im Sprechzimmer ihres Hausarztes, der eine leichte Reizung der Magenschleimhaut diagnostiziert: „Das kriegen wir aber schnell wieder hin. Die Tabletten, die ich Ihnen jetzt verschreibe, helfen da ganz ausgezeichnet."

„Es ist also nichts Ernstes?"

„Aber nein! Wenn sie sich beim Essen immer schön Zeit lassen und jeden Bissen gründlich durchkauen, wird Ihnen das auch nicht mehr passieren. Der Alltagsstreß hat uns ja alle am Wickel, aber zumindest daheim sollten wir das Tempo doch ein wenig drosseln, nicht wahr? Einfach öfter mal die Seele baumeln lassen, sich was Gutes tun, dann kann er sich gar nicht erst festsetzen, der Streß!"

„Die Seele baumeln lassen?" wiederholte Paula nachdenklich. „Ich glaube, Sie haben recht. Mir hilft es zum Beispiel immer, wenn ich ein bißchen auf Reisen geh'. Und genau das habe ich schon viel zu lange nicht mehr getan ..."

„Eine Reise? Keine schlechte Idee. Wo soll's denn hingehen?"

Paula steht lächelnd auf. „Wohin mich meine Sehnsucht trägt, Herr Doktor, ganz einfach ..."

Zu Hause angelangt, nimmt sie brav die verordneten Tabletten ein. Statt dann aber die durch den Arztbesuch liegengebliebene Hausarbeit nachzuholen, zieht sich Paula ihren Lieblingssessel ans Fenster und macht es sich in ihm bequem.

Die Hände wärmend über den Leib verschränkt, schaut sie ins flirrende Grün des Gartens hinaus. Mittagsstille liegt über der Siedlung; eine friedlich-träge Stille, in der sich frei entfalten kann, was sonst nur im Verborgenen lebt. Ohne daß Paula ihre Gedanken in eine bestimmte Richtung zwingt, tauchen sie plötzlich auf – die Bilder der Vergangenheit.

Einst Erlebtes gewinnt neu an Zauberkraft: wogender Roggen im Gewittersturm, der mit dem Horizont verschwimmende See, Mittagsstille, nur gestört vom Summen der Bienen und dem fernen Dengeln einer Sense, Einsamkeit, die nicht weh tut ...

In ihren Füßen zuckt es, während Paula vertraute Wege entlangläuft, barfuß, mit der federnden Leichtigkeit, die nur ein Kind besitzt. Heiß brennt der sandige Feldweg unter ihren Sohlen, aber sie weiß, gleich kommt der Wald und dort, wo er am dichtesten steht und kein Sonnenlicht hereindringt, wartet er mit kühlem Moos auf; weich wie Watte fühlt er sich an, und vollem Spaß macht es doch, in vollem Lauf über Wurzeln und andere Hindernisse einfach hinwegzuspringen ...!

Von weitem dringt ein Geräusch an ihr Ohr. Ein irritierendes, lästiges Geräusch, das dem Zauber der Waldeinsamkeit ein jähes Ende setzt. Sekunden verstreichen, bis Paula erkennt, daß es das Läuten des Telefons ist.

„Ich hoffe, ich habe dich nicht beim Nickerchen gestört", hört sie Jutta sagen. „Eigentlich wollte ich dich ja erst abends und nicht schon in der Mittagspause anrufen. Aber der Gedanke, wie es dir wohl beim Arzt ergangen ist, hat mir einfach keine Ruhe mehr gelassen –"

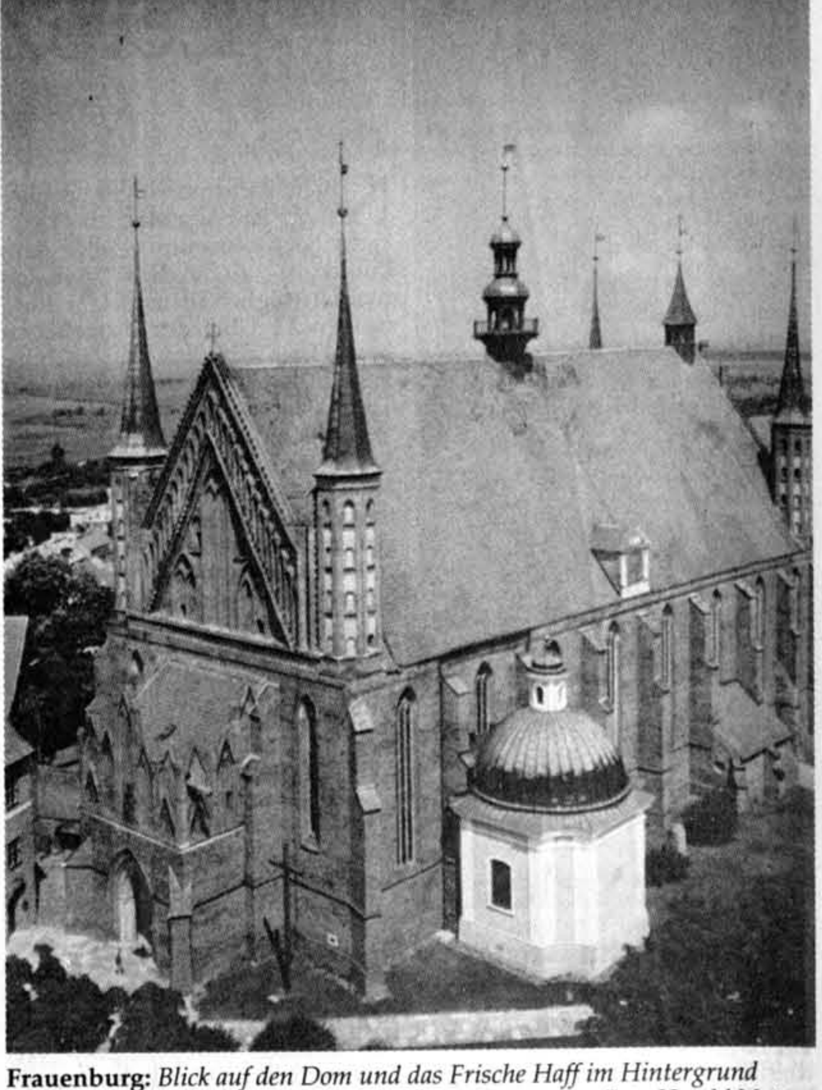
„Gut ist es mir ergangen", erwidert Paula langsam. „Der Doktor meint, es sei nur eine kleine Magenreizung. Die Tabletten, die er mir verschrieben hat, sollen das aber rasch wieder in Ordnung bringen. – Zwei habe ich schon eingenommen –"

„Und – helfen sie?"

„Ja, das ist schon seltsam ... Dieses Unwohlsein, das ist wie weggeblasen ..."

„Deine Stimme klingt auch wieder ganz kräftig", freut sich Jutta. „Siehst du nun ein, daß die richtige Medizin wahre Wunder wirken kann –?"

„Nicht nur die Medizin, mein Kind", hält Paula mit leisem Lächeln dagegen, schwingt in ihr doch noch immer die segensreiche Stille des heimatlichen Kiefernwaldes nach ...



Frauenburg: *Blick auf den Dom und das Frische Haff im Hintergrund*
Foto Harald Mattern

Die Mücke im Frack

Von WALTER ADAMSON

Es war nur ein kleiner Frack, denn die Mücke, die ihn trug, war nicht groß. Er war gut, vom besten Schneider gebaut. Die steife Hemdenbrust, die weiße Fliege, der makellose Kragen. Es hatte Stil. So eingekleidet zog die Mücke zum Empfang des Präsidenten, dessen Republik ihren Nationalfeiertag beging. Die Mücke gehörte nicht zum diplomatischen Korps. Sie war nicht einmal eingeladen. Niemand weiß, wie sie herein gekommen war. Durch ein offenes Fenster, durch die Tür, den Kamin? Summend mischte sie sich unter die Gäste, stach hier und da, kostete vom Kaviar und, durstig von dieser salzigen Delikatesse, begann sie an den dargebotenen Getränken sich zu erquicken. Champagner, Whisky, Cognac, Bier. Alles war ihr recht. Unerfahren im Genuß alkoholischer Getränke betrank sich die Mücke. Sie fing an, lauter zu summen und wilder umherzufliegen, um sich richtig einmal auszutoben. Es war ein Gaudium. Als die Nationalhymne von Ypsilon gespielt wurde, summte sie diese ungeniert mit.

Versuche, die Mücke zu erschlagen, mißlangen. Sie amüsierte sich königlich dabei. Sie war zu besoffen, die Lebensgefahr, in der sie sich befand, zu erkennen. Sie war aber durchaus keine dumme Mücke und hatte bald herausgefunden, was alle diese Leute hier eigentlich taten, warum sie sich in solchen Mengen zusammengefunden hatten, warum man unaufhörlich trank und einen ohrenbetäubenden Lärm machte, daß bald niemand mehr sein eigenes Wort verstehen konnte. Sie hatte ihr ganzes Leben lang Blut gesogen und fühlte sich, wenn man so sagen darf, den Menschen blutsverwandt.

Hier war nun jene Art Menschen versammelt, die aus dem Sinnlosen eine Tugend, das heißt, ein Geschäft zu machen verstanden. Die zu einander sprachen, ohne sich zu verstehen bei dem Krach. So entschloß sich denn die Mücke, da sie nun einmal einen Frack besaß, diesen zu nützen. Daß man aus einer Mücke einen Elefanten machen konnte, war ihr bekannt. Warum also nicht auch einen Diplomaten!? Intelligent, wie sie war, hatte sie bald herausgefunden, daß die Republik Ypsilon keinen Vertreter zu einem Empfang entsandt hatte. Es bestanden keine diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Republiken. Die waren wegen irgendwelcher Meinungsverschiedenheiten abgebrochen. So ließ sie sich zum Generalkonsul der Republik machen, deren Sprache sie nicht einmal summen konnte. Das gelang ihr nicht nur, weil sie einen Frack hatte, sondern auch, weil sie eine Stechmücke und dazu noch vermögend genug war, die Kosten des Generalkonsulats aus eigener Tasche zu tragen.

Die Mücke amüsierte sich auf dem Empfang königlich

Am Nationalfeiertag ihrer Republik ließ sie es sich nicht nehmen, ihren ersten Empfang zu geben. Das diplomatische Korps war vollständig erschienen. Der Kaviar rollte von den Brötchen aufs Parkett, der Champagner floß, der ohrenbetäubende Lärm verhinderte jegliche Verständigung. Alles war „comme il faut". Als die Nationalhymne ertönte, da summte die Mücke, und alles alles, summte mit. Niemand versuchte mehr, die Mücke zu erschlagen, obwohl sie trotz oder gerade wegen ihrer diplomatischen Immunität hier und da ein paar heftige Stiche versetzte und ihren Kollegen das Blut aussaugte. Das war nun ganz legitim.

Sie gehörte jetzt dazu. Sie war arriviert. Sie war im Inneren Kreis gleichwertig aufgenommen. Weil sie stechen konnte, weil sie einen gutsitzenden Frack hatte, weil sie blutsaugende Neigungen und Fähigkeiten hatte. Sie war mit sich und der Welt zufrieden, besonders weil sie jetzt an einem Flügel ein diplomatisches Nummernschild hatte, so daß man sie nicht ohne weiteres aufschreiben konnte, wenn sie an verbotenen Stellen parkte. Und fliegen mußte sie schon gar nicht mehr. Das tun ja nur gewöhnliche Mücken ...

Meine drei Maifeigen

Von WILLI WEGNER

Nein, ich muß gestehen, es waren mehr als drei. Es mochten wohl hundert gewesen sein oder zweihundert. Aber ich möchte die nicht mitrechnen, die mir meine Lehrer oder meine Eltern verabreichten, denn diese kleinen „Moral-Klapser" waren viel zu gut gemeint gewesen, als daß ich mich ihrer noch erinnern könnte. Wirklich unvergessen hingegen sind mir jene drei Ohrfeigen, die ich meiner damaligen Anschauung nach völlig unverdient bekam. Ich will von ihnen der Reihe nach berichten.

Übrigens waren sämtliche drei Ohrfeigen Maifeigen. Maifeigen sind Ohrfeigen, die man im Mai bekommt. Im Mai ist der Mensch besonders unternehmungslustig, die Sonne scheint munter auf das junge Grün, und das ganze Leben ist ein buntes, spaßiges Bilderbuch. Ich mochte acht Jahre als gewesen sein. Hinter unserem Haus lag der Park mit seinen knirschenden Kieswegen und den bequemen Bänken, auf denen lustig gekleidete Pärchen saßen und einander bei den Händen hielten – warum, das mochte der Kuckuck wissen! Die Idee aber mit der Brieftasche stammte von meinem Freund Fritz. Fritz war zehn. Ich gebe allerdings zu, daß ich aus Mutters Nähkasten den Zwirnsfaden besorgt hatte. Sechsmal war unser Trick schon geglückt. Es war eine alte, leere Brieftasche. Und ein viel zu dünner Zwirnsfaden für verliebt und verträumt dreinblickende Augen. Conny, mein Bruder – er war sieben – saß im Gebüsch hinter der Bank. Er intonierte das Gezwitscher einer Nachtigall, sobald der Mann zu dem Mädchen sagte: „Heiraten? Wir beide? Aber wir haben doch gar kein Geld?" Dann zog Fritz an dem einen Ende des Fadens, ganz langsam, und der Mann, der kein Geld zum Heiraten hatte, erblickte just die Brieftasche zu seinen Füßen. Oder das Mädchen erblickte sie. Es kam auf eines heraus – und sowie sie sich darauf stürzen wollten, zog ich am anderen Ende des Zwirnsfaden. Das waren unsere Maispiele! Aber beim siebenten Pärchen hatten wir Pech. Wahrscheinlich hatte der Mann Habichtsaugen. Er lief solange dem Zwirnsfaden nach, bis er mich bei den Haaren hatte und mir die erste wirkliche Ohrfeige meines Lebens versetzte.

Die zweite bekam ich, als ich elf war. Mit elf ist man in den Flegeljahren. Wir verfertigten uns also heimtückische Waffen, wie zum Beispiel Blasrohre. Ich stibitzte meiner Mutter ein Einweckglas mit Blaubeeren. Blaubeeren eignen sich vortrefflich als Geschosse für Blasrohre. Das werden mir alle, die jung waren, bestätigen können.

Die Bank war dieselbe, und auch die Pärchen, so schien es uns, waren dieselben. Wir bliesen die saftigen Beeren aus dem Hinterhalt den Männern auf die weißen Oberhemden und den Mädchen auf die maibunten Blusen. Das ging viel länger gut als die Sache mit der Brieftasche, weil ja an den Blaubeeren keine verräterischen Zwirnsfäden angebracht zu werden brauchten. Wir freuten uns über jeden Volltreffer. Bis es mich erwischte! Ich kann nur sagen, es war die saftigste aller Ohrfeigen, die ich je bekam ...

Neun Jahre später – abermals im Mai – erhielt ich die „unvergeßliche Dritte"! Merkwürdig genug, daß es an derselben Stelle geschah, im Park nämlich hinter unserem Haus. Der Mai hatte die Romantik des guten alten Parks abermals frisch überholt, im jungen Grün der Bäume jubilierten die Vögel, die Sonne schien auf die Kieswege, und wir hielten uns bei den Händen – Inge und ich. Der Kuckuck mochte wissen, weshalb! Ich will mich kurz fassen; es war mein erster Kuß und meine dritte Ohrfeige!

Heute ist Inge meine Frau ...

Seit einigen Tagen vermißt Inge eine Rolle Zwirn aus ihrem Nähkästchen. Wir haben Horst-Günter in Verdacht, unseren Jungen, aber der ist doch erst vier ...

Kunstgenuß

Konzert Herbert Brust

Welcher Ostpreuße kennt es nicht, das Ostpreußenlied, komponiert von Herbert Brust? Ursprünglich der Schlußchor des Oratoriums „Ostpreußenland" mit Texten von Erich Hannighofer wurde „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" vor allem nach Flucht und Vertreibung zu einer Hymne auf die unvergessene Heimat. Aus Anlaß des 100. Geburtstages des Komponisten aus Königsberg werden auf dem **Deutschlandtreffen Pfingsten in Leipzig** viele Werke von Herbert Brust erklingen. Das **Rosenau-Trio** mit Helga Becker-Winkler (Klavier), Holger Bornschier (Bariton) und Martin Winkler (Sprecher) wird im Zusammenwirken **mit dem Kulturkreis Simon Dach und dem Baumann-Quartett am Sonnabend, 10. Juni, 16 Uhr, im Congreß Center Leipzig in der Neuen Messe** Lieder, Klavier-, Chor- und Quartettkompositionen zur Aufführung bringen, darunter Tonschöpfungen wie „Abendmusik vom Schloßturm", „Elche", „Bauernspruch", „Es blauen wohl tausend Seen" sowie Wander- und Liebeslieder, und das Leben und Wirken Brusts würdigen. Ein musikalischer Kunstgenuß, den man nicht versäumen sollte. **man**

Leipziger Liederreigen

Tuta und Malchen sind begeistert von dem Musikprogramm


Scherenschnitt H. Uhse

„Malchen, Malchen, nu stell dir mal vor! Man kann es nich glauben, die Hildchen ..."

„Tuta, Goldchen, nu sag bloß, was is passiert? Du bist ja ganz aufgeruschelt. Mir wird all ganz schwummrig, wenn ich dir nur zuhör!"

„Na, Malchen, da soll man nich aus der Haut fahren und sich die Koddern vollärgern! Die Hildchen, die olle Schartek, will nu doch nich mit nach Leipzig. Was sagst dazu?"

„Nu, sag bloß, Tuta. Die hat wohl einen Biswurm, oder?"

„Ach, Malchen, ganz einfach. Die Hildchen hat ihre Eintrittsplakette inne Ritz geschorrt und nu..."

„Na, dann soll sie sich doch eine neue bei ihrer Gruppe kaufen. Die 18 Mark hat sie doch über. Soll sie ein bißchen sparen bei der Kledage, meinst nich? Außerdem is das Geld für die Plaketten gut angelegt; hast mal überlegt, was da in Leipzig alles vorbereitet werden muß. Da is doch viel zu tun, wenn so viele Menschen kommen. Meinst, das geht von selbst und tut nuscht kosten?"

„Hast ja recht, Malchen, umsonst is der Tod. Die Hildchen redt manchmal wie e Endche Licht."

„Na siehst, Tuta, mein Goldchen. Hast all gehört? Hundert Landsleute aus dem südlichen Ostpreußen sind auch nach Leipzig eingeladen. Je vier Personen konnten die 20 Heimatkreisgemeinschaften vorschlagen. Und außerdem kommen 22 Kinder der Kindertanzgruppe SAGA der deutschen Volksgruppe in Bartenstein. Die werden beim Bunten Abend am Sonnabend mitmachen."

„Nu sag bloß, Malchen. Da is doch auch das Offene Singen mit Eike Funck..."

„Klar, Tuta. Diesmal werden die ostpreußischen Lieder am Bunten Abend gesungen. Schließlich gestaltet Eike Funck ja auch den Abend. Unterstützt werden wir von zwei Chören, vom BdV-Chor Leipzig und vom Chor Heimatmelodie Jena. Volkstanzgruppen werden natürlich auch wieder mit dabei sein. Wird schon ein großes Ereignis ..."

„Aber ja, Malchen. Ruth Geede und Herbert Tennigkeit soll'n ja auch wieder mit von der Partie sein. Und Musiker von den berühmten Gewandhausorchester. Weißt, daß es das älteste bürgerliche deutsche Konzertorchester is?"

„Tuta, was bist du auf Kien!"

„Ach, weißt, Malchen. Musik is doch was Schönes. Ich werd auch zu dem Konzert gehen, das am Sonnabend um 16 Uhr zu Ehren von Herbert Brust veranstaltet wird. Das Rosenau-Trio wird auftreten und all die schönen Melodien bringen. Nach dem Tod von Willy Rosenau machen Martin Winkler und seine Frau Helga Becker-Winkler weiter, unterstützt von dem Bariton Holger Bornschier. Diesmal sind auch Mitglieder des Kulturkreises Simon Dach und des Baumann-Quartett mit dabei. Ich bin schon gespannt ..."

„Nu gerat man nich aus dem Häuschen, Tuta. Aber hast ja recht, mich hubbert auch immer, wenn ich das Ostpreußenlied Land der dunklen Wälder hör; das hat der Herbert Brust doch komponiert, nich?"

„Ja, Malchen, und noch viel mehr. Lassen wir uns überraschen." **belauscht von os**

Auf Kreta oder in Masuren

Die Krons- oder Preiselbeere: Heilkräftig und sehr geschätzt

Wissenschaftlich heißt die auch in deutschen Nadelwäldern häufig anzutreffende Krons- oder Preiselbeere Vitis idaea. Das bedeutet: „Weinstock am Ida-Gebirge". Kreta-Reisende haben beim Wandern im dortigen Ida-Gebirge das weite Flächen an Berghängen bedeckende, nur 10 bis 30 cm hohe, immergrüne Kraut mit den blanken, ledrigen Blättern gewiß gesehen und vielleicht auch Wein gekostet, den man schon zur Zeit der alten Griechen aus den kleinen, roten Beeren zu keltern verstand. Hier an den warmen Hängen kann man die Früchte der Kronsbeeren jährlich zweimal ernten, wenn im April und noch einmal im August die krugförmigen, weißen oder lichtrötlichen Blüten in gedrängten Trauben Bienen und Hummeln zur Einkehr lockten. Nur sie können dank ihrer langen Rüssel Honig aus den Glöckchen saugen. Die anfangs weißen Preiselbeeren tragen als Krönchen noch als gereifte rote Früchte den vertrockneten Blütenkelch.

Hier in Deutschland blühen die Sträucher zumeist Anfang Mai und auch wohl noch einmal im September/Oktober, aber ihre Beeren reifen nur im Sommer. Dann ist die Schar der Sammler groß, denn Kronsbeeren sind wegen ihres Wohlgeschmacks eine Delikatesse. Der hohe Gehalt an Zitronen- und Apfelsäure macht die Früchte herb-sauer. Daher sind sie für den Rohverzehr nicht geeignet – trotz ihres Vitaminreichtums. Aber gezuckertes Kompott aus dem gekochten Obst, Marmelade, Likör und Schnaps von Kronsbeeren sind Delikatessen!

Die ausgedehnten Wälder im Gebiet des Riesengebirges, in Masuren und Schlesien haben immer noch Raum für große Heidelbeer- und Kronsbeeren-Teppiche. Zur Erntezeit pflücken viele polnische Sammlerinnen die begehrten Früchte für den deutschen Markt.

Beide Beerensträucher gehören zur Familie der Ericaceae, sind also nahe miteinander verwandt. Die Blau- oder Bickbeere verliert allerdings im Herbst ihr Laub. Sie ist nicht so frostresistent wie ihre Schwester und kann daher in nördlichen Regionen nicht gedeihen. Die Krons- oder Preiselbeere hingegen klettert in den Alpen bis zur Höhe von 3000 m herauf. Man findet sie in den Pyrenäen und im Himalaja, in Skandinavien noch in der Nähe des Polarkreises, in Grönland, den arktischen Zonen Nordamerikas und Asiens.

Ihre unterirdischen, ziemlich gradlinig kriechenden, schuppig beblätterten Ausläufer treiben oberirdische Zweige aus, die mit verkehrt-eiförmigen, etwa 1 cm kleinen Blättern besetzt sind, dunkelgrün, unterseits heller und mit zahlreichen dunklen Drüsen punktiert. Nach vier Jahren fällt das Laub ab. Die Pflanze vermehrt sich wirksamer durch ihre Ausläufer, als daß die Waldvögel, die die mehrsamigen Beeren gern fressen, zur Verbreitung beitragen können.

Heilkräftig und seit altersher bewährt ist ein Tee, der aus den getrockneten Blättern der Vitis idaea bereitet wird. Die Wirkstoffe Arbutin, Hydrochinongetiobiosid und Caffeoylarbutin, Gerbstoffe, Flavonoide und Triterpene können Entzündungen der Harnwege, Gicht, Rheumatismus und Steinleiden lindern. Nach neuesten Erkenntnissen ist aber wegen Arbutin und Hydrochinon eine toxische Wirkung bei längerer Anwendung nicht auszuschließen. Darum muß die auf jeder Packung dieser Arznei vermerkte Dosierungsanweisung beachtet werden. Die Pharmazie bezieht diese Droge vorwiegend aus Wildbeständen in England und Skandinavien. **Anne Bahrs**

Ein Lied erklingt

Von GERTRUD ARNOLD

Menschen, die gern singen,
sind beliebt, gefragt,
andern Freude bringen,
und der Morgen tagt.

Ihre Lieder ziehen
in die Herzen ein,
Blumen voll erblühen,
was kann schöner sein?

Stimmung des Augenblicks

Erich Lendzian aus Lyck und seine Aquarelle

Immer wieder haben wir an dieser Stelle Menschen vorgestellt, die sich in ihrer Freizeit den Schönen Künsten zugewandt haben. Die einen griffen zum Stift (oder Schreibmaschine), um Erlebtes und Erdachtes niederzuschreiben, die anderen zu Pinsel oder Feder, um zu zeichnen, zu malen. Viele Begabungen schlummern im Stillen. Anerkennung ist schön, aber nicht lebenswichtig, meinen die meisten. Hauptsache, das künstlerische Tun bereitet einem Freude.


Erich Lendzian: *Blick auf Lyck (Aquarell)*

Zarte Aquarellfarben haben es Erich Lendzian angetan. Der am 28. September 1919 in Lyck Geborene besuchte das Staatliche Gymnasium seiner Vaterstadt. Dort wurde er von „Papa Ludat", dem verehrten Zeichenlehrer, in die Kunst des Malens und Zeichnens eingewiesen. Der Pädagoge, selbst ein brillanter Aquarellist, so Lendzian, ließ seine Schüler auch „vor Ort", am Selmentsee arbeiten, „umgeben von Kiefern- und Tannenwäldern".

Nach der Schule nahm Erich Lendzian eine Ausbildung zum Uhrmacher auf, die er mit der Meisterprüfung abschloß. Er arbeitete dann als Werkstattleiter und Lehrlingsausbilder und leitete ein Juweliergeschäft in Mülheim an der Ruhr. 1968 eröffnete er gemeinsam mit seiner Ehefrau Helga in Überruhr bei Essen ein eigenes Uhren- und Schmuckfachgeschäft, das er 1982 aufgab. Die Familie zog ins schwäbische Tennenbronn, wo der Lycker sich eine kleine Werkstatt einrichtete. Dort restaurierte er vor allem alte Uhren.

Eine Krankheit machte diese Tätigkeit schließlich unmöglich. Doch der Ostpreuße legte die Hände nicht in den Schoß, sondern wandte sich wieder mehr der Aquarellmalerei zu. Genau studierte er die Arbeiten anderer Künstler und entwickelte bald einen eigenen Stil. Vor allem Landschaften haben es ihm angetan – zu allen Jahreszeiten. Motive aus seiner engeren Heimat Lyck sind es, die dann aus der Erinnerung entstehen. Er konzentriert sich dabei auf das Wesentliche und fängt die Stimmung des Augenblicks ein. **SiS**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

„gefühlsmäßig glaube ich, daß es Familienangehörige gibt", schreibt Walter Waldemar Otto Klein aus Berlin. Und diese vermutlichen Angehörigen beziehen sich auf seine mütterliche Linie, auf die Familie Klein aus Fräuleinhof bei Königsberg. Dort war der Großvater von Herrn Klein – Vorname vermutlich Wilhelm – Gespannführer. Hier wurde auch seine Mutter Charlotte Helene Klein am 4. 07. 1911 geboren. Sie verstarb sehr jung nach der Geburt des Sohnes 1930 in Celle. Da also Wilhelm Klein, der vermutlich zwischen 1865 und 1870 geboren wurde, bei der Geburt seiner Tochter Charlotte über 40 Jahre alt war, nimmt nun sein Enkel an, daß seine Mutter noch ältere Geschwister hatte. Nachforschungen haben bisher nichts ergeben. Deshalb wendet sich Herr Klein an uns und fragt, ob es noch weitere Nachkommen jenes Gespannführers Klein aus Fräuleinhof gibt. Soweit ich mich erinnere, war Fräuleinhof das Versuchsgut der Königsberger Universität und lag nördlich von Königsberg. Über den Namen der Großmutter ist nichts bekannt. Fest steht aber, daß die Großeltern in Fräuleinhof, bzw. Königsberg, getraut wurden. Trauzeuge war ein Postangestellter Stenzel. Wer kann bei der Verwandtensuche helfen? (Walter W. O. Klein, Hogenestweg 28 in 12353 Berlin)

*

Auf älteren Stadtplänen von Königsberg kann man sie nicht finden, die Steinhauptstraße. Ich stand zuerst ziemlich ratlos der Frage von Ruth Lang gegenüber, die vergeblich diese Straße gesucht hat. Nun, es handelt sich um eine kleine Straße in der Nähe des Münchenhofs zwischen Fischmarkt und Altstädtischer Langgasse, die bis 1933 Polnische Straße hieß, dann umgetauft wurde. Dort wohnte Frau Langs Großmutter Henriette Porsch, geb. Benson, mit Tochter Trude und Schwiegersohn Karl Lappohn sowie deren Tochter Christel mit kleinem Sohn. Seit Februar 1945 sind alle verschollen. Wer weiß etwas von dieser Familie? (Ruth Lang, Helfereistraße 14 in 78532 Tuttlingen).

*

Immer noch werden Godriener gesucht, und immer schwieriger wird die Suche. Das meint Marlies Stern, und weil unsere Familie bisher schon einige Male geholfen hat, hofft sie auch diesmal auf Erfolg. Gesucht wird die Familie Kirstein, die in einem der „Neubauten" in Godrienen, Kreis Königsberg, wohnte. Namen der Kinder: Erna (*1932), Erich, Kurt, Edith, Charlotte, Frieda und Grete. Noch kinderreicher war die Familie des Schrankenwärters Dunz aus Seepothen oder Jäskeim, Kreis Königsberg: Elf Kinder wuchsen im Bahnwärterhaus Nr. 109 auf. Der Älteste war Gerhard, * 1926, gef. 1944, es folgten Renate, * 1928/29, Irmgard * 1930, Helga, * 1932/33, Lothar * 1934/35, Lisbeth, Siegfried, Gisela, Manfred, Hannelore und das Nesthäkchen Erika-Heidemarie, * 1943. Und schließlich werden noch Angehörige der Familie Florian aus Lichtenhagen gesucht. (Marlies Stern, Via 27 Marzo, 65, in I-19122 La Spezia, Italien).

*

Auf einem Landungsprahm floh Wilhelm Schmidt im Januar 1945 von Königsberg nach Pillau, mit ihm war Else Mirwald aus Königsberg. Wer weiß etwas über das Schicksal von Frau Mirwald? (Wilhelm Schmidt, Lowetscher Straße 18 in 99089 Erfurt) – Bisher hat Elly Preuß vergeblich versucht, etwas über das Schicksal ihres Bruders Alfred Schlingelhoff zu erfahren. Der am 1. 2. 1923 in Gr. Birkenfelde, Kreis Wehlau, geborene Wehrmachtsangehörige wird seit Mai 1944 auf der Krim vermißt. (Elly Preuß, Eichenweg 34 in 34346 Hann. Münden).

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Zuflucht vor dem Schwarzen Tod

Puppen: Von der Jagdbude des Deutschen Ordens zum modernen Forstamt









Forstamt Puppen, Kreis Ortelsburg (unten links) Foto Archiv

In der alten Hennenbergschen Chronik von 1576 heißt es kurz und knapp: „Poppen ist eine Jagdbude." Solche Jagdbuden hatte der Deutsche Orden mehrere. Als der Orden seine kolonisatorischen Aufgaben in Altpreußen begann, ließ er die „große Wildnis" im Süden zunächst, mit wenigen Ausnahmen, unangetastet. So leer, wie man vermuten möchte, war die „Wildnis" allerdings nicht. Schon frühzeitig, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, legten Deutschordensritter hier im alten Gallinden feste Stützpunkte an, sogenannte Wildhäuser, die ständig vermehrt wurden. Man muß sie sich als ursprünglich ziemlich einfache, befestigte Blockhäuser vorstellen, die dem Orden als Vorpostenstellungen zur Beobachtung der Wildnis dienten, aber auch als Vorratslager und Rückhalt für die in der näheren und weiteren Umgebung tätigen Fischer und Jäger, die hier ihre Erträge an Fischen, Honig, Wachs, Wildbret, Häuten und Fellen absetzen und dafür Proviant und sonstigen Bedarf eintauschen konnten.

Solche Wildhäuser, oft auch Jagdbuden genannt, wurden im alten Gallinden – später Teil Masurens – bereits im 14. Jahrhundert gegründet, um 1350 auch in Ortelsburg und Willenberg. Doch auch Angerburg, Insterburg, Rastenburg, Johannisburg, Neidenburg, Rhein und Lyck hatten in solchen burgartig ausgebauten „Wildhäusern" des Deutschen Ordens ihren Ursprung. Puppen scheint als Jagdbude erst später dazu gekommen zu sein.

Diese Wildhäuser und Jagdbuden hatten für den Orden und die landesherrliche Versorgung einen wichtigen Stellenwert. Was man – etwa beim Wildbret – nicht sofort verzehren konnte, das wurde in Fässern eingepökelt, gedörrt, geräuchert oder sonstwie haltbar gemacht. Das hatte für die Proviantierung der zahlreichen Ordenshäuser eine erhebliche Bedeutung. Das Haus Ortelsburg zählte beispielsweise bei einer landesherrlichen Visitation im Jahre 1507 unter den Vorräten seiner Speisekammer 21 Faß gepökeltes und 300 Stück getrocknetes Wildbret auf. Eindrucksvoll auch das Verzeichnis, das um 1550 für einen Transport aus der Jagdbude Puppen angefertigt wurde. Danach überantwortete Cunz Truchseß dem Quirin Sakken von dem in der Jagdbude Puppen eingesalzenen Wildbret folgende Mengen für den Transport an den Hof nach Königsberg: 46 Faß Hirsch, 7 Faß Elch-, 6 Faß Wisent- und 3 Faß Wildschweinwildbret sowie dreiviertel Tonnen „Elend- und Hirschmäuler", die sicher die herzogliche Tafel als besondere Delikatesse zieren sollten.

Noch 1525, zu Beginn der Reformation, sind die Ämter Ortelsburg und Seehesten im Süden Ostpreußens am spärlichsten besiedelt. Ganz Masuren bestand zu jener Zeit noch zu über 60 Prozent aus Wald, Bruch, Wasser, Wildnis. Erst danach faßten auch hier von Norden und Westen Siedler ins Land um Ortelsburg Fuß und rodeten es. Doch auch im 16. Jahrhundert blieb der östliche Teil des Gebiets noch weitgehend Wildniszone. Dazu gehörte neben Johannisburg und Nikolaiken auch Puppen mit seinen großen Urwäldern. Im Forst Puppen und der Johannisburger Heide standen ursprünglich vor allem Eichen, was sich erst im 18. Jahrhundert änderte.

August Ambrassat nennt in seinem Buch über die Provinz Ostpreußen die Jagdbude Puppen „die schönste unter den fünf Jagdbuden in der damals sehr wildreichen Heide". Während der Pestzeit verlegte Herzog Albrecht in den Jahren 1548/49 und 1564/65 seine Hofhaltung nach Puppen. Der Ort lag so abseits, wie Albrecht es sich für diesem unerfreulichen Anlaß nur wünschen konnte. Hier fühlte er sich einigermaßen sicher. Zu jener Zeit muß die Jagdbude wenigstens mit einem gewissen Luxus ausgebaut worden sein, denn sonst hätte man nicht die gesamte preußische Hofhaltung von Königsberg hierher verlagern können. Die nahegelegene Ortelsburg war in jenen Jahren ein wenig anziehender Ort. Sie war stark verfallen und wurde erst in den Jahren 1579 bis 1581 durch Albrechts Nachfolger Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg wieder aufgebaut und instandgesetzt.

Auch herzogliche Urkunden wurden in jenen Monaten und Jahren des unfreiwilligen Pest-Exils in der Jagdbude Puppen vom Herzog ausgestellt. So etwa am 10. März 1565 für die Verschreibung des Haberkruges in Ortelsburg an einen gewissen Pauel Ofschanken. „Urkundtlich mit unserem Secret behsigelt und gegeben zu Poppen", ist sie unterschrieben von Herzog Albrecht. Die Jagdbude soll auf der etwa fünf Hektar großen Halbinsel Zamzisko, zu Deutsch etwa: „Burghügel", gestanden haben. Von diesem Punkt aus hat sich später der älteste Dorfteil von Puppen entwickelt.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg ließ der Große Kurfürst in Masuren verstärkt Wassermühlen und Kleinindustrien einrichten und verlieh diese in der Regel an verdiente Soldaten. So entstand in Puppen wegen des Holzreichtums ein Teerofen, aus dem sich später der gleichnamige Ortsteil entwikkelte. In Adamsverdruß wurde 1781 eine Glashütte eingerichtet, die in ihren besten Jahren bis zu 200 Beschäftigte zählte. Der merkwürdige Name soll vom damaligen Domänenamtmann Adam herrühren, gegen dessen Willen diese Fabrik angeblich damals gegründet wurde. Auch hier spielte der Holzreichtum der Region die entscheidende Rolle, denn Holzasche war wichtiger Bestandteil für die Produktion von Glas. Als der Rohstoff Holz in späteren Zeiten zu teuer wurde, rentierte sich der Betrieb nicht mehr. Die Glashütte wurde von der Forstverwaltung übernommen.

Bis in die neueste Zeit blieb der Forst Puppen ein außerordentlich wildreiches Revier: 1804 wurde hier der letzte Bär Ostpreußens erlegt. Auch der Umfang des Forstamtes Puppen war bedeutend. Die zugehörigen Reviere umfaßten insgesamt über 7300 Hektar, von denen etwa tausend im Kreis Sensburg lagen. Der Rotwildbestand von Puppen gehörte traditionell zu den stärksten Ostpreußens. Noch kurz vor 1914 war der Puppener Forst deshalb von Kaiser Wilhelm II. seinem Sohn Prinz Eitel Friedrich als Jagdrevier zugewiesen worden. Der Krieg verhinderte dann allerdings, daß es hier zu einem ausgedehnteren gesellschaftlichen Leben kommen konnte.

1938 interessierte sich auch Hermann Göring für das Revier und beabsichtigte, es in Anspruch zu nehmen. Ein Abstellgleis für Sonderzüge war bereits eingerichtet worden. Auch hier machte der Krieg dieses Vorhaben schließlich hinfällig. **Hans B. v. Sothen**

Das historische Kalenderblatt: 6. Mai 1937

Ende eines Höhenfluges

Das Unglück der „Hindenburg" setzte der Luftschiffahrt ein vorläufiges Ende

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Ungeduldig wartet auf dem großen Landeplatz in Lakehurst, USA, eine große Menschenmenge am 7. Mai 1936 auf die Ankunft des überall bestaunten Luftschiffes *Hindenburg*. Endlich taucht die silberfarbene Silhouette des Luftschiffes auf. Fast majestätisch gleitet der 245 Meter lange Zeppelin in Richtung auf seinen Liegeplatz. An Bord erteilt Luftschiffkapitän Ernst Lehmann seiner Mannschaft letzte Anweisungen für die bevorstehende Landung. Alles scheint ruhig und planmäßig abzulaufen. Gebannt und ehrfurchtsvoll blicken die Zuschauer auf das sich ihnen bietende Schauspiel. Wenige Augenblicke später wandeln sich diese Blicke in lähmendes Entsetzen, als urplötzlich das Luftschiff in hellen Flammen steht und zu Boden sinkt, wo nach wenigen Minuten nur noch ein ausgebranntes Stahlgerippe vom einstigen Stolz des damals größten Luftschiffes der Welt zeugt. Die gebrochene und stammelnde Stimme des amerikanischen Reporters der noch erhaltenen Rundfunkübertragung verdeutlicht die ganze Hilflosigkeit und das Ausmaß der Katastrophe. Es ist ein unbeschreibliches Inferno, bei dem 13 Passagiere und 21 Besatzungsmitglieder, unter ihnen auch Kapitän Lehmann, umkommen. Das tragische Ende der Hindenburg markiert das – zum Glück – vorläufige Ende der großen Zeit der Zeppeline, die im Sommer 1900 mit dem Start von LZ 1 in Friedrichshafen am Bodensee ihren Anfang nimmt. Es ist der wahr gewordene Traum des Grafen Ferdinand v. Zeppelin, der allen Widerständen und Widrigkeiten zum Trotz seine kühne Idee eines Luftschiffes, dessen geniales Bauprinzip auf einer mit Gas gefüllten Außenhaut, das von einem stabilen Stahlgehäuse getragen wird, durchsetzen kann. In den folgenden Jahrzehnten erfährt der Luftschiffbau einen ungeahnten weltweiten Aufschwung. Der Name Zeppelin verbürgt jedoch eine besondere Qualität, er wird zu einem geachteten Markenzeichen. Überall, wo die zigarrenförmigen Silhouetten der Zeppeline am Himmel auftauchen, werden sie von großen Menschenmengen als Wunder der Technik bestaunt.

So bleibt es nicht aus, daß auch das Militär sich für die Luftschiffe des „verrückten" Grafen interessiert. Im Ersten Weltkrieg werden sie zu Aufklärungszwecken und zu Bombardierungen eingesetzt, ein Novum in der Kriegsgeschichte. Ihre empfindliche Außenhaut und die Füllung mit dem leichtentzündlichen Wasserstoff macht die Luftschiffe allerdings auch extrem verwundbar, so daß Verluste nicht ausbleiben. Kriegstechnisch werden sie deshalb im Laufe des Krieges vom sehr viel wendigeren Flugzeug abgelöst. Für die Zeppelin-Werke in Friedrichshafen, die jetzt Hugo Eckener leitet, hat die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg beinahe den finanziellen und wirtschaftlichen Ruin zu Folge. Produktionsanlagen werden zum Teil abgebaut oder zerstört und Zeppeline müssen nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages an die Siegermächte als Reparationen ausgeliefert werden.

Eckener gelingt es Anfang der 20er Jahre, die USA für ein neues Luftschiff als Reparationsleistung zu interessieren. Das Geld, das die Zeppelin-Werke hierfür aus dem Reparationskonto erhalten, rettet praktisch das Unternehmen. Der 1924 fertiggestellte Zeppelin mit der Bezeichnung LZ 126 ist das technisch modernste Luftschiff seiner Zeit. Im Oktober 1924 startet das „Reparationsluftschiff" zu seinem Ablieferungsflug über den Atlantik nach Lakehurst. Die Frau des Präsidenten Calvin Coolidge tauft den Zeppelin, der noch bis in die dreißiger Jahre erfolgreich für die US-Marine im Einsatz ist, auf den Namen Los Angeles. 1928 erfolgt in Deutschland die Taufe eines mit einer Länge von 36 Metern sehr viel größeren Luftschiffs, der Graf Zeppelin. Es setzt neue Standards in Reichweite, Ausstattung und Annehmlichkeiten für die Passagiere und bildet die Hauptstütze des Luftverkehrs zwischen der Alten und Neuen Welt. Furore macht das sicherlich erfolgreichste Luftschiff aller Zeiten auch als Globetrotter bei seinen zahlreichen Weltreisen.

An Größe übertroffen wird es noch durch die 1933 gebaute Hindenburg, die zum Leidwesen des Reichskanzlers den Namen des 1925 zum Präsidenten der Weimarer Republik gewählten verstorbenen Feldmarschalls und nicht den Namen Hitler trägt. Bis heute taucht immer wieder die Frage nach den Ursachen der Katastrophe von Lakehurst auf. War es, wie manche vermuten, Sabotage, oder hatte ein Funke etwa einen Kurzschluß oder gar ein Blitzeinschlag den Wasserstoff entzündet? Nach neuesten technischen Untersuchungen soll der besondere silberne Farbanstrich beim Berühren der metallenen Landevorrichtung eine elektrische Entladung verursacht haben, die zur Explosion geführt haben könnte.

Dies alles liegt lange zurück. Nachdem viele Jahre nur für Werbezwecke Luftschiffe ohne starre Hülle, sogenannte Blimbs, am Himmel zu sehen waren, wird in jüngster Zeit die Zeppelin-Idee wiederbelebt. In Friedrichshafen, wo zur Zeit an einem Zeppelin NT, gleich „Neue Technologie", gebaut wird, blickt man jedenfalls wieder hoffnungsfroh in die Zukunft.

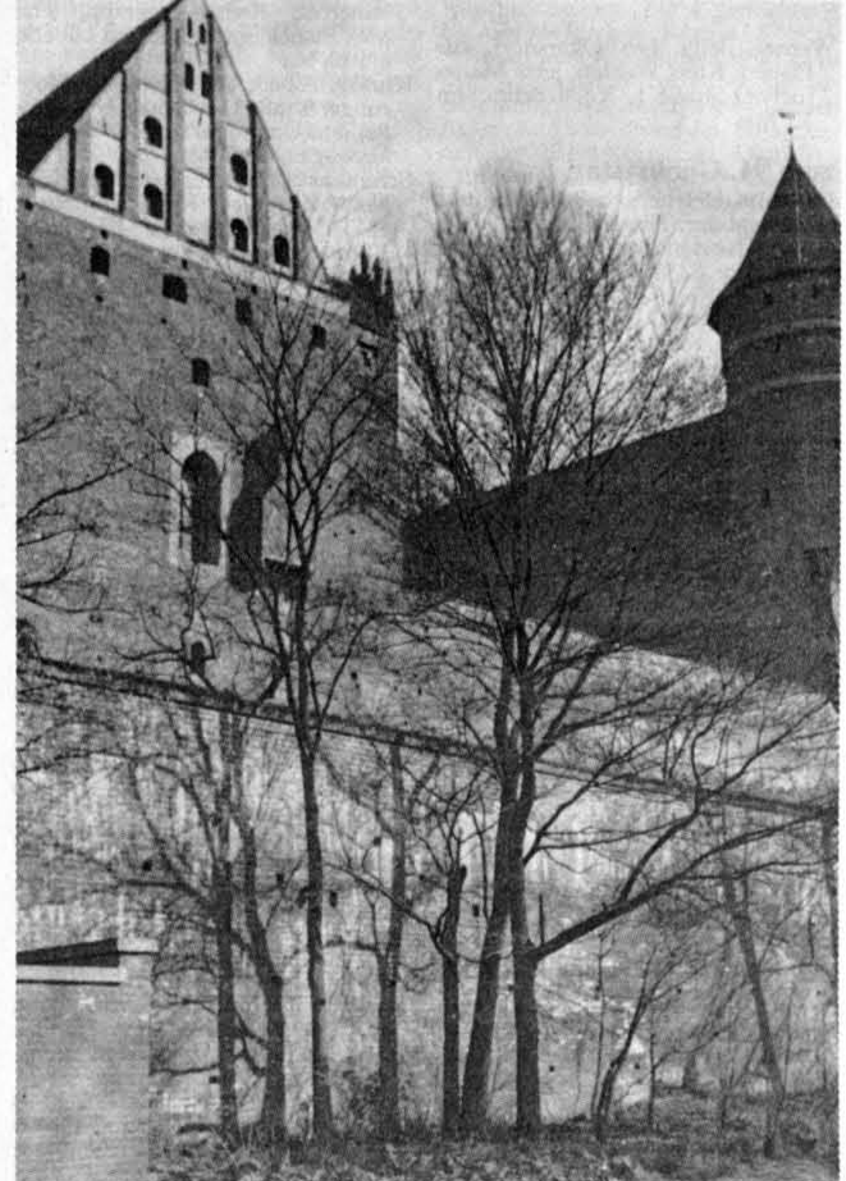
Deutsch an der Alle

Die neue Universität Allenstein nimmt den Studienbetrieb auf / Von Brigitte Jäger-Dabek

Man wird wieder vermehrt Deutsch hören an der Alle. Neben Königsberg gibt es jetzt mit Allenstein eine zweite Universitätsstadt in Ostpreußen. Im April nimmt die dort angesiedelte Ermländisch-Masurische Universität den Studienbetrieb auf. Hochschulen gab es schon länger in Allenstein. Die akademische Tradition wurde 1950 begründet mit der Eröffnung der Landwirtschaftlich-Technischen Akademie auf dem Gelände der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Kortau. 1969 kam die Pädagogische Hochschule und 1980 noch das Ermländische Theologische Seminar dazu. So wurde Allenstein eine immer jüngere Stadt; fast die Hälfte der Bevölkerung ist heute unter dreißig Jahre alt. Das Bildungsniveau und damit auch die durchschnittliche Einkommenshöhe blieben im südlichen Ostpreußen mit 80 Prozent des Landesdurchschnitts hinter der allgemeinen Entwicklung zurück. Das hat mehrere Gründe. Zum einen ist die Region nach Flucht, Vertreibung und polnischer Neubesiedlung immer noch relativ dünn besiedelt und mit einer fast archaisch anmutenden Bevölkerungsstruktur gesegnet. Mehr als ein Viertel der 774 000 Einwohner der Region ist immer noch in der Landwirtschaft tätig. Durch seine politisch unsichere Randlage ist das Gebiet auch verkehrsmäßig weniger erschlossen. Ins Gewicht fällt auch die gemischte Nationalstruktur. Viele der nach dem Krieg hier nicht freiwillig angesiedelten Ukrainer leben im Allensteiner Bezirk sowie noch über 20 000 Deutsche. Alle Volksgruppen wurden lange unterdrückt und erreichten daher viel seltener höhere Bildungsabschlüsse. Nach der politischen Wende wurde auch hier umgedacht. Wirkliche akademische Freiheit sollte nun einziehen und bald kam der Wunsch nach einem Ausbau der drei bestehenden Hochschulen zu einer Universität auf. Im Juli 1999 war man am Ziel. Polnisches Parlament und Senat beschlossen die Eröffnung einer Universität in Allenstein, und im August 1999 unterschrieb Präsident Kwasniewski die Gründungsurkunde. Die Bedeutung, die man von polnischer Seite dieser Neugründung beimaß, wird auch dadurch belegt, daß Premierminister Jerzy Buzek persönlich zur Inaugurationsfeier am 1. Oktober 1999 an die Alle kam.

Als Ziele der Universität wurden vor allem die Hebung des Bildungsniveaus genannt, die Hoffnung, die Hochqualifizierten dann auch in der Region halten zu können und in ihrem Sog neue Betriebe ansiedeln zu können, die ihrerseits wiederum Arbeitsplätze nicht nur für Hochschulabsolventen schaffen. Das ist bei einer Arbeitslosenquote von 21,7 Prozent in Südostpreußen gegenüber 13,6 Prozent im Landesdurchschnitt enorm wichtig. Selbst wird die Universität auch ein bedeutender Arbeitgeber sein. Bisher arbeiten dort schon 2700 Personen, gut 1 600 davon sind Lehrer. Etwa 30 000 Studenten sollen hier bald an 12 Abteilungen studieren. Das Angebot reicht von Theologie über Pädagogik, Recht, Wirtschaft, Tiermedizin, Landwirtschaftstechnik bis hin zu einem reichhaltigen humanistischen Angebot einschließlich Geschichte und Deutsch.

Besonders interessant ist für alle Ostpreußen natürlich die humanistische Fakultät und dort wiederum die Abteilung Germanistik. Im Zuge des Ausbaus in Richtung Universität hatte die Pädagogische Hochschule 1995 eine erste Abteilung für deutsche Philologie eingerichtet, die von der damaligen Parlamentspräsidentin Rita Süssmuth mit eingeweiht wurde. Der Grund war damit gelegt, den Lehrstuhl hat seit der Betriebsaufnahme 1996 Professor Christofer Herrmann inne. Derzeit studieren schon fast 200 Studenten deutsche Philologie, bisher hauptsächlich für das Lehramt. Mit dem neuen Studienjahr, dem ersten, in dem der Lehrstuhl für deutsche Philologie zur Universität gehört, ist das Germanistik-Vollstudium möglich. Die neue Universität hat auch das Recht, Doktortitel zu verleihen. Der Andrang ist nach Angaben der Pressestelle der Hochschule riesig, auf einen Studienplatz für Germanistik kommen sechs bis sieben Bewerber.



Allenstein: *Blick auf das Schloß*

Im jetzt beginnenden Semester werden sich 21 Lehrer um die Studenten bemühen, vier davon haben Deutsch als Muttersprache. Eine moderne Ausrüstung soll das Übrige tun, um einen hohen Standard zu gewährleisten. Die Germanisten nennen ein Sprachlabor mit 32 Plätzen ihr eigen sowie einen Saal mit multimediatauglichen Computern. Die Fakultät betont die große Mithilfe von deutscher Seite, einmal von der Stiftung Deutsch-Polnische Zusammenarbeit und besonders von der Dietrich-Stiftung aus der Allensteiner Partnerstadt Offenburg. Um Georg Dietrich für seine große Hilfe zu ehren, gab man dem Computerraum den Namen Georg-Dietrich-Saal.

Der Ausbau der Bibliothek, die seit 1998 schon im Gebäude der Humanistischen Fakultät an der Friedrich-Wilhelm-Straße ist, kommt voran. Neben unzähligen Tonbändern und Zeitschriften gibt es 6000 fremdsprachige, meist deutsche Bücher. Davon sind 4 500 Bücher Gaben der oben genannten Stiftungen, der Robert-Bosch-Stiftung und vieler privater Spender. Mit 211 Leseplätzen ist die Bibliothek großzügig dimensioniert, und was besonders für Deutsche interessant ist: sie ist für jedermann zugänglich, nicht nur für Studenten. Seitens der Fakultät betont man die gute, bereits bestehende Zusammenarbeit mit den deutschen Hochschulen in Heidelberg und Freiburg, wo auch immer wieder mehrwöchige Deutschkurse stattfinden.

Als wichtig sieht die Universität auch die Einbeziehung des Allensteiner Deutschen Vereins an, dessen kulturelle Aktivitäten für alle Deutschstudenten eine hervorragende Kontaktmöglichkeit mit der deutschen Kultur sei.

Was die Forschung betrifft, will man sich besonders den Eigenheiten der Region mit ihrer deutschen Vergangenheit widmen und sowohl sprachwissenschaftlich als auch literaturwissenschaftlich dem historischen Ostpreußen näherkommen. Allenstein ist heute eine junge dynamische Stadt. Dieser Entwicklung trägt gerade die Universitätsgründung Rechnung. Sie ist eine Investition in die Zukunft, in eine gesamteuropäische Zukunft, in der auch die deutsche Sprache wieder wie selbstverständlich einen Platz an der Alle findet.

Präsident Putin zieht die Zügel an

Königsberg: Gorbenko will Kontrolle über Gebietsregierung

Das Königsberger Gebiet kommt politisch nicht zur Ruhe. Der Gebietsgouverneur Leonid Gorbenko weigerte sich, dem Budget des Königsberger Gebiets für das Jahr 2000 zuzustimmen. Der Hauptstreitpunkt war die Finanzierung der neugeschaffenen Gebietsregierung. Gorbenko hatte diese Gebietsverwaltungseinheiten im Sommer 1999 geschaffen. Sie sind auf der Ebene zwischen der Gebiets- und der Kommunalregierung und -verwaltung angesiedelt, werden aber vollständig vom Gouverneur kontrolliert. Durch die Tatsache, daß diese neue Ebene ohne Mitwirkung des Parlaments, der Königsberger Gebietsduma, zustandegekommen ist, sehen Kenner der politischen Szenerie die Gesetze verletzt. Versuche Gorbenkos, die Zustimmung der Duma zu erhalten waren zuvor erfolglos verlaufen. Die neue Verwaltung hat sich selbst für verschiedene neue soziale Funktionen zuständig erklärt, so etwa für die Auszahlung von Pensionen.

Die Kritiker der neuen Regelung werfen dem Gouverneur vor, er installiere eine neue Regierung, die weder der Bevölkerung noch dem Gebietsparlament verantwortlich sei und die unter dem Vorwand eingerichtet worden sei, der Bevölkerung soziale Wohltaten zukommen zu lassen. Sie sehen die neuen Verwaltungsbeamten von Gorbenkos Gnaden bereits als seine potentielle Wahlkampfmannschaften für die nächsten Gouverneurs-Wahlen, die in diesem Herbst stattfinden sollen. Da darüber hinaus die Kommunen weniger Kompetenzen haben sollen, enthält der Haushaltsentwurf Gorbenkos schmerzhafte Einschnitte für diese bereit. Die Königsberger Gebietsduma hatte daher bereits Ende März einen Alternativentwurf für den Gebietshaushalt vorgelegt, den wiederum der Gouverneur sich weigerte anzunehmen und zu unterzeichnen.

Derartige Diskussionen über den Haushalt sind nichts Neues für die Region. Auch der Etat für das Jahr 1999 wurde erst im Sommer des Jahres nach langen Querelen verabschiedet. Es ist auch nicht neu, daß der Gouverneur versucht, aus politischen Gründen die Mittel für die Gebietsduma zu beschneiden. Er hat für die gesetzgebende Körperschaft des Königsberger Gebiets schon seit Dezember 1999 keinerlei Mittel mehr zur Verfügung gestellt. 1998 hatte Gorbenko diese Mittel für immerhin zehn Monate blockiert; diese wurden erst nach Intervention durch Moskau freigegeben. Er hat bereits angedroht, er werde die Mittel auch diesmal für die Gebietsduma erst freigeben, wenn die neuen Mitglieder im Oktober 2000 gewählt sein werden. Sogar eine Entscheidung des Gebiets-Schiedsgerichtes, daß die Mittel dem Parlament zur Verfügung zu stellen seien, konnte den Gouverneur bislang nicht umstimmen.

Überdies hatte der Gouverneur in letzter Zeit intensive Diskussionen heraufbeschworen durch seine Vorschläge, eine große, durch seine eigene Gebietsregierung kontrollierte, große staatliche Aktiengesellschaft einzurichten (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Gorbenko hatte diesen Vorschlag dem russischen Präsidenten Wladimir Putin anläßlich eines Treffens beider Politiker am 10. März unterbreitet. Zu den Unternehmen, die so vollständig unter Staatskontrolle geraten sollen, gehörten der Seehafen, Flughafen, die Königsberger Luftlinie, die Druckereien, das Bernsteinmonopol, die für das Königsberger Gebiet sehr wichtige Fischverarbeitungs- und die Werftindustrie. Kritiker Gorbenkos beschuldigten ihn, die Wirtschaft im Königsberger Gebiet vollständig monopolisieren zu wollen, um sie sich danach selbst oder seinen politischen Freunden zu unterstellen.

Unterdessen scheint sich in Moskau der Wind gedreht zu haben. Wie das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" berichtet, will Moskau das Königsberger Gebiet wieder enger an sich binden. Um dies zu erreichen, soll der Gouverneur künftig nicht mehr vom Volk gewählt, sondern vom russischen Präsidenten bestimmt werden. An einer entsprechenden Richtlinie arbeiten zur Zeit Mitarbeiter von Präsident Putin. Diese wird außerdem vorsehen, daß der Königsberger Gouverneur in Zukunft in den Rang eines Vizepremiers der Regierung erhoben wird.

Es bestehen Hinweise darauf, daß Putin die Königsberger Querelen leid ist und auf diese Weise hofft, den umstrittenen Gouverneur loszuwerden. Als aussichtsreichster Kandidat für die Nachfolge Gorbenkos gilt angeblich der Admiral der Baltischen Flotte in Pillau, Wladimir Jegorow (61). Die Entscheidung Putins, künftig den Königsberger Gouverneur selbst zu ernennen, soll den Willen Moskaus dokumentieren, auch im Falle einer Öffnung des Königsberger Gebiets gegenüber der EU (*Das Ostpreußenblatt* berichtete) dieses weiterhin straff an die Russische Föderation zu binden.

WONA/BvS



zum 98. Geburtstag

Schwiderski, Martha, geb. Malessa, aus Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Bergstraße 43, 27729 Wallhöfen, am 5. Mai

zum 97. Geburtstag

Hensel, Berta, geb. Schawaller, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Bodenweg 14, 98617 Meiningen, am 11. Mai

Riegel, Erich, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Marris-Mühlenweg 3 B, 31303 Burgdorf, am 14. Mai

zum 96. Geburtstag

Ritzki, Hedwig, geb. Fromm, aus Puppen/Försterei, Kreis Ortelsburg, jetzt Fritz-Reuter-Str. 55, 25358 Horst, am 8. Mai

zum 95. Geburtstag

Weinreich, Helene, geb. Reetz, aus Tapiau, Schluchtenweg, Kreis Wehlau, jetzt Reitgetsweiler, 88605 Messkirch, am 14. Mai

zum 94. Geburtstag

Alexander, Paul, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ludwig-Steil-Hof 9, 32339 Espelkamp, am 13. Mai

Buchholz, Erich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Osterberg 2, 24113 Molfsee, am 9. Mai

Hein, Martha-Maria, geb. Naubereit, aus Wehlau, Wasserwerkstraße, Kreis Wehlau, jetzt Pflegeheim „Gut Förstel", 08352 Langenberg, am 14. Mai

Hoffmeister, Elisabeth, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Eggersdorfer Straße 78, 13570 Petershagen, am 14. Mai

Osigus, Emil, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stiennummerstr. 19, 27777 Ganderkesee, am 12. Mai

Scharkowski, Otto, aus Reinikental, Kreis Treuburg, jetzt Fuhrgasse 16, 56424 Mogendorf Unterwest, am 12. Mai

Tonnius, Johanne, geb. Seydel, aus Andersgrund, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelschlag 29, 32560 Lübeck, am 13. Mai

zum 92. Geburtstag

Hensel, Karl, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Marienbader Weg 17, 38685 Langelsheim, am 8. Mai

Rupprecht, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Professor-Plühr-Straße 10, 31319 Sehnde, am 8. Mai

Szugs, Horst, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Hebelstraße 9, Haus Kaiserst., 79189 Bad Krozingen, am 13. Mai

Thiel, Gerda, geb. Lau, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Vogelsang, Altenheim, 42929 Wermelskirchen, am 10. Mai

Werner, Betty, geb. Oltersdorf, aus Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Marie-Juchacz-Straße 1, 36179 Bebra, am 13. Mai

zum 91. Geburtstag

Bormann, Helene, geb. Burdinski, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 18, Kreis Neidenburg, jetzt Kg.-Heinrich-Weg 82, 22459 Hamburg, am 1. Mai

Dworak, Aenne, geb. Ostkamp, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 59302 Oelde, am 12. Mai

Freitag, Anny, geb. Nikolay, verw. Lasarzewski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Fockenrader Redder 1, 23669 Timmendorfer Strand, am 8. Mai

Hoyer, Helene, geb. Walendy, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Flackweg 4 c, Esens, am 10. Mai

Huhle, Gertrud, geb. Jortzik, verw. Rogow, aus Erlental/Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt 01809 Dohna, Burgstraße 19, am 12. Mai

Kositzki, Emma, geb. Burzeia, aus Ortelsburg, jetzt Starweg 58, 22926 Ahrensburg, am 14. Mai

Laggies, Martha, geb. Kallweit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Augustastraße 39 bei Otto Reinhardt, 59269 Beckum, am 9. Mai

Schnitzer, Willi, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meiniger Straße 4, 51103 Köln, am 28. April

Wallner, Helene, geb. Kitzelmann, verw. Wawrzyn, aus Lyck, Steinstraße 25, jetzt Anemonenweg 11, 38700 Braunlage, am 8. Mai

Weck, Elisabeth, geb. Zeranski, aus Soldau, Bergstraße, Kreis Neidenburg, jetzt Elbingstraße 4, 53117 Bonn, am 14. Mai

Wilke, Gertrud, geb. Politt, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Stolkerfelderstr. 3, 24890 Stolk, am 12. Mai

zum 90. Geburtstag

Bondzio, Edith, geb. Engelien, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land und Königsberg/Pr., Holzstraße 9, jetzt Akazienweg 8, 75417 Mühlacker, am 11. Mai

Burbulla, Martha, geb. Symanek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sperberweg 24, 53844 Troisdorf, am 13. Mai

Grommelt, Gerhard, aus Taubenhof bei Brückendorf, Kreis Osterode, jetzt Unter den Selskämpen 50, 37688 Beverungen, am 7. Mai

Günther, Irma, geb. Rademacher, aus Osterode, jetzt Am Leinawald 47, 04603 Klausa, am 13. Mai

Haut, Bertha, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 4901 Connecticut Avenue N. W. 15, Washington D.C./20008 USA, am 13. Mai

Jorzik, Hilde, geb. Brzenk, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Rischbogen 9, 85635 Höhenkirchen-Siegertsbrunn, am 9. Mai

Lipka, Marianne, geb. Graber, aus Ortelsburg, jetzt Walberfeldstr. 10, 51545 Waldbröl, am 12. Mai

zum 85. Geburtstag

Koyro, Elfriede, geb. Seydel, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Max-Planck-Straße 2, 23568 Lübeck, am 10. Mai

Kruska, Albert, aus Allenstein, Mohrunger Straße 11 (vormals Feld-Straße), jetzt Untere-Straße 8, 42499 Hükeswagen, am 5. Mai

Schimanski, Emil, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Knöchelsöhren 6, 18437 Stralsund, am 14. Mai

Willumat, Lotti, aus Keppen (Puskeppeln) Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hans-Beimler-Straße 10, 18556 Dranske/Rügen, am 1. Mai

zum 80. Geburtstag

Alex, Grete, geb. Hensel, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 2, 01465 Langebrück, am 13. Mai

Balschun, Klara, geb. Ludorf, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Langenbochumer Straße 451, 45701 Herten-Westerholt, am 10. Mai

Barth, Helmut, aus Languth, Kreis Rosenberg, jetzt Hamburger Straße 55 a, 21423 Winsen/Luhe, am 12. April

Bernot, Heinz, aus Urbansprind, Kreis Elchniederung, jetzt Hollerbuschweg 15, 97292 Uettingen, am 13. Mai

Böhm, Herbert, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Grüttweg 23, 46459 Rees, am 9. Mai

Bork, Frieda, geb. Kuerella, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirtgrunder Weg 12 B, 57334 Bad Laasphe, am 4. Mai

Conrad, Gertrud, geb. Lekies, aus Tilsit, jetzt Biberweg 23, 59071 Hamm, am 13. Mai

Chmielewski, Margarete, geb. Berg, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Everskamp 36, 40885 Ratingen, am 13. Mai

Dopatka, Emil, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenzollernstraße 83, 45888 Gelsenkirchen, am 8. Mai

Duscha, Wilhelm, aus Kunchengut-Abbau, Kreis Osterode, jetzt Reifeisenstraße, 87739 Breitenbrunn, am 5. Mai

Friedrich, Hedwig, geb. Moskwa, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Schwarzwaldstr. 8, 68782 Brühl-Rohrdorf, am 8. Mai

Gehlhaar, Hilde, geb. Höpfner, aus Tapiau, Gärtnerweg, Kreis Wehlau, jetzt Hilpertweg 9 B, 22532 Hamburg, am 8. Mai

Glowinka, Magdalene, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 150 Country Hill Drive, Apt. 202, Kitchener/Ontario, Kanada N2E 3H2, am 14. Mai

Günther, Hildegard, geb. Puzicha, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöneberger Straße 11, 25421 Pinneberg, am 8. Mai

Kattenberg, Kurt, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Klingelfeld 29, 63667 Nidda, am 14. Mai

Kempas, Theodor, aus Königsberg, Alter Garten 2, jetzt Helmstedter Straße 11, Hannover, am 13. Mai

Kollien, Hanna, Bulitten 5, jetzt Am Marktplatz 2, 28844 Weyhe, am 13. Mai

Laak, van, Eva, Quednau 4, jetzt 30851 Langenhagen, Allerweg 8, am 10. Mai

Lenz, Elsbeth, geb. Falk, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Thorner Straße 4, 32805 Horn-Bad Meinberg 2, am 8. Mai

Margenburg, Anni, geb. Kibelksties, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steintor 12, 51515 Kürten, am 13. Mai

Neumann, Herta, geb. Schnitzer, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Barsener Straße 41 a, 59075 Hamm/Westfalen, am 10. Mai

Niederhaus, Johanna, geb. Steiner, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Coloniastraße 33, 50169 Kerpen/Balkhausen, am 11. Mai

Ollech, Willi, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Campenmoor 40, 49434 Neuenkirchen, am 1. Mai

Pietrzyk, Harry, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 7, jetzt Wolfhagener Straße 28, 60433 Frankfurt, am 11. Mai

Putzke, Waltraut, Fuchsberg 14, jetzt 67433 Neustadt, Hindenburgstr. 13 A, am 8. Mai

Quiring, Lisbeth geb. Schuppin, aus Katzendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Derner Straße 30, 59174 Kamen/Westfalen, am 10. Mai

Richter, Lothar, aus Treuburg-Graudenzer Straße, jetzt Schloßweg 10, 82467 G.-Partenkirchen, am 11. Mai

Rittweger, Gerhard, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Borsteler Landstraße 32, 28832 Achim, am 5. Mai

Romanski, Heinrich, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Sägemannsstraße 19, 57489 Drolshagen, am 9. Mai

Romanski, Erwin, aus Braunsberg, jetzt Tannenweg 8, 86391 Stadtbergen, am 12. Mai

Rubbel, Klaus, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Elbinger Straße 10, 25335 Elmshorn, am 14. Mai

Sostak, Willy, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Zum Hasenkampsplatz 6, 42553 Velbert, am 13. Mai

Steinmetz, Frieda, geb. Hartung, aus Birkenstein bei Kraupischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jagdweg 8, 65207 Wiesbaden-Hessloch, am 17. Mai

Streck, Hilda, geb. Schön, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt auf dem Wingert 3, 53881 Euskirchen, am 13. Mai

Suter, Frieda, geb. Sczepannek, aus Hardichthausen, Kreis Neidenburg, jetzt Berliner Straße 50, 16348 Schönebeck, am 13. Mai

Tallarek, Helene, aus Skurpien u. Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Döhrenerweg 31, 27211 Bassum, am 9. Mai

Thiemann, Helene, geb. Napierski, verw. Krumradt, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Auf der Lehmkuhle 127, 48249 Dülmen, am 10. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Mosel, Otto und Frau Elfriede, geb. Gajewski, aus Worleinen, Kreis Ebenrode, jetzt Herzfelder Straße 26, 45892 Gelsenkirchen, am 12. Mai

Schiemann, Kurt, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil und Frau Theresia aus Ödenburg/Ungarn, jetzt am Waldesrand 11, 73642 Welzheim, am 13. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Berger, Ernst und Frau Gertrud, geb. Goerke, aus Szugken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 23970 Wismar, Lenensruher Weg 25, am 11. Mai

Ströhl, Horst, Prappelner 35, Königsberg-Ponarth und Frau Helene, geb. Rog, aus Herzoghöhe, Kreis Treuburg, jetzt Stockflethweg 184 b, 22417 Hamburg, am 12. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 7. Mai, 9.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Menschen und Landschaften: „Wo vom Berge Wasser rauschen ..." (Die Zips in der Slowakei)

Sonntag, 7. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wenn Wahrheit weh tut (Besuch im Museum auf dem oberschlesischen Annaberg)

Montag, 8. Mai, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Das war unser Krieg (Dokumentation zum 55. Jahrestag der deutschen Kapitulation)

Dienstag, 9. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Das Feature: Sieben, die auszogen, das fürchten zu lernen (Erkenntnisse von Hitlerjungen aus der Gefangenschaft)

Mittwoch, 10. Mai, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (1. Die Mobilmachung)

Donnerstag, 11. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonntag, 14. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Naumanns Streichliste (Was bleibt von der ostdeutschen Kulturarbeit?)

Montag, 15. Mai, 21 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reise nach Schlesien (Zweiteilige Dokumentation über eine in Vergessenheit geratene Region)

Montag, 15. Mai, 23.25 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Beutemusik („Der vergessene Raubzug der Nazis")

Mittwoch, 17. Mai, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (2. Die Volksgemeinschaft)

Donnerstag, 18. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 17. Mai, **Samland, Labiau, Königsberg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Fr., 19. Mai, **Heiligenbeil, Lötzen**, 19 Uhr, Gemeindehaus Neue- und Jerusalems-Kirchengemeinde, Lindenstraße 85, Frühlingsfest.

So., 21. Mai, **Memel**, 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde/West, 12205 Berlin.

So., 21. Mai, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So., 21. Mai, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

50 Jahre Ostpreußenchor Hamburg – Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, Festgottesdienst anläßlich des 50jährigen Bestehens des Ostpreußenchores Hamburg e. V. in der Simeon-Kirche. Anschließend wird zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen. Verbindungen von Barmbek bis Stühm-Süd mit dem Bus 173.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 20. Mai, Treffen gemeinsam mit den Gumbinnern im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken wird anhand von Beispielen das Thema „400 Jahre Lieder Ostpreußens" erörtert. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 05.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 6. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Als Gast spricht Uwe Faesel, Hamburg, über *Das Ostpreußenblatt*.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. Mai, 16.30 Uhr, Heimatabend unter dem Motto „Komm lieber Mai und mache..." im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 20. Mai, 14 Uhr, Regionaltreffen im Haus der Heimat, 1. Stock, Vor dem Holstentor 2, (U-Bahnstation Messehallen). Nach der Kaffeetafel werden Lieder der Heimat aus vier Jahrhunderten vorgetragen. Bitte auch Freunde und Bekannte benachrichtigen. Weitere Informationen bei Fritz Rau, Telefon 6 01 64 60.

Insterburg – Mittwoch, 24. Mai, Fahrt ins Blaue.

Königsberg-Stadt – Für den Jahresausflug vom 30. Juni bis 2. Juli nach Weimar mit Besichtigung Eisenachs und der Wartburg sind noch fünf Plätze frei. Abfahrt am Freitag, 30. Juni, 8.30 Uhr, vom Dammtor, Moorweide. Die Kosten betragen pro Person im Doppelzimmer 355 DM, Einzelzimmerzuschlag 60 DM, inklusive Busfahrt, Halbpension und Führung. Anmeldung bis 15. Mai bei U. Zimmermann, Telefon 0 40/4 60 40 76.

Sensburg – Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr, gemütlicher Nachmittag mit gemeinsamen Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße, Heidelberg.

Karlsfeld – Mittwoch, 10. Mai, 14 Uhr, Treffen in der Gaststätte Seeblick.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 18. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau, Pforzheim.

Reutlingen – Mittwoch, 17. Mai, Abfahrt 8 Uhr vom Omnibusbahnhof Reutlingen, Jahresausflug zum Bodensee, St. Gallen, Schweiz. – Freitag, 9. Juni, Abfahrt 6 Uhr vom Omnibusbahnhof Reutlingen, Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Sollten angemeldete Teilnehmer noch Fragen haben, gibt der Vorstand gerne Auskunft. – Bei der Jahreshauptversammlung wurde der alte Vorstand mit großer Mehrheit wiedergewählt. Mit neuer Kraft wird in folgender Besetzung weitergearbeitet: 1. Vorsitzender Jürgen Passarge, 2. Vorsitzende Ilse Hunger, Schriftführerin Waltraud Neudahn, Kassiererin Margarethe Labenski, Frauengruppenleiterin Elli Orthmann.

Stuttgart – Freitag, 19. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Uta Lüttich zum Thema „Geschichten und Gedichte zu Muttertag und Pfingsten" im Haus der Heimat, Zimmer 102.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 18. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe am Willy-Brandt-Platz. Nach einem kleinen Spaziergang Einkehr im Café Schick.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 10. Mai, 12 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude zum Muttertagsausflug nach Bad Wörishofen. – Freitag, 12. Mai, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Anläßlich der alljährlich stattfindenden Hauptversammlungen, diesmal ohne Neuwahl des Vorstandes, gaben die 1. Vorsitzende, die Schatzmeisterin und Frauenleiterin ihre umfangreichen Jahresberichte ab. Die Mitgliederversammlungen wurden mit Videofilmen und Vorträgen bereichert. Höhepunkte des vergangenen Jahres waren die Teilnahme an der Feierstunde in Oberschleißheim und am Evangelischen Kirchentag, die verschiedenen Vertriebenenveranstaltungen in Augsburg, der traditionelle Sommerausflug und die Weihnachtsfeier. Die Frauengruppe nahm ihre monatlichen Zusammenkünfte in den vertrauten Lokalen vor. Der Muttertagsausflug konnte dank großzügiger Spenden nach Regensburg erfolgen. Sehr zufriedenstellend war der Bericht der Schatzmeisterin. Einnahmen und Ausgaben bewegten sich auf Vorjahresebene. Dem Gesamtvorstand konnte einstimmig Entlastung erteilt werden. Sehr interessant war der Vortrag von Frau Priebe, Landeskulturwartin, zum Thema „Ein Blick auf das Leben der Königsbergerin Käthe Kollwitz anläßlich ihres 55. Todestages". Die Anwesenden erfuhren u. a., daß in ihren Zeichnungen und Plastiken die Hände einen besonderen Stellenwert haben und im Vordergrund stehen. Nach der Zerstörung ihrer Berliner Wohnung und des Ateliers infolge der Bombenangriffe ging Käthe Kollwitz zunächst nach Thüringen und fand danach Zuflucht auf der Moritzburg bei Dresden. Sie verstarb im April 1944. Mit viel Beifall bedankten sich die Anwesenden bei Frau Priebe.

Bamberg – Mittwoch, 17. Mai, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11. Ruth Leskien erzählt aus dem Leben von Regina Protmann (1552 bis 1613) aus Braunsberg, die neue Wege in der Krankenpflege ging und den „Katharinenorden" gründete.

Bayreuth – Freitag, 19. Mai, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen – Dienstag, 16. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20. – Bei der Monatsversammlung begrüßte die Vorsitzende Hella Zugehör die Mitglieder sowie Barbara Danowski, stellvertretende Landesvorsitzende von Bayern, und Heide Bauer, Bezirksvorsitzende von Mittelfranken. Heide Bauer hat eine zweitägige Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Leipzig organisiert, an der Mitglieder aus der ganzen Region teilnehmen. Außerdem hat sie eine zehntägige Ostpreußenreise, die im September stattfindet, vorbereitet. Hella Zugehör berichtete von einem Vortrag, den die Ehefrau des jetzt im neuen evangelischen Gemeindezentrum in Königsberg amtierenden Pfarrers Wolfram hielt. Es ging um die vielfältigen und oft schwierigen Aufgaben des sehr engagierten Ehepaares. Anschließend zeigte Barbara Danowski einen Diafilm von 1999 über die jährlich von der Landsmannschaft Ostpreußen organisierten Ferienfreizeiten auf dem Gut Heinrichshöfen bei Sorquitten, die von ihr und René Nehring geleitet werden. Teilnehmer sind 10 bis 17jährige Jugendliche, unter denen sich auch oft interessierte polnische Kinder befinden. Die Teilnehmer werden in schmucken Holzhäuschen mit Halbpension untergebracht. Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit einer Morgenfeier. Anschließend erleben die Kinder im täglichen Wechsel vergnügtes Lagerleben und Busfahrten einschließlich langer Wanderungen mit dem Motto: „Auf den Spuren der deutschen Kultur und der ost- und westpreußischen Bewohner". Besonders beliebt sind die erlebnisreichen Nachtwanderungen und zünftige Lagerfeuer. Damit sich die Erlebnisse einprägen, werden die Kinder angehalten, ein Tagebuch über ihre Erlebnisse zu führen. Am Abschiedsabend können sie ihr Wissen bei einem Quiz mit Preisen im Rahmen eines bunten Programms beweisen. Alle Teilnehmer sind von den Ferienaufenthalten begeistert.

München Nord-Süd – Freitag, 12. Mai, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

München Ost-West – Donnerstag, 25. Mai, Gruppenausflug nach Abensberg und Landshut. Abfahrt 9 Uhr vom Neptun-Brunnen, Elisenstraße (Alter Botanischer Garten, gegenüber dem Justizpalast am Stachus). Nach dem Mittagessen (Spargel) Weiterfahrt nach Landshut, wo sich die Mitglieder mit den Landsleuten der örtlichen Gruppe beim „Inselwirt" zu einem gemütlichen Nachmittag treffen. Der Fahrpreis beträgt 22 DM. Anmeldung bei Antonie Bischoff, Telefon 1 57 48 34.

Rosenheim – Nachdem Willi Gennis, 1. Vorsitzender, bei der Monatsversammlung den Bezirksvorsitzenden Jürgen Kudczinski und den Vorsitzenden der Baltendeutschen, Dipl. Ing. Paul Rohkst, begrüßt hatte, beglückwünschte Georg Kuhnigk die Geburtstagskinder von März und April. Inge Mommert berichtete über die Hauptversammlung des Schulvereins zur Förderung der Rußlanddeutschen in Trakehnen, die dieses Jahr in dem schönen Barockschloß Pommersfelden stattfand. Sabine Kink hatte von ihrer Reise zur Kurischen Nehrung einen besonders eindrucksvollen Film mitgebracht, der die Landschaft dieser Gegend in ihrer ganzen Schönheit und Besonderheit wiedergibt. Der Königsberger Horst Lexuth und der aus Cranz stammende Jürgen Kudczinski kommentierten den Film. Man reiste in Gedanken von Memel bis Königsberg, vorbei an dem berühmten Ort Nidden und der Wanderdüne, an Rossitten mit der Vogelwarte und der seinerzeit bekannten Segelflugschule. Der litauisch verwaltete Teil der Nehrung ist sauber und gepflegt, während der im südlichen Teil liegenden Seebäder außer Rauschen sehr von ihrer ehemaligen Eleganz eingebüßt haben. Das Kurische Haff gält als eines der fischreichsten Gewässer. Heute ist die Wasserqualität stark belastet durch die Abwässer der Papierfabriken. Die Ostpreußen fühlten sich in ihre Kindheit und Jugend zurückversetzt, und mit Beifall wurde der Film beendet.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 9. Mai, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe. – Donnerstag, 18. Mai, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia. – Am Dienstag nach Pfingsten (13. Juni) fällt das Wandern aus. – Geschäftsstelle der Gruppe: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Bremerhaven – Dienstag, 16. Mai, 14 Uhr, Ausflug der Frauengruppe zum Spadener See.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Die Gruppe traf sich zu ihrer Monatsversammlung im Dillenburger „Hof Feldbach". Nach Begrüßung und Kaffeetrinken gab Anneliese Franz einen Rückblick auf das Jahr 1999 und wies auf einige Veranstaltungen in der nächsten Zeit hin. Danach hielt Helga Löhner einen Vortrag über das Leben der Pazifistin Bertha von Suttner (1843 bis 1914). Sie wurde als Tochter eines k. und k. Feldmarschalls geboren. Auf Reisen mit ihrem Mann Baron von Suttner kam sie mit der europäischen Friedensbewegung in Verbindung, für die sie sich sehr einsetzte. Sie richtete Appelle an alle Staaten, fand aber fast nur Ablehnung. 1889 erschien ihr Buch „Die Waffen nieder!". Erfolge der Friedensbewegung waren die Gründung des Roten Kreuzes durch Henri Dunant und der Haager Friedenskongreß 1900. Fünf Jahre später erhielt Bertha von Suttner den Friedensnobelpreis. Zum Abschluß des Nachmittags, bei dem viel geplaudert und diskutiert wurde, gab es ein gemeinsames Königsberger Klopsessen.

Gelnhausen – Die Plachanderstunde im „Bierbrunnen" in Gelnhausen war wieder gut besucht. Die Tische waren von der Vorsitzenden Margot Noll österlich geschmückt worden. Fröhlich wurde bei köstlichen Kuchen, belegten Brötchen und Getränken plachandert. Dora Stark mit ihren feurigen und lustigen Gedichten über ostpreußische Osterbräuche sorgte für Stimmung. Elisabeth Kröhne brachte einen Vortrag über Hermann Sudermann aus seinem Buch „Das Bilderbuch meiner Jugend". Die Anwesenden lauschten mit großem Interesse und hatten anschließend gleich „Sudermann" als Plachanderthema. Alle freuen sich schon auf die nächste Plachanderstunde am 16. Mai. Dann wird auch der Geburtstag der Vorsitzenden Margot Noll gefeiert. – Für die Muttertagsfahrt am 13. Mai sind noch einige Plätze frei. Im Fahrpreis von 28 DM sind eine Schiffsfahrt auf dem Main mit Kaffee und Kuchen inbegriffen. Anmeldung bei Margot Noll, Telefon 0 60 51/7 36 69.

Hanau – Zur Jahreshauptversammlung waren 65 Mitglieder und Gäste in die „Sandelmühle" gekommen. Vorsitzender Gerhard Mattekat begrüßte die Anwesenden. Anschließend folgte sein Bericht über die Arbeit der letzten zwei Jahre und über die finanzielle Situation. Der Vorstand wurde entlastet. Darauf wurden folgende Mitglieder für die nächsten zwei Jahre in den Vorstand gewählt: Gerhard Mattekat (1. Vorsitzender und Kassenwart), Dorothea Wein (Stellvertreterin), Kurt Andreas (Kulturreferent), Lieselotte Schneider (Frauenreferentin), Margarethe Kleiber (Stellvertreterin), Rotraut Schmidt (Schriftführerin). Beisitzer und Festausschuß: Ria Ganz, Heidi Groll, Editha Trackis. Kassenprüfer wurden Heinz Kohnert und Horst Baumgart. Anschließend nahm der 1. Vorsitzende die Totenehrung vor. Nach dem offiziellen Teil folgte ein gemütliches Beisammensein. Es wurden Frühlingsgedichte vorgetragen und Lieder gesungen. Musiker Schulz sorgte für fröhliche Stimmung. Nach dem Abendessen trennte man sich schließlich.

Wiesbaden – Donnerstag, 18. Mai, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert wird Schmandschinken. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Bitte anmelden bis 15. Mai bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58 (Ortsgespräch). Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdisposition unbedingt anmelden. ESWE-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Celle – Zur Jahreshauptversammlung begrüßte der Vorsitzende Heinz Pilkowski die Teilnehmer recht herzlich. Danach gedachte Lm. Kirrinnis der Toten und erinnerte an die Verdienste des acht Tage zuvor verstorbenen Landsmannes Heinz Novak, der als Mitbegründer und 1. Vorsitzender mehr als 30 Jahre das Schicksal der Kreisgruppe Celle maßgeblich gestaltet hatte. Nach der Kaffeetafel erfolgte die Ehrung jahrzehntelanger Mitglieder mit der Treueurkunde der Lands-

mannschaft Ostpreußen. Der 1. Vorsitzende gab im Anschluß seinen Tätigkeitsbericht, es folgten Kassen- und Kassenprüfungsbericht durch Marga Mordas und Alfred Gottschalk mit anschließender Entlastung. Heinz Pilkowski dankte seinen Mitstreitern, stellte jedoch aus persönlichen Gründen sein Amt als 1. Vorsitzender zur Verfügung. Die Vorstandswahlen unter der Leitung von Edith Smith ergaben folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Manfred Kirrinnis, 2. Vorsitzender Karl Drewes, Kassenwartin Monika Jepp, Schriftführerin Rita Schluff, neuer Kassenprüfer Uwe Jäckel. Der neue Vorsitzende dankte dem scheidenden für sechs Jahre erfolgreiche Arbeit mit einem gerahmten Bild sowie seiner Frau mit einem Blumenstrauß für ihre Mithilfe. Nach dem offiziellen Teil saßen die Landsleute noch gemütlich zusammen.

Hildesheim – Donnerstag, 11. Mai, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Herr Hausmann wird einen Vortrag zum Thema „Neue Nachrichten Königsberg-Nord" halten.

Oldenburg – Zur Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die Leiterin Margot Zindler viele Mitglieder und Gäste begrüßen. Die Tische waren österlich geschmückt, und als Überraschung lagen am Kuchenbüffet Gründonnerstagskringel, die den anwesenden Ostpreußen „von zu Hause" noch in guter Erinnerung waren. Ein liebevoll zusammengestellter Vortrag über Osterbräuche in der Heimat und Gedichtvorträge fanden großen Anklang. Zu Beginn der Veranstaltung gab die Leiterin einen Rückblick auf 1999, auch wurde der Verstorbenen des vergangenen Jahres gedacht. Die Vorstandswahl ergab folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Margot Zindler, 2. Vorsitzende Gisela Borchers, Kassenwartin Dora Gemsa, Kassenprüfer Erich Samusch, Pressewartin Hedwig Sczesny, Schriftführerin Eva Stöver, unterstützt bei der Versendung der Einladungen von Ruth Prasse. – Die Stadtrundfahrt am 10. Mai ist ausverkauft.

Quakenbrück-Bersenbrück – Die stellvertretende Vorsitzende Lieselotte Ulmer begrüßte die Mitglieder und Gäste herzlich zur Jahreshauptversammlung. E. Frost berichtete ausführlich über die Vorstandsarbeit, Begegnungen, Sitzungen und die Hollandfahrt. Da noch kein Nachfolger für Helmut Kramer gefunden wurde, werden die im Moment anfallenden Aufgaben und Tätigkeiten auf die einzelnen Vorstandsmitglieder verteilt, um die Gruppe zu erhalten, sie weiterhin mit Leben und Bereitschaft zu erfüllen und das Recht auf die Heimat zu stärken. Weitere Veranstaltungen, Begegnungen und Fahrten sollen garantiert werden. In diesem Jahr können zwei Fahrten angeboten werden. Eine Fahrt (schon ausgebucht) geht nach Leipzig zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Für die Reise über Breslau, Masuren nach Nord-Ostpreußen vom 12. bis 24. Juli können sich Interessenten noch bis zum 10. Juni unter Telefon 0 57 74/27 74 10, Fax 13 72, anmelden. Der Mitgliedsstand ist konstant geblieben, weil einige Todesfälle durch Neubeitritte ausgeglichen werden konnten. Die Leiterinnen der Frauengruppe, Hanna Rasokat und Irma Oder, berichteten über eine erfolgreiche Arbeit und rege Beteiligung an den monatlichen Treffen, die jeweils am ersten Dienstag im Monat stattfinden. Sie erinnerten an heimatliches Brauchtum, Vorträge, gemeinsames Singen und Ausflüge. Die Schatzmeisterin Elfriede Kröning gab den Rechenschaftsbericht, der von H. Gulde und E. Frost geprüft worden war und ohne Beanstandung genehmigt wurde. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Lieselotte Ulmer (stellvertretende Vorsitzende und Kulturreferentin), Ewald Frost (Schriftführer), Elfriede Kröning (Schatzmeisterin). Beiräte sind Helmut Gulde, Gerhard Bronowski, Hanna Rasokat, Irma Oder, Esther Tallareck, Walter Ikkert. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen der Wirtin des Bahnhofshotels erfreute L. Ulmer die Anwesenden mit einem interessanten und aktuellen Diavortrag über die Heimat Ostpreußen, wie sie sich heute darstellt.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Mittwoch, 10. Mai, Fahrt der Frauengruppe nach Euskirchen zur gemeinsamen Muttertagsfeier der Frauengruppen Euskirchen und Aachen. Abfahrt um 13 Uhr. Bitte anmelden bei Frau Pfau, Telefon 02 41/71 00 99. Diese schon seit vielen Jahren praktizierte Tradition, gemeinsam zu feiern, dürfte auch in diesem Jahr wieder ein besonderes Erlebnis für alle Teilnehmer werden.

Bad Godesberg – Sonntag, 7. Mai, 15 Uhr, Maifest im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Von 16 bis 18 Uhr läuft ein kleines, farbenfrohes und frühlingshaftes Programm. Gemeinsam werden alte Mailieder gesungen mit Akkordeonbegleitung von Herrn Wagner. Der Chor „La Musica" wird zu Gast sein und alte überlieferte Maiweisen darbringen. Das Ballettstudio Becker-Gersthagen wird mit zauberhaften Tänzen den Nachmittag verschönern. Selbstverständlich wird dieses Jahr wieder mittels Los eine Maikönigin gekürt, die stolz ihr Maikränzchen tragen wird. Vorträge aus den eigenen Reihen erläutern, wie es in der Heimat im Frühling zuging. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Dortmund – Montag, 15. Mai, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Duisburg-Mitte – Die Gruppe führte im Museum Stadt Königsberg ihre satzungsgemäße Jahreshauptversammlung durch. Die Vorsitzende Annemarie Fidorra eröffnete die Sitzung und gab die Beschlußfähigkeit bekannt. Anschließend wurde der Kassenbericht durch die Schatzmeisterin vorgetragen und von den Kassenprüfern der Bericht verlesen. Nach den Berichten wurde dem alten Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Auf der Tagesordnung stand ferner die Neuwahl des Vorstandes. Dieser wurde einstimmig wiedergewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: Annemarie Fidorra (Vorsitzende und Schatzmeisterin), Ursula Jerowski (stellvertretende Vorsitzende), Dorothea Blankenagel (Schriftführerin). Einstimmig erfolgte auch die Wahl der Kassenprüfer Arno Trusch und Arnold Czinczoll. Irmtraut Poley wurde als Leiterin der Frauengruppe bestätigt. Die Frauengruppe trifft sich an jedem ersten Dienstag des Monats im Museum Stadt Königsberg. Die Vorsitzende berichtete über die Lage der Gruppe und stellte den Antrag auf Änderung des Status als eingetragener Verein. Anschließend wurde der Videofilm „Ostpreußen, wie es war" gezeigt.

Gütersloh – Montag, 15. Mai, 16 bis 18 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 16. Mai, 15 bis 17 Uhr, Treffen des ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Beim diesjährigen Kringelessen hielten Frühlingsboten Einzug ins Güterslohler Brauhaus. Die Tische waren österlich geschmückt. Tolle Blumenschalen und selbstgebastelte, mit bunten Ostereiern gefüllte Hasenkörbchen erwarteten die Besucher. Verantwortlich für diese eindrucksvolle Dekoration waren Herta Kriszun und das Ehepaar Erika und Willy Kringel. Für ihre Ausgaben wurde spontan ein Sparschwein herumgereicht, so daß eine Spende in Höhe von 138,20 DM eingenommen wurde. Nach der Begrüßung durch die 2. Vorsitzende Marlene von Oppenkowski las Paul Pieczewski ein Gedicht über den „Osterhasen im Jahre 2000" vor. Den gemütlichen Teil des Nachmittags gestalteten das Mundharmonika-Orchester und der Singkreis mit fröhlichen Volksliedern. Dazwischen trug Ursula Witt immer wieder lustige Kurzgeschichten über „erfolgreiche Pannen" und „Wilde Fahrt mit Ernie" vor. Meta Fricke las die Mundartgeschichte „Vom Schmackostern" vor. Weitere Beiträge kamen von Herta Kriszun und Bruno Wendig. Danach wurden die Lachmuskeln der Landsleute beim Auftritt von Willy Kringel als Eierverkäufer und als „De Oadebar" mit dem Sketch „Wunderbare Kleinigkeit" besonders strapaziert. Dabei machte er als Storch eine hervorragende Figur. Es blieb aber auch genug Zeit zum Schabbern. Zum Schluß meldete sich der Vorsitzende Eckard Jagalla auch noch zu Wort und berichtete über die Werlfahrt am 7. Mai sowie den am 23. Juli geplanten Seniorenausflug nach Schloß Burg. Die Gruppe Gütersloh wird sich auf der Kulturveranstaltung in Schloß Burg mit den Beiträgen des Mundharmonika-Orchesters und des Singekreises darstellen.

Für die rund 60 Anwesenden wurde der Gründonnerstags-Kringel von der Gruppe bezahlt. – Keiner hätte ahnen können, daß das Interesse an der Pfingstfahrt zum Deutschlandtreffen in Leipzig so groß ist. Die Gruppe Gütersloh fährt bereits mit zwei Bussen in der Zeit vom 10. bis 12. Juni nach Leipzig. Leider sind keine Plätze mehr frei. Interessierte können jedoch auf eine Reserveliste gesetzt werden. Anmeldung bei Familie Bartnik, Telefon 0 52 41/2 92 11.

Hagen – Die Jahreshauptversammlung fand in den Ostdeutschen Heimatstuben statt. Im wesentlichen hat sich bei den begrenzten Wahlen nicht viel verändert. Gewählt wurden Herbert Lindenau (2. Kassenwart), Günter Saczinski (2. Kulturwart) und Rosemarie Seefeld (2. Kassenprüferin). Anni Kuhnke und Erich Rexa schieden nach jahrelanger Tätigkeit aus Alters- bzw. Krankheitsgründen freiwillig aus dem Vorstand aus. Der 1. Vorsitzende Herbert Gell sprach beiden mit besonderer Würdigung für die geleistete Arbeit seinen Dank aus. Gleichzeitig wurde Vera Gelleszat als Dank für ihre umfangreiche Arbeit auf vielen Gebieten zum Ehrenmitglied der Kreisgruppe ernannt. Die übrigen Damen und Herren des Gesamtvorstandes wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Einblicke in Leben und Werk Immanuel Kants: *Die Mitglieder der Gruppe Münster beim Vortrag von Dr. Beutner* Foto privat

Lüdenscheid – Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Dieter Mayer wieder viele Landsleute, den Ehrenvorsitzenden Curt Albrecht, den früheren Vorsitzenden Dr. Wilde sowie die örtliche Presse begrüßen. Nach der Begrüßung und der Totenehrung der verstorbenen Landsleute 1999 folgten die Ehrungen. Die Treueurkunde für mehr als zehn Jahre Mitgliedschaft erhielten: Anna Kehr und Max Swolinski. Für eine Mitgliedschaft von 40 Jahren und mehr wurden Gerda Albrecht, Hans-Dietrich Bogdan, Lieselotte Kutz, Erich Kutz, Martha Seßemann und Günter Puckaß mit einem Blumentopf bedacht. Gleichzeitig wurde allen Mitgliedern für die Treue und gute Zusammenarbeit gedankt. Es folgten der ausführliche Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Dieter Mayer über die Aktivitäten und die Ostpreußenfahrt des letzten Jahres sowie die Berichte der anderen Gruppen. Nach Entlastung des Vorstandes fungierte Dr. Wilde als Wahlleiter. Der neue Vorstand wurde einstimmig gewählt und setzt sich wie folgt zusammen: Dieter Mayer (Vorsitzender), Eberhard Mayer (stellvertretender Vorsitzender), Gerhard Ramminger (Schatzmeister), Martha Kurreck (stellvertretende Schatzmeisterin), Waltraud Lange (Kulturwartin und Schriftführerin). Beisitzer sind: Edith Rohr, Katharina Artschwager, Gertrud Graeve, Karl-Heinz Pfarr. Handarbeits- und Frauengruppenleiterin ist Jutta Scholz, Volkstanzgruppenleiterin ist Christel Puckaß. Als Kassenprüfer wurden wiedergewählt: Irene Kargoll, Wolfgang Wachsmuth, Vertreter ist Manfred Döllner. Den geselligen Abschluß bildete das traditionelle Grützwurstessen, auch das „Schabbern wie to Hus" kam nicht zu kurz. Für ein reichliches Kulturangebot hatten Kulturwartin Waltraud Lange mit Bildkarten, Arbeitsheften, Büchern aus Ostpreußen etc. und Handarbeitsleiterin Jutta Scholz mit selbstgefertigten Jostenbändern, Duftsäckchen, Osterkarten und Ostereiern in Artischockentechnik gesorgt. Mit einem farbigen Osterei gingen alle Landsleute freudig nach Hause.

Mönchengladbach – Die Gruppe hielt ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahl ab. Als Vorsitzender wurde Herbert Beckherrn in seinem Amt bestätigt. Wiedergewählt wurden als Stellvertreterin und Schatzmeisterin Hedwig Thamm, stellvertretender Schatzmeister Ernst Lehwald, Kulturwart für Info- und Vortragswesen Gerd Schiemann, Beisitzerin Hildegard Günther und Kassenprüferin Anastasia Petermann. Neugewählt wurden als Schriftführerin Gerda Jungen, Kulturwartin für Veranstaltungen und Heimatpflege Irmgard Ropertz, Beisitzer Gerd Schiemann und Reintraut Spitzer, Kassenprüferin Hedwig Liedtke. Den weiteren Verlauf des Nachmittags gestaltete der Singkreis der evangelischen Kirchengemeinde Großheide unter der Leitung von Frau Donaldson-Bebi. – Nach der Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig vom 9. bis 12. Juni und dem Besuch der Kulturveranstaltung der Landesgruppe am 23. Juli auf Schloß Burg plant die Gruppe eine Tagesfahrt nach Köln mit Besuch des Schokoladen- und Käthe-Kollwitz-Museum. Auf der Rückfahrt wird noch ein zweistündiger Aufenthalt in der historischen Stadt Zons am Rhein eingelegt.

Münster – Dr. phil. Bärbel Beutner referierte im Kolping-Tagungshotel über Leben und Werk des großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant (1724 bis 1804). Dabei ging sie auf alle Facetten der Persönlichkeit dieses großen Mannes ein, der keineswegs ein weltfremder, nur seiner Philosophie ergebener Mensch gewesen ist. Von Hause aus wenig bemittelt, führte er zwar ein bescheidenes Leben, war aber schon zur damaligen Zeit von den geistigen Größen der ganzen Welt anerkannt. Im Gegensatz zu Herder aus Mohrungen oder Hamann, der ein Schüler Kants war, hat Kant seine Heimat Ostpreußen nie verlassen. Auch ehrenvolle Angebote auswärtiger Universitäten lehnte er ab. Er hielt neben der Philosophie auch Vorlesungen in Physik, Mathematik und Geographie. In seinen drei Hauptwerken „Kritik der reinen Vernunft", „Kritik der praktischen Vernunft" und „Kritik der Urteilskraft" lehrte er, daß alle Erkenntnis, weil an die sinnliche Anschauung gebunden, nur von den Gegenständen der Erfahrung möglich ist. Besonders erwähnte Beutner die Besetzung Königsbergs durch die russische Armee während des siebenjährigen Krieges. Damals entfaltete sich ein reiches kulturelles Leben in Königsberg. Russische Offiziere saßen in den Vorlesungen Kants. Auch heute wird Kant dort sehr verehrt. Junge Hochzeitspaare besuchen seine Grabstätte, die stets mit frischen Blumen geschmückt ist. Außerdem gibt es jährliche Veranstaltungen der Kantgesellschaft.

Neuss – Zur Goldenen und Diamantenen Konfirmation trafen sich 21 Ostpreußen mit ihren Angehörigen in der Christuskirche in Neuss zu ihrer besonderen Jubilarfeier. Einige kamen von weither angereist. Den Gottesdienst mit der beeindruckenden Feier hielt Dr. Jörg Hübner. Alle Konfirmanden wurden namentlich zum Altar aufgerufen. Auffallend war, daß die ostpreußischen Konfirmanden, wie es früher daheim üblich war, mit einem Myrtensträußchen erschienen. Pfarrer Hübner fand es gut, daß diese alte ostpreußische Tradition auch noch nach vielen Jahren erhalten blieb. Jeder Konfirmand bekam eine Urkunde mit seinem Konfirmationsspruch überreicht. Nachdem alle Konfirmanden den Segen erhalten hatten, wurde das Abendmahl ausgeteilt, an dem alle teilnehmen konnten. Anschließend fand ein gemeinsames Mittagessen im Gemeindesaal statt. Nach dem vorzüglichen Essen wurden Erinnerungen an die Konfirmation vor 50 und 60 Jahren ausgetauscht. Kurt Zwikla, Vorsitzender der Gruppe Neuss, der zu den diamantenen Jubilaren gehörte, bedankte sich im Namen der Ostpreußen bei Dr. Hübner, daß er die Ostpreußen in diese für alle unvergeßliche Feier einbezogen hatte. Nach dem Mittagessen gingen die Ostpreußen in die ostdeutsche Heimatstube, wo schon die Tische für eine gemütliche Kaffeestunde mit selbstgebackenem Kuchen festlich gedeckt waren. Rudolf Heldt, der Sohn des letzten Pfarrers aus Gehlenburg, sprach über die Kirchen im Kreis Johannisburg, die als Modell in der Heimatstube ausgestellt waren und große Beachtung fanden.

Rheda-Wiedenbrück – Zur Jahreshauptversammlung im Saal Neuhaus begrüßte Vorsitzender Erich Bublies eine stattliche Mitgliederzahl. Den guten Besuch wertete der Vorsitzende als Zeichen dafür, daß das Interesse an der Heimat noch nicht erloschen ist. Erich Bublies gab einen Situationsbericht über die Arbeit der Gruppe. Hauptthemen waren die Teilnahme bei der Kreisdelegiertentagung des BdV in Gütersloh und die Teilnahme bei der Landesdelegiertentagung in Oberhausen. Unzufriedenheit kam bei den Mitgliedern auf wegen der Beitragserhöhung für die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen ab 2001. Der weitere Verlauf war mit großen Diskussionen verbunden. Die Arbeit der Gruppe ist für das ganze Jahr festgelegt. Mit der Einladung wurden die Jahrestermine versandt. Für 20jährige Mitgliedschaft erhielten folgende Mitglieder Treueurkunden: Irma Kadereit, Maria Masuch, Ursula Laszinski, Wilhelm Behnke, Heinz Tschutter. Josef Marx verlas das Protokoll der Jahreshauptversammlung 1999, und Waltraud Fahlkuss gab einen Bericht vom vergangenen Jahr. Den Bericht über die kulturelle Arbeit erstattete Elisabeth Koschinski. Erich Bublies gab den Kassenbericht in Vertretung des erkrankten Schatzmeisters Georg Jakob auf der Stroth. Helmut Mordas und Kurt Smeilus als Kassenprüfer bestätigten die gute Kassenführung und beantragten Entlastung des Kassierers und des Vorstandes. Spannung kam bei der anschließenden Vorstandswahl auf. Vorsitzender Erich Bublies wollte nach 33jähriger Vorstandsarbeit nicht mehr kandidieren. Enttäuschung kam auf, als keiner den Vorsitz übernehmen wollte. So stellte sich Erich Bublies nochmals zur Verfügung mit dem Ziel, die Gruppe zusammenzuhalten und heimatbewußt weiterzuarbeiten. Gewählt wurden folgende Mitglieder: Kurt Smeilus (1. Stellvertreter), Rudi Birkholz (2. Stellvertreter), Josef Marx (Schriftführer), Georg Jakob auf der Stroth (Schatzmeister), Ewald Glomm (Stellvertreter). Zur Kulturwartin wurde Elisabeth Koschinski berufen, Stellvertreterin wurde Elisabeth Thaden. Kassenprüfer wurden Helmut Mordas und Manfred Tomforde. Im erweiterten Vorstand befinden sich: Frieda Wedler, Irmgard Fischer, Frieda Schwede, Anneliese Möhrke, Hans Chrispien, Klaus Kompa. Beisitzer sind Werner Müller, Alfred Angrick und Ewald Glomm. Nach der schweren Vorstandswahl wurde sich als Lohn mit einem „Strammen Max" gestärkt.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonntag, 21. Mai, Spaziergang auf der Rettbergsau mit Einkehr ins Inselcafé. Abfahrt um 12.45 Uhr vom Hauptbahnhof Mainz mit dem Bus, Linie 9, nach Biebrich. Wetter gegen 13.15 Uhr mit der Fähre zur Rettbergsau.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – Dienstag, 16. Mai, 10 Uhr, gemeinsame Beratung des Landesvorstands mit allen Kreisvorsitzenden im Platnerhof, Chemnitz.

Leipzig – Die letzten Aktivitäten der Gruppe standen ganz im Zeichen des Osterfestes. So war die Geschäftsstelle von Trubel und Kinderlachen erfüllt. Der BdV-Kreisverband hatte Enkelkinder der Mitglieder und Kinder eines benachbarten Kindergartens sowie einer Schule zum „Ostermalen" eingeladen und dazu die Utensilien zur Verfügung gestellt. Die Kleinen malten

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

12.–14. Mai, **Bartenstein**: Treffen Böttchersdorf. Evangelisches Gemeindezentrum, Telgte.

13. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Herdenau und Umgebung. Strandterrassen, Steinhude.

13. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen. Saalbau, Wanne-Eickel.

13. Mai, **Ortelsburg**: Treffen Landbezirk 3, Wildenau, Rheinswein, Theerwisch usw. Saalbau-Gesellschaftszimmer, Wanne-Eickel.

13. /14. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Bornheim-Waldorf bei Bonn.

15. –18. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Reuschenfeld. Hotel Waldfrieden, 08491 Kleingera.

17. –19. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Ellernbruch. Forellenhof, 29664 Walsrode, Ortsteil Hünzingen.

17. –21. Mai, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schippenbeil. Lägerdorf.

18. –21. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Texeln, Eckertsberg, Kiauten.

19. –21. Mai, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Groß Schirrau. Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.

20. Mai, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

20. /21. Mai, **Treuburg**: Treffen Herzogskirchen, Kiowen. Schaper Krug, Braunschweiger Heerstraße 85, 29227 Celle.

21. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth, Malschöwen, Rummau. Saalbau, Wanne-Eickel.

22. –24. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Skandau. Ostheim, Bad Pyrmont.

25. –28. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Dubeningken.

25. –29. Mai, **Treuburg**: Treffen Schwentainen. „Schwalenberger Malkasten", Neue Torstraße 1–5, 32816 Schieder.

25. Mai–3. Juni, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Großwaltersdorf in der Heimat.

27. Mai, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Kassuben. Hotel Königszinne, Linzer Straße, Bodenwerder.

27. /28. Mai, **Allenstein-Stadt**: Norddeutsches Treffen. Hotel Friedrichsruh, Niendorf/Ostsee.

29. /30. Mai, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Löwenhagen. Gaststätte Waldblick, Kemminghauser Straße 12, 44339 Dortmund.

30. Mai–8. Juni, **Braunsberg**: Kreistreffen in der Heimat. Braunsberg/Ostpreußen.

31. Mai/1. Juni, **Lötzen**: 660-Jahr-Feier Stadt Lötzen in der Heimat. Feste Boyen und Restaurant Mazury, Lötzen.

1. –4. Juni, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Groß Klingbeck. Festzelt, 19322 Rühstedt.

1. –4. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Groß Lindenau und Umgebung. Hotel Link, Sontra.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Hainau (Schilleningken) / Ergänzung der Archivunterlagen – Nach dem Aufruf des Kreisvertreters auf Seite 96 des 36. Heimatbriefes hat sich Christel Wittig, geb. Königstein, bereit erklärt, bei der Vervollständigung der Ortsarchivmappen ihres Heimatortes mitzuwirken. Vorrangig wird sie dabei mit der Vervollständigung der Einwohnerlisten nach dem Stand von Oktober 1944 beginnen. Hinsichtlich des Zeitpunktes wird auf die Ausführungen im vorgenannten Beitrag des 36. Heimatbriefes hingewiesen. Christel Wittig hat vorerst mit einem Rundschreiben mit allen früher in Hainau lebenden Familien Verbindung aufgenommen, um über ein Formblatt die erforderlichen Angaben für die Erfassung zu bekommen. Dieser Vorgang wird in absehbarer Zeit abgeschlossen sein. Die Kreisvertretung bedankt sich auch an dieser Stelle bei Christel Wittig für die Unterstützung bei dem arbeitsintensiven Vorhaben und bittet die Hainauer Landsleute um Mithilfe. Im Zusammenhang mit der Erfassung der früheren Bewohner des Ortes sollen auch die Angehörigen der Folgegeneration erfaßt werden. Christel Wittig hat in ihrem Rundschreiben die erforderlichen Hinweise gegeben. Wichtig sind dabei auch immer die derzeitigen Anschriften und Personalangaben. Christel Wittig trat im September 1944 als siebenjähriges Mädchen mit ihrer Familie die Flucht von Hainau an und mußte im Kindesalter Schreckliches erleben. Sie hat ihre damaligen Erlebnisse während der Flucht, bei den Zwischenstationen, dann das Leben nach Kriegsende an unterschiedlichen Aufnahmeorten nicht vergessen. Viele Jahre später hat sie ihre Eindrücke während der unbeschreiblichen Leidenszeit auf eine Kassette gesprochen und diese der Kreisvertretung als bleibendes Dokument zur Warnung an die kommenden Generationen übergeben. Ihre Adresse lautet: Christel Wittig, geb. Königstein, Am Kiliansberg 50, 98617 Meiningen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch und Weidenau fand wie in den Vorjahren im Kurhaus in Bad Nenndorf statt. Am ersten Tag waren bereits etwa 60 Landsleute angereist und konnten so heimatliche Gespräche führen und sich aktuelle Filme ansehen. Am Sonnabend, dem Hauptveranstaltungstag, hatten sich rund 200 Landsleute aus Heinrichswalde und Neukirch im großen Saal eingefunden. Die Meldestelle war mit der Besucherregistrierung und den Auskünften voll beschäftigt. An verschiedenen Ständen konnten Bücher, Ostpreußenartikel etc. erworben werden. Am Sonnabend nachmittag war die offizielle Begrüßung durch Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau. Er berichtete ausführlich über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft. Über die Situation in den Heimatkirchspielgebieten informierten die Kirchspielvertreter Waltraut Moser-Schrader und Günter Bartel. Anschließend sprach Gabriele Bastemeyer über ihre genealogische Forschungsarbeit. Für das Kirchspiel Heinrichswalde war zugleich zur Mitgliederversammlung eingeladen worden, um Wahlen für die Vertreter der Delegiertenversammlung durchzuführen. Der Kreisvertreter bedankte sich bei den bisherigen Mandatsträgern Waltraud Moser-Schrader als Kirchspielvertreterin und Käte Moddemann als Ersatzmitglied. Waltraud Moser-Schrader wurde einstimmig als ordentliches Mitglied für die Delegiertenversammlung gewählt. Käte Moddemann stellte sich aus Gesundheitsgründen nicht wieder zur Wahl. Als Ersatzmitglied wurde Manfred Grusdt aus Heinrichswalde vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Hans-Dieter Sudau beglückwünschte die gewählten Delegierten und bedankte sich bei den Landsleuten für ihre Heimattreue. Mit dem Singen des Ostpreußenliedes wurde der offizielle Veranstaltungsteil geschlossen. Am späten Nachmittag fanden noch weitere Filmvorführungen statt, und gegen Abend spielte Eberhard Kunze zur Unterhaltung und zum Tanz auf. Am Sonntag fand in der evangelisch-lutherischen Kirche zu Steinhude ein weitgehend von Jugendlichen gestalteter und beeindruckender Gottesdienst zur Vorstellung der Konfirmanden statt, zu dem auch die Elchniederunger begrüßt wurden, die im Anschluß an das Treffen in Bad Nenndorf nach Steinhude gekommen waren.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

„Patenschaftsmuseum Goldap in Ostpreußen" – Anläßlich des Internationalen Museumstages am Sonntag, 21. Mai, ist das „Patenschaftsmuseum Goldap in Ostpreußen", Große Schmiedestraße 5, 21680 Stade, über die üblichen Öffnungszeiten (Dienstzeiten des Landkreises Stade) hinaus in der Zeit von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist kostenlos. Gemeinsame Träger des „Patenschaftsmuseums Goldap in Ostpreußen" sind der Landkreis Stade und die Kreisgemeinschaft.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Stadtgründungsfest in Gumbinnen – Am 20. und 21. Mai begeht die russische Stadtverwaltung in Gumbinnen das Stadtgründungsfest. Dieses Fest, das im Jahre 2000 zum zehnten Mal gefeiert wird, soll an die Gründung der Stadt Gumbinnen 1724 erinnern. Die Veranstaltungen finden immer unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt, wobei die früheren Bewohner Gumbinnens als Gäste besonders gerne gesehen werden. Eine besondere Einladung sandte der „Chef der Administration des Gumbinner Landkreises im Gebiet Kaliningrad", A. G. Trifonow, an den Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft, Arthur Klementz, an die Mitglieder des Kreistages der Kreisgemeinschaft sowie an die Landsleute Günter Schuerte, Dieter Ruddies, Siegfried Hecht, Gertrud Bischof, Harald Lühr-Tank, Walter Peitschat, Herta Peitschat, Ulrich Peitschat, Dietrich Goldbeck sowie Gerhard Brandtner, die sich in der Vergangenheit um die freundschaftlichen Beziehungen zur Heimat besonders verdient gemacht haben.

Regionaltreffen in Hamburg – Am Sonnabend, 20. Mai, 14 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg (U-Bahnstation Messehallen) ein Treffen der Gumbinner statt. Nach der Kaffeetafel werden Lieder der Heimat aus vier Jahrhunderten vorgetragen, die auch zum Mitsingen anregen. Bitte benachrichtigen Sie Ihre Freunde und Bekannte, besonders diejenigen, die nicht *Das Ostpreußenblatt* beziehen. Auskunft und Organisation: Fritz Rau, Telefon 0 40/ 6 01 64 60.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ilse Vögerl 80 Jahre – Am 24. April konnte Ilse Vögerl, geb. Krause, in bester geistiger und körperlicher Frische die Vollendung ihres 80. Lebensjahres feiern. Ilse Vögerl wurde 1920 als eines von fünf Kindern des Lehrers Walter Krause in Heiligenbeil geboren, wo sie auch die Volks- und Mittelschule besuchte und im Anschluß bei der Kreissparkasse arbeitete. Im Kriegsjahr 1944 heiratete sie den Luftwaffenoffizier Georg Vögerl aus Geestemünde. Die Goldene Hochzeit liegt nun schon einige Jahre zurück. Das Ehepaar betreibt auch jetzt noch immer gemeinsam einen Fischgroßhandel. Ilse Vögerl ist ihrer Heimatstadt bis heute stets treu geblieben. Seit 1950 arbeitet sie in vorderster Linie der Heimatgruppe Berlin sehr erfolgreich im Vorstand mit. Darüber hinaus vertritt sie seit vielen, vielen Jahren Heiligenbeil im Kreistag der Kreisgemeinschaft als 1. Stadtvertreterin. Seit Anfang der 90er Jahre reist Ilse Vögerl jährlich nach Heiligenbeil. Durch regelmäßige Schultreffen, veranstaltet in Burgdorf, hält sie die ehemaligen Schüler zusammen. Im vergangenen Jahr fand das zehnte Treffen dieser Art statt. Ilse Vögerls Bekanntheitsgrad ist sehr hoch, und so haben ihr zum Geburtstag sicherlich viele Landsleute gratuliert. Wir alle wünschen der treuen und fleißigen Mitarbeiterin weiterhin gute Gesundheit und eine nimmermüde Schaffenskraft zum Wohle der Heimat. In Burgdorf beim Kreistreffen werden wie sie alle herzlich begrüßen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Ortstreffen Groß Ottenhagen und Umgebung – Das nächste Treffen findet vom 30. Juni bis 2. Juli in Bebra, Hotel Sonnenblick, Sonnenblick 1, 36179 Bebra-Weiterode, Telefon 0 66 22/93 1–Fax 0 66 22/9 31–1 00, statt. Offizieller Beginn des Treffens ist am Sonnabend, 1. Juli, um 11.30 Uhr. Die Unterbringung erfolgt im Hotel Sonnenblick und ggf. in weiteren Pensionen des Ortes zum Sonderpreis von 80 DM pro Person und Nacht im Doppelzimmer. Im Preis sind Übernachtung, Frühstück und Abendessen (Einzelzimmerzuschlag 25 DM pro Nacht) enthalten. Alle Zimmer haben Dusche/WC und Telefon. Das Hotel verfügt über Schwimmbad, Sauna und Whirlpool. Die Benutzung ist ebenfalls im Preis enthalten. Zimmerreservierung bitte nur an das Hotel Sonnenblick richten. Die Reihenfolge des Einganges der Buchungen ist maßgebend für die Zuteilung der Zimmer. Buchungen sind sofort erbeten. Die Verlegung des Treffens in das Hotel Sonnenblick wurde erforderlich, weil der Hotelbesitzer in Nentershausen keine Termine mehr frei hatte. Aus organisatorischen Gründen wird gebeten, die Teilnahme unter folgender Anschrift anzuzeigen: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon 0 21 61/89 56 77, Fax 0 21 61/8 77 24. Es wäre wünschenswert, wenn schon am Freitag, 30. Juni, viele Landsleute anreisen würden.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Ortstreffen Rosenheide – Das nächste Treffen der Rosenheider findet vom 27. bis 29. April 2001 wieder im Ostheim, Parkstraße 4 in Bad Pyrmont statt. Verbindliche Zusagen bitte bis Ende August an Bodo Pötinger, Kreutzerstraße 18, 58706 Menden, Telefon und Fax 0 23 73/37 05.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Die Sitzung des Ortelsburger Kreistages stand ganz im Zeichen der Einweihung des ostpreußisch-schlesischen Gedenksteines am gleichen Tage in der Patenstadt Herne (siehe auch *Ostpreußenblatt* vom 11. März 2000). Darüber erfolgt ein gesonderter Bericht. Der Kreisvorsitzende begrüßte die Anwesenden und besonders die beiden Vorstandsmitglieder des deutschen Kulturvereins aus Ortelsburg, Helmut Maczasek und Edmund Kucinski, sowie die Landsleute, die sich als neue Kandidatinnen und Kandidaten für die Wahlen zum nächsten Kreistag zur Verfügung gestellt haben. In seinem Rechenschaftsbericht ging er ausführlich auf das Selbstverständnis der Kreisgemeinschaft in ihrer heimatpolitischen Arbeit ein sowie auf die konkreten Maßnahmen des Vorstandes in der Heimat. Dazu gehörten u. a. der Besuch des Kreisvorsitzenden beim Bürgermeister und beim Landrat in Ortelsburg, die mühsamen Bemühungen um die Errichtung der Sozialstation, die schließlich erfolgreich verliefen, die finanzielle Unterstützung des Deutschen Vereins sowie die Bruderhilfe. Er berichtete weiter über die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und ihr Verhältnis zum deutschen Dachverband in Allenstein. Die Busreisen in die Heimat sollten stets für die Kontaktpflege zu den dortigen Bewohnern und den Behörden genutzt werden, wobei die Vertretung der deutschen Geschichte unserer Heimat eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Unverändert eng und freundschaftlich sind die Verbindungen zur Yorck-Jäger-Kameradschaft und zum Traditionsverband der Bundeswehr, der am 7. und 8. September in Doberlug-Kirchhain die 4. Yorck-Jäger-Tage veranstaltet. Ebenso gut und vertrauensvoll ist das Verhältnis zur Patenstadt Herne, wie auch die feierliche Einweihung des Gedenksteines am gleichen Tage beweist. Die Ergänzung der Heimatliteratur ist ein ständiges Anliegen. So werden zur Zeit „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" sowie der „Ergänzungsband" neu aufgelegt und voraussichtlich zu Pfingsten verfügbar sein. Unser Doktorand Andreas Kossert wurde mit der Erarbeitung des Manuskripts für die „Chronik der Stadt Willenberg" beauftragt. Durch die Initiative von Erich Sadlowski wurde die Heimatstube um die naturgetreue Modellnachbildung des Ortelsburger Rathauses sowie der Kirche von Friedrichshof bereichert. Für die abwesende Schatzmeisterin berichtete der Kreisvorsitzende über die solide wirtschaftliche Lage der Kreisgemeinschaft und dankte allen Spendern sowie allen Mitgliedern des Kreisausschusses und des Kreistages für ihren Einsatz und die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Dr. Gerhard Kalwa gab einen Bericht über die mit großer Gründlichkeit durchgeführte Buch- und Kassenprüfung ab, die keinerlei Beanstandungen ergab, und empfahl die Entlastung des Vorstandes. Der Schriftleiter Heimatbote, Alfred Denda, kündigte an, daß der diesjährige Heimatbote im gleichen Umfang wie im Vorjahr erscheinen wird. Er rief die Landsleute auf, sich weiterhin und verstärkt mit Beiträgen und geeigneten Fotos zu beteiligen. Der Wahlleiter Dr. Gerhard Kalwa berichtete über den Stand der Vorbereitungen zur diesjährigen Kreistagswahl, die in gleicher Weise wie vor vier Jahren durchgeführt wird. Der Kreistag stimmte der Entlastung des Vorstandes und des Kreisausschusses einstimmig zu. Danach sprach der neue Vorsitzende des deutschen Kulturvereins in Ortelsburg, Helmut Maczasek, ein Grußwort, wobei er über die Lage des Vereins sowie über die Anstrengungen zur Errichtung der Sozialstation berichtete. Nachdem die bisherige Geschäftsführerin Edith Albrecht ihr Amt aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr wahrnehmen kann, wurde auf Vorschlag des Kreisvorsitzenden einstimmig zum neuen Geschäftsführer Manfred Katzmarzik, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund, Telefon 02 31/ 37 37 77, gewählt. Nach dem Ende der Sitzung und einem gemeinsamen Mittagessen begaben sich alle Teilnehmer zur Heimatstube in der Musikschule Herne, Graeffstraße 43, um an der feierlichen Enthüllung des Gedenksteins teilzunehmen.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenreise 2000 mit der Kreisgemeinschaft – Für unsere Rundreise vom 14. bis 23. Juni sind noch einige Plätze frei. Erleben Sie das gesamte Ostpreußen mit seinen vielfältigen Sehenswürdigkeiten und der einmalig schönen Natur. Stationen unserer Reise sind: Bromberg (14. Juni Zwischenübernachtung), Thorn, Neidenburg, Ortelsburg, Sensburg, wo wir vom 15. bis 19. Juni im Hotel Mrongovia übernachten werden. An diesen Tagen sind Rundfahrten in den Kreis Preußisch Eylau, das nördliche Masuren (Lötzen, Lyck, Treuburg, Goldap), aber auch nach Angerburg (Jägerhöhe) und Heiligelinde geplant. Ebenso erleben Sie Nikolaiken, eine Schiffsfahrt nach Rudzanny-Nida und das ursprüngliche Kruttinnen bei einer Stakenbootsfahrt. Am 19. Juni verlassen wir Sensburg und erreichen über Bartenstein den Grenzübergang Preußisch Eylau und das nördliche Ostpreußen, um in Königsberg im Hotel Baltic zu übernachten. Der nächste Tag ist einem Ausflug zur Kurischen Nehrung, Rossitten, und nach Rauschen gewidmet. Nach einer ausgedehnten Stadtführung in Königsberg am 21. Juni verlassen wir über Heiligenbeil das nördliche (russisch verwaltete) Ostpreußen, um über Braunsberg und Frauenburg nach Marienburg zu gelangen, wo wir im Burg-/Schloßhotel Zamek Unterkunft nehmen. Am 22. Juni erfahren wir eine Führung durch die Marienburg und werden nach einer Fahrt durch das „Danziger Werder" die Stadt Danzig mit seinen Sehenswürdigkeiten kennen- und liebenlernen und im berühmten Restaurant Lachs ein Essen einnehmen. Am Abend findet dann im Hotel Zamek der Abschiedsabend statt. Am 23. Juni beginnen wir die Rückfahrt von Marienburg über Deutsch Krone, Stargard, Stettin zur Autobahn Bernau–Berliner Ring–Wittstock/Dosse nach Hamburg und schließlich Rotenburg/Wümme–Verden–Hannover, wo die Reise endet. Der Reisepreis beträgt 1450 DM im Doppelzimmer mit Halbpension. Eine detaillierte Reisebeschreibung kann beim Kreisvertreter unverbindlich angefordert werden.

Bücher – Ortssippenbuch Albrechtsdorf (Neuerscheinung) der evangelischen Kirchengemeinde mit den Ortschaften Bandels, Bartelsdorf, Justona, Kobelbude, Marguhnen, Sand, Suiken und Tappelkeim von 1700 bis 1887. Genealogische Gesamtdarstellung von 190 Jahren Personen- und Familiengeschichte. Ein historisch sehr wertvoller Beitrag zur Ahnenforschung, der weit über die Kirchengemeinde hinaus geht. Preis 57 DM. Bestellungen an Hans-Georg Stritzel, Goethestraße 22, 78579 Neuhausen ob Eck, Telefon und Fax 0 74 67/15 02, oder an die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau. Noch erhältlich sind: Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau, 45 DM; Bildband: In Natangen, 29 DM; Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten, 35 DM; Sagen und Schwänke aus Natangen, 25 DM; Woria, 3 DM; Preußisch Eylau – Eine Kreisstadt in Ostpreußen, 52 DM. Bestellungen nimmt der Kreisvertreter entgegen.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Ein herzliches Dankeschön an Ingeborg Wandhoff – Die Kreisgemeinschaft und die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" möchten Ingeborg Wandhoff noch einmal ein herzliches Dankeschön aussprechen, nachdem sie ihre Tätigkeit für und in den Johanniter Sozialstationen im südlichen Ostpreußen für uns völlig überraschend und unerklärlich aufgeben mußte. Ingeborg Wandhoff, 1950 in Mecklenburg geboren, hatte sich als Referentin der Johanniter Unfallhilfe e. V. den Auftrag für die Gründung und Betreuung der Sozialstationen in Mecklenburg-Vorpommern und Süd-Ostpreußen zur Lebensaufgabe gemacht. Nachdem sie anläßlich einer Reise Masuren kennen und schätzen gelernt, vor allem aber auch die bedrückenden Lebensumstände der auf dem Lande lebenden alten und kranken Menschen erlebt hatte, trat sie an, um „den in Ostpreußen verbliebenen Deutschen das Leben zu erleichtern und den Vertriebenen ein Stück der verlorenen Heimat wieder näher zu bringen". Mit großem persönlichen Einsatz, mit hohem Aufwand an Zeit, Kraft und diplomatischem Geschick bei den Verhandlungen mit den polnischen Kommunalbehörden gelang ihr – in vorbildlicher Zusammenarbeit mit den Kreisgemeinschaften – 1993 die Gründung der ersten Sozialstationen in Sensburg und Johannisburg. Daß Sensburg zu den beiden ersten gehört, ist auch unserem Ehrenvorsitzenden Eberhard von Redecker zu verdanken, der dieses Vorhaben ausgelöst und intensiv unterstützt hat. „Alle Menschen werden gleich behandelt, unabhängig von Konfession, Nationalität oder Haarfarbe." Diese Richtlinie, die Ingeborg Wandhoff für die Sozialstationen aufstellte, hat sicher dazu beigetragen, daß diese Einrichtungen auch aus polnischer Sicht zu den großen Werken der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen zählen. Ingeborg Wandhoff sorgte für die Gründung von zehn Sozialstationen im südlichen Ostpreußen. Sie fühlte sich verantwortlich für die Kontakte zu den polnischen Behörden, den Deutschen Vereinen, den Kreisgemeinschaften und dem Johanniterorden sowie für die Finanzierung und Beschaffung der Geld- und Materialspenden, für jeden Transport, um die Stationen zu versorgen, aber auch für die fachliche Betreuung und Fortbildung der Krankenschwestern. Bei vielen der von ihr organisierten und durchgeführten Hilfsgüter-Transporten wurden auch Sendungen der Kreisgemeinschaft Sensburg als Beiladungen aufgenommen. Auch hat Ingeborg Wandhoff entscheidend daran mitgewirkt, daß in Sensburg in dem Haus an der ul. Wolnosci 15 die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze", die Sozialstation und die Johanniter-Stiftung heute eine unzertrennliche Einheit bilden. Hundertmal hat sie Sensburg besucht und immer war sie ein lang erwarteter, gern gesehener Gast, der versuchte, bei jedem vorgetragenen Anliegen Rat und Abhilfe zu schaffen. Dafür sind die Sensburger in der ostpreußischen Heimat und in der Remscheider Kreisgemeinschaft Ingeborg Wandhoff von Herzen dankbar. Wir freuen uns, daß sie als 2. Vorsitzende des Fördervereins für Johanniter-Sozialstationen in Ostpreußen auch weiterhin für die in Ostpreußen lebenden Menschen hilfreich tätig sein wird, und hoffen, daß ihre Hilfe vor Ort bald wieder berücksichtigt werden kann.

„Ich geh aus und du bleibst da ..."

Alltagsnöte im Zweiten Weltkrieg

Ich geh mit Hellerchen zu Tante Meta", sagt die Mutter zu ihren beiden Mädchen, die unschuldig wie neugeborene Lämmerchen am Küchentisch sitzen und ihre Schulaufgaben machen. „Macht keine Dummheiten, wenn ihr fertig seid, und räumt eure Sachen fort."

Hellerchen – eigentlich heißt er Helmut – ist fünf Jahre alt und steht schon angezogen an der Flurtür. Auf Tante Meta freut er sich. Da ist Heinz, mit dem man gut spielen kann, anders als mit den Schwestern, die ihn manchmal kaltblütig verleugnen, wenn ihnen jemand von ihren Freunden auf der Straße entgegenkommt und sie auf ihn aufpassen sollen. Deshalb ist er schon ungeduldig und mahnt die Mutter, endlich zu kommen. Die kann sich noch nicht so recht trennen, geht noch mal zum Herd, um nach dem Feuer zu sehen, streicht ihren Lämmerchen noch mal über die Köpfe ...

Endlich ist sie fort! Kaum hat sich die Haustür hinter ihnen geschlossen, springen die beiden Mädchen auf. Lena, zehn Jahre alt, übernimmt das Kommando, dem Tutachen – eigentlich heißt sie Waltraut und ist ein Jahr jünger als Lena – sich willig beugt. Sie hat die Pfanne aus der Speisekammer zu holen und auf den heißen Herd zu stellen, während Lena die Mischung fertig macht, die aus Haferflocken und Zucker besteht. Aber erst muß Butter in die Pfanne, dann die Haferflockenmischung und nicht zu schnell umrühren! Erst mal muß die Masse etwas „ansetzen" und dann kann gerührt werden. „Köstlich", wird Lena sagen, „kannst die Zunge runterschlucken!"

Sie hatten schon mal Bonbons gekocht. Aber da war die Mutter mit Tante Meta den ganzen Tag unterwegs gewesen. Sie war nach Insterburg gefahren, denn es hieß, daß dort der Transport auf dem Bahnhof halten würde, mit dem der Vater an die Ostfront fuhr, und nur die beiden Jungs hatten mitgedurft. Die Bonbons waren ihnen gut gelungen, und die Mutter hatte nichts bemerkt, obwohl sie sonst sehr mißtrauisch war. Bloß mit dem Verstecken der Süßigkeit war es etwas schwierig, und daß sie nicht mitgedurft hatten nach Insterburg, hatten sie nachher gar nicht mehr so gemein gefunden.

Zu richtigen Bonbons würde heute die Zeit nicht reichen. Deshalb gab es nur geröstete Haferflocken. Jetzt galt es zu rühren. Tuta sieht ungeduldig auf die sich langsam bräunende Köstlichkeit in der Pfanne, die langsam Qualm entwickelt und schon gut riecht. Als Lena gerade Tuta nach Schaufel und Handfeger schicken will, denn eine Menge Haferflocken ist auf dem Linoleumfußboden verstreut, hören sie unten die Haustür gehen und Hellerchen die Treppe raufpoltern.

Erbarmung, die Mutter! Was nun? Runter mit der Pfanne unter den Küchenschrank, die Schwestern unter das große Bett im Schlafzimmer, ganz an die Wand, die Köpfe in den Armen vergraben. Tarnkappen müßte man aufhaben!

„Vorkommen!" Beide wissen, daß die Mutter sie bestrafen wird. „Lena, hol den Ausklopfer!" Hellerchen hat inzwischen die Pfanne unter dem Schrank entdeckt und probiert. Lena, die ihre Mutter kennt, weiß, daß nichts sie davon abhalten wird, den Klopfer zu gebrauchen, und riskiert aber noch zu fragen: „Dürfen wir das denn wenigstens noch essen?"

Diese Geschichte ging als „Vertellchen" in die Familiengeschichte ein und gab immer wieder Anlaß zur Erheiterung. Lena erzählte mir das im Alter, als alle, die diese Geschichte miterlebt hatten, nicht mehr leben. Dann sagte sie noch etwas über das Strafen der Mutter. Schlimmer als alle Schläge, erzählte sie, war die Folter, die die Mutter ihr bereitete, wenn sie den Vater anführte, der „in Rußland sich auf sie verläßt, er dort friert, sogar hungern muß" ... Dann hielt Lena sich die Ohren mit beiden Händen zu, geriet außer sich und schrie die Mutter an: „Schlag mich dafür, aber sag so was nicht!" Die Hilflosigkeit der Mutter, sagte Lena, begreife sie erst heute. Denn Hilflosigkeit war es, die sie so handeln ließ. Welcher Verantwortung waren die jungen Frauen damals, als der Krieg begann und die Männer fort mußten, ausgesetzt. Lenas Mutter war damals gerade 29 Jahre alt und hatte kleine Kinder zu versorgen. Es gab schon bald alles nur noch auf Marken zu kaufen. Ihre Flucht bestand aus drei Stationen: erst Labiau, dann Osterode, dann Pommern. Endstation war Niedersachsen, wo sie mit den Worten empfangen wurde: „Gott beschütz uns vor Feuer und Wind und Leuten, die aus dem Osten sind." Ihr ganzes Gepäck hatte aus einem Rucksack bestanden!

Heute spricht Lena mit großem Respekt von der Mutter, die sich und die Kinder durchbrachte, indem sie zu schneidern begann. Aus herrenlosen Anzügen verstand sie Damenkostüme zu nähen, und aus Bettbezügen entstanden Kleider. Lena erzählt gern von ihrer Kindheit. Am liebsten von den Tagen, als noch Frieden herrschte, die Mutter noch sanfter und glücklicher war, als sie zusammen mit dem Vater eine Familie bildeten und vom Krieg noch nicht die Rede ging. „Undenkbar", meint sie, „daß der Mensch soviel ertragen kann." Aber niemals, fügt Lena noch hinzu, habe sie der Mutter diese Art zu strafen verzeihen können, und etwas von der Empörung ist in ihren Augen noch immer zu sehen.

Christel Bethke

Als man bei Ortelsburg nach Bernstein grub

Von RUTH GEEDE

Doch glänzt der Vorzeit Träne klar an deiner Küste Saum!" Die Lyrikerin Johanna Ambrosius hat in ihrem Ostpreußenlied diese wohl schönste Bezeichnung für den Bernstein gefunden. Aber der Vorzeit Träne glänzt nicht nur am Saum des Samlandes, der Bernsteinküste, sondern sie findet sich auch tief im Binnenland. Was heute kaum einer weiß: Ein reiches Bernsteinvorkommen wurde vor 200 Jahren in Friedrichshof bei Ortelsburg entdeckt, dicht an der früheren Grenze zu Polen. Der 1810 in Königsberg geborene Pädagoge und Naturwissenschaftler Julius Schumann hat sich eingehend mit diesem Vorkommen befaßt. Seine Aufsätze wurden 1869 posthum von seinen Freunden als „Geologische Wanderungen durch Altpreußen" herausgegeben und bewirkten ein wachsendes Interesse an den „eigentümlichen Erscheinungen des altpreußischen Bodens".

Und „eigentümlich" ist nun mal, daß es ausgerechnet im tiefsten Süden Ostpreußens ein Bernsteinfeld gab, das mit seinen 46 Quadratmeilen als das größte bekannte Bernsteinlager in Preußen galt. Die Fundorte wurden bereits früher entdeckt, denn in der Preußischen Landes- und Volkskunde von Preuss, auf die sich Schumann stützte, heißt es: „Sehr reiche Lager wurden 1811 bei Ortelsburg zu Friedrichshof, Willamowen und in der puppenschen und korpellenschen Forst entdeckt. Hier bemächtigen sich aber die Bauern, zu denen sich noch polnische Conscribirte gesellten, teils mit Gewalt, teils durch List des kostbaren Fundes und trafen im Nachbarlande bald sehr bereitwillige Abnehmer. Erst 1813 steuerte der Landsturm diesem Unfuge. Man untersuchte nun die Lager genauer und überließ sie später für 200 Taler den Pächtern des Ostseestrandes." Schumann begann seine Forschungen in Willenberg, wo er durch den Stadtkämmerer Tröder die erste Nachricht über die in dieser Gegend vorhandenen Bernsteinlager erhielt. Er liege im Sande, komme stets in Gemeinschaft mit verwitterndem Holz vor und stecke nicht selten darin. Tröder wies ihn noch auf weitere interessante Eigenarten in dieser Gegend hin: Bei Kutzburg, nördlich von Willenberg, gäbe es einen hohen Berg Eisenschlacke, der auf eine ehemalige Eisenschmelze hinwiese. Tatsächlich findet sich auf der Hennenbergschen Karte an dieser Stelle das Zeichen des Eisenhammers, ein Beweis dafür, daß – vor jetzt 500 Jahren – die Menschen dieser Gegend den reichlich vorkommenden Raseneisenstein zum Schmiedeeisen umzuwandeln verstanden. Es muß eine gute Gegend für Schmiede gewesen sein, denn es befanden sich hier im heutigen Kreis Ortelsburg noch sechs weitere Eisenhammer, allerdings keiner so hoch wie der in Kutzburg, der im Jahr 1864 noch 15 Fuß hoch war, obgleich die Bewohner im Laufe der Jahre die Schlacke zu Schüttungen abgetragen hatten.

So interessant die Eisenschmelzen für Schumann auch waren, Zweck seiner Reise war die Erforschung der Bernsteinlager. In Fürstenwalde erhielt er durch den früheren Pächter einer auf Schodmack bei Ortelsburg betriebenen Bernsteingräberei, Reichmann, genauen Aufschluß über das Vorkommen des dortigen Bernsteins. Er läge in allen etwas gesenkten Gegenden bis nach Ortelsburg und Willenberg hin, so in Schodmack, Leschienen, Groß Schiemanen und Friedrichshof. Der Bernstein würde im Sande gefunden, der oben locker, unten fester sei. In ihm liege er stets in Gemeinschaft mit Sprockerde, unter denen auch größere Stubben vorkämen, nicht selten finde er sich in solchen Stubben selbst.

Stießen die Bernsteingräber bei ihren Versuchsgrabungen auf Sprokkerde, so würde eine Grube ausgehoben, in der oft beträchtliche Funde gemacht würden. Manche Gräbereien brächten es auf Erträge von 1000 bis 2000 Talern. Bei Friedrichshof habe der vorige Pächter ein fast fünf Pfund schweres Stück Bernstein gefunden, das ihm 1200 Taler eingebracht hätte. Und der Stein sei von besserer Qualität als der Seestein des Samländischen Strandes. Nach diesen Ausführungen des ehemaligen Pächters war Schumann natürlich gespannt auf Friedrichshof, das er am nächsten Tag aufsuchte. Es war gerade Erntezeit, und so bedauerte der dortige Pächter der Bernsteingräberei, der Kaufmann Daniel, daß im Augenblick keine Grabungen stattfänden, da alle Männer bei der Ernte wären. Aber Schumann dürfte auf dem Gelände graben, wenn sich jemand finden würde.

Es meldeten sich dann auch am nächsten Morgen tatsächlich zwei Männer bei Schumann, mit denen allerdings die Verständigung schwierig war, weil diese nur masurisch sprachen. Sie hatten Spaten mit sich, an denen die Eisen merklich schief, nach vorne geneigt, angebracht waren. Die Grabungen erfolgten auf einer nördlich von Friedrichshof gelegenen Wiese, die schon zum Teil durchwühlt war. Bereits beim ersten Spatenstich wurde etwas Sprockholz ausgeworfen, doch leider konnte Schumann darin kein Bernsteinstück entdecken. Da sich die Löcher bald mit Wasser füllten, wurde an einer anderen Stelle gegraben, und tatsächlich fand sich in einer dieser Gruben ein kleines Stück Bernstein. Das war allerdings die ganze Ausbeute.

Trotzdem war es für Schumann interessant, denn zusammen mit einigen größeren Stücken, die ihm Herr Daniel überlassen hatte, versuchte er, Vergleiche mit dem samländischen Bernstein anzustellen. Leider fanden sich in keinem Stück Einschlüsse, einige wiesen Bruchflächen auf, hatten eine teils gelbe, teils rote Rinde wie der samländische Bernstein. Auch beim Brennen – umsonst heißt ja das versteinerte Harz nicht Bernstein = Brennstein! – zeigten sich keine Unterschiede. Schumann, der sich ein großes Wissen mit geologischen Untersuchungen in ganz Ostpreußen erarbeitet hatte, folgerte, daß der bei Friedrichshof gefundene Bernstein und die ihn begleitende Braunkohle nicht im tertiären, sondern im diluvialen Boden, dann aber – da Bernstein und Braunkohle ursprünglich der Tertiärformation angehören – infolge einer Umlagerung in diese Gegenden geführt worden seien.

Der Naturwissenschaftler beschäftigt sich noch eingehend mit dem Braunkohlenvorkommen im südlichen Ostpreußen, vor allem mit dem Braunkohlenlager in Hohenstein. Er nimmt an, daß die Sprockerde der erwähnten Lager vom Hohensteiner stammt, das wohl früher sehr mächtig gewesen ist. Bernstein wurde dort allerdings nicht gefunden. Lediglich bei einer Mühle am Plautziger See, aus dem die Passarge entspringt, wurden einige kleine Funde gemacht.

Leider erwähnt Schumann nichts mehr von der Qualität des im Ortelsburger Gebiet gefundenen Bernsteins. Daß diese, wie der Pächter Reichmann behauptete, besser sein sollte als die des samländischen, erscheint doch wenig glaubhaft. Vielleicht lag diese Behauptung ganz im Sinne des (Er)-Finders.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

Osterbilder, und die Schulkinder wetteiferten mit den Senioren beim Eierbemalen. Es war schon erstaunlich, welche Phantasie die Kinder entwickelten. Eine Jury wählte die schönsten Bilder und Eier für eine Ausstellung der Abteilung Hobby-Kreativ auf dem Leipziger Hauptbahnhof aus. Für die musikalische Unterhaltung sorgte Rosa Wegelin, und Kinder wie auch Senioren sangen abwechselnd Oster- und Frühlingslieder, manche wagten auch ein Tänzchen. Es war ein sehr gelungenes kleines Fest, bei dem alt und jung gemeinsam fröhliche Stunden verlebten. – Der Frauenkreis kam zu seinem monatlichen Treffen zusammen. Es ist schon zu einer schönen Tradition geworden, nach dem Kaffeetrinken heimatliche Literatur vorzutragen. Karla Becker, Irmgard Schäfer, Gisela Weger und Inge Scharrer hatten wieder die passenden Beiträge ausgesucht; Frühlingsgedichte und, in Anbetracht bevorstehender Festtagsschlemmereien, Geschichten und Gedichte, die die gute ostpreußische Küche preisen. Anekdoten über Immanuel Kant vervollständigten das kleine Programm. Natürlich wurden auch Erinnerungen an Osterfeste in der Heimat ausgetauscht. – Der Chor „Lied der Heimat" trat im Rahmen einer österlichen Veranstaltung gemeinsam mit der Kindergruppe der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen in den Promenaden des Leipziger Hauptbahnhofs auf. Viele Besucher unterbrachen ihren Einkaufsbummel, um dem Programm mit Heimat- und Frühlingsliedern zuzuhören, manche stimmten mit ein. Durch den Auftritt an einer so belebten Stätte konnten die Landsleute den Leipzigern und Gästen der Stadt die heimatliche Kultur vorstellen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 18. Mai, Fahrt zum Wörlitzer Park.

Dessau – Montag, 15. Mai, 14 Uhr, Treffen zum Thema „Muttertag" im Kreuzer.

Halle/Saale – Sonnabend, 13. Mai, 14 Uhr, bunter, maritimer Nachmittag in der Begegnungsstätte Reilstraße 54.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Dienstag, 9. Mai, 15 Uhr, Treffen im „Haus am Stadtpark". Bürgermeister Tscheuschner unterrichtet an diesem Nachmittag über die aktuelle Entwicklung der Stadt Burg.

Neumünster – Sonntag, 7. Mai, 15 Uhr, Diavortrag von Erhard Kawlath über eine Kreuzfahrt zu den Seychellen. – Mittwoch, 17. Mai, 15 Uhr, Monatsversammlung in der „Kantklause". H. H. Kühne hält einen Vortrag über den Märchendichter H. C. Andersen. – Die Jahreshauptversammlung fand mit 25 Mitgliedern in der „Kantklause" statt. Die 1. Vorsitzende Lieselotte Juckel begrüßte die Teilnehmer, besonders herzlich die 95jährige Elise Kullart. Es folgte die Totenehrung. 1999 verstarben im Februar Martha Pudzicha und Helga Lenkeit, im April Wanda Timey und im Oktober Gerhard Hirsch. Der Jahresbericht 1999 über die Aktivitäten der Kreisgruppe wurde zur Kenntnis genommen. Schriftführerin Brigitte Profé verlas die Protokolle von der Januar- und Februarveranstaltung 2000. Nach dem Kaffeetrinken konnte Irmgard Nielsen eine vorbildliche Kassenführung vorweisen. Die Kassenprüferin Irmgard Schott bestätigte ihr und der Versammlung einwandfreie, gewissenhafte und übersichtliche Arbeit. Der Antrag auf Entlastung wurde mit vier Enthaltungen angenommen. Peter Profé wurde einstimmig als neuer Kassenprüfer gewählt. Die 1. Vorsitzende dankte dem Vorstand für die erfolgreiche Arbeit und den Besuchern für die Treue, die sie der Gruppe im abgelaufenen Jahr gehalten haben. Hildegard Podzuhn erfreute die Anwesenden mit zwei Frühlingsgedichten. Sodann verlas Erhard Kawlath die Grußworte von Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann anläßlich des 50jährigen Bestehens des BdV in Neumünster. Mit Freude sangen alle Anwesenden schöne Frühlingslieder, begleitet von Nora Kawlath auf dem Akkordeon. In einer Gesangspause brachte Peter Profé zudem einige Zeitungsausschnitte und Anzeigen aus dem „Königsberger Tageblatt" von 1940 zu Gehör.

Schönwalde a. B. – Donnerstag, 11. Mai, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Königsberger Klopsessen im Landhaus Schönwalde a. B. Der Kostenbeitrag beträgt 13 DM pro Person. Höhepunkt der Veranstaltung ist der Besuch von Ruth Geede, Hamburg, Schriftstellerin und Redakteurin beim *Ostpreußenblatt*. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Bericht des Vorsitzenden, Bericht der Schatzmeisterin, Grußworte der Gäste, Ehrungen und Neuwahl des Vorstandes. Anmeldung bis zum 8. Mai bei Walter Giese, Telefon und Fax 0 45 28/10 51.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Altenburg – Die Mitglieder der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen und Weichsel-Warthe trafen sich zu ihrem Heimatnachmittag, der dem Thema „Heimatliche Tracht – ein Stück Heimat" gewidmet war. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Waldemar Hensel, folgte eine Einstimmung auf den Nachmittag durch den BdV-Trachtenchor unter Leitung von Margarete Fuchs. Helga Steinert stellte im Anschluß die Trachten der einzelnen Landsmannschaften vor, die von den Teilnehmern mit viel Beifall bedacht wurden. Alle Trachten wurden nach Originalen in der Heimatstube des BdV-Altenburger Land angefertigt. An einem Verkaufsstand konnten die Landsleute heimatliche Literatur, Handarbeiten etc. erwerben. Ein großer Teil der Handarbeiten wurde von Frauen des Frauenzentrums der Heimatstube angefertigt.

Gotha – Sonntag, 21. Mai, 14 Uhr, ökumenischer Gedenkgottesdienst mit Totenehrung in der Augustiner Kirche in Gotha aus Anlaß des 55. Jahrestages von Flucht und Vertreibung. Im Anschluß an den Gottesdienst, der im Rahmen der 8. Ostdeutschen Kulturtage in Thüringen stattfindet, gestaltet die Kreisgruppe ein besinnliches Kulturprogramm. Mitwirkende sind die Folkloregruppe Wandersleben und der Handglockenchor Gotha. Der Gottesdienst wird von Superintendent Wagner und Kaplan Beck gehalten. Alle Heimatvertriebenen und deren Angehörige sind herzlich eingeladen.



Ostpreußen heute: *Als sei die Zeit stehengeblieben, findet sich diese Idylle im Kreis Angerapp etwas abseits zwischen Hallweg und dem Gut Weedern* Foto Bach

Aus dem Winterschlaf erwacht

Das März-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Sehr milde Luft und überreiche Niederschläge charakterisierten die Witterung der ersten beiden Monate dieses Jahres in Ostpreußen. Auch der vergangene März nahm diesen Charakter an und ließ es reichlich regnen. Schneefall hatte für die Gesamtsumme des Niederschlags nur wenig Bedeutung. Der Überschuß zum langjährigen Mittel betrug 80 bis 160 Prozent. Dabei war Königsberg mit einer Monatssumme von 96 Millimetern der nasseste Ort im Lande. Das schien ein Ausgleich für die größeren Defizite des März der vergangenen vier Jahre zu sein.

Die mittleren Temperaturen des ersten Frühlingsmonats ähnelten denen in der ersten Hälfte des April. Am mildesten war es mit 3,4 Grad wiederum in Königsberg. Dort wichen die Temperaturen vom Normalwert um 2,6 Grad ab. Der Grund dafür und auch für die Nässe waren Tiefausläufer, die hauptsächlich aus westlichen Richtungen den Weg nach Ostpreußen fanden.

Bereits am ersten Tag des Monats melden die Wetterstationen nach einer milden Nacht als Maximum 7 Grad. Aus Elbing wurde der Höchstwert von 9 Grad angegeben. Diese wurden in den folgenden Tagen jedoch nicht mehr erreicht. Am 5. März lagen sie nur noch bei 2 Grad. Auch gab es ab dem 3. März Nachtfröste, bei denen die Thermometer im Oberland schließlich minus 4,4 Grad zeigten. Mehrere Gründe waren dafür verantwortlich: Zunächst war es die dünne Schneedecke, die sich über manche Gegenden des Binnenlandes für zwei Tage gebildet hatte. Aber auch die trockene Luft trug dazu bei. In ihr lockerte sich die Bewölkung auf, so daß sie keinen Schutz mehr für die Abgabe von Wärme zum Weltraum hin bieten konnte. Anschließend folgten wieder drei sehr milde, aber unbeständige Tage ohne Nachtfrost und Temperaturen, die erneut 7 Grad als Höchstwerte erreichten.



Schnee nur noch für einige Stunden

Danach klopfte der Winter erneut an die heimatliche Tür und ersuchte um Einlaß. Durch den schmalen Spalt ließ er kalte Luft einfließen. Das reichte aber nur für Nachtfröste. Diese dauerten wiederum vier Tage und bescherten Allenstein am 12. März den Tiefstwert von minus 6,2 Grad. Immerhin breitete sich zwei Tage davor einige Stunden eine dünne Schneedecke aus. Für einen März ist solch eine Witterung immer noch als normal anzusehen.

Nach einem milden Tag mit intensivem Regen, der sich zum Beispiel in Elbing bis auf 16 Millimeter summierte, schaffte es der Winter, die Tür etwas weiter zu öffnen und für fünf Tage in der Heimat Fuß zu fassen. Schneefälle hüllten die Landschaft nach und nach in eine weiße Decke ein. In Elbing und Rastenburg wuchs sie schließlich bis auf 9 Zentimeter. Die Freude der Kinder, die nochmals ihre Schlitten herausgeholt hatten, wird jedoch ein klein wenig getrübt gewesen sein. Denn die leichten bis mäßigen Fröste beschränkten sich auf die Nächte, während am Tage für einige Stunden Tauwetter der Schneequalität zusetzte.

Pünktlich zum Beginn des astronomischen Frühlings, der diesmal wegen des Schaltjahres bereits am 20. März startete, räumte das einsetzende Tauwetter den Schnee innerhalb weniger Stunden fort. Es begann nun eine überwiegend

Zwitschernde Vogelwelt und Blütenpracht allerorten

freundliche Zeit, in der die Natur voll erwachte. Nicht nur Schneeglöckchen und Krokusse entfalteten ihre Blütenpracht, sondern auch Leberblümchen und erste Forsythien zeigten sich an sonnigen Stellen. Natürlich war auch die zwitschernde Vogelwelt erwacht. Die Temperaturen erreichten in der ersten milden Phase Maxima von 6 bis 9 Grad. Während der meisten Nächte herrschte kein Frost mehr. Nur zweimal wurde es nochmals kalt. So sank das Quecksilber in Allenstein unter einem funkelnden Sternenhimmel am 25. März überraschend auf die Marke von minus 7,7 Grad, dem Tiefstwert des vergangenen Monats. Dafür stieg es während der letzten Woche des März tagsüber bis 10 Grad. In Elbing wurde am 27. März das Maximum von 13 Grad registriert. Der zeitweilige Regen am Tag darauf trübte den insgesamt freundlichen Witterungscharakter. Man kann sich vorstellen, daß nun auch die ersten Störche nach ihrer langen Reise aus Afrika ihre Nester erkundet haben.



Allenstein	999,-
Ortelsburg	888,-
Sensburg	849,-
Nikolaiken	949,-
Memel*	925,-
Königsberg*	975,-
Danzig*	825,-
Stettin*	595,-
Breslau	450,-
Schlesien	449,-
Toskana*	735,-
Lago Maggiore*	625,-
Berlin	174,-
Rom*	1.350,-
Griechenland*	1.795,-
Bergen Express*	1.245,-
Ungarn*	948,-
Nordkap*	2.500,-
Schottland*	1.695,-
Alpenpanorama	749,-

Alle Preise bei Unterbringung im DZ ab DM:
Gruppen ab 10 Personen erhalten Ermäßigung. Wir veranstalten für Sie individuelle Gruppenreisen.

Buchung in Ihrem Reisebüro oder direkt - Telefon: 0209 /178170
Internet: www.buessemeier.de
Gelsenkirchen, Rotthauser Str. 3
GE-Buer, St.-Urbanuskirchpl. 5

Der fahrplanmäßige Regelzug nach Danzig, Königsberg, Masuren wird ab 27. 05. 2000 eingestellt! Mit uns fahren Sie dennoch per Sonderzug!

Schienen-kreuzfahrten



Masuren, Danzig, Königsberg

05.06. - 11.06.2000
ab Pirmasens, Kaiserslautern, MA, FFM, Fulda, Kassel, Göttingen, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Berlin
18.06. - 24.06.2000
ab Salzburg, RO, München, Nürnberg, Bamberg, Berlin
02.-08.07. + 10.-16.07.2000
ab Köln, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Dortmund, Hamm, Bielefeld, Hannover, Braunschweig, Magdeburg
16.07. - 22.07.2000
ab Bremerhaven, Bremen, Hamburg, Schwerin, Berlin
30.07. - 05.08.2000
ab Stuttg, MA, FFM, Fulda (s.o.)
08.08. - 14.08.2000
per IC/ICE nach Berlin (geänderte Route)

ab DM 1.625,-

DNV-Touristik GmbH, Heubergstr. 21, 70806 Kornwestheim
Tel: 07154 / 13 18 30, Fax / 13 18 33

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN, BALTIKUM, GANZJÄHRIG MIT KLEINBUSSEN. INFOS UNTER
0 30/4 23 21 99

Malente/Holst. Schweiz, Hotel Diana. Alle Zi. DU/WC, Balkon, Terr., Kabel-TV, reichh. Frühst. Fam. Schmeer, **Tel.: 0 45 23/34 74 · Fax: 98 87 21** · www.hotel-diana.de

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Freundl. Aufnahme u. gute Küche erwarten Sie in uns. zentral geleg. Haus. Mod. Zi., m. Du. u. WC, Hauseigene Parkplätze. Haus Dunger, Roonstraße 33, 32105 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/1 07 72.

Per Flugzeug hin + zurück Endpreis ab DM 500,–
Täglich
Nordostpreußen
Per Schiff hin + zurück Endpreis ab DM 194,–
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland
Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas
täglich ab Köln oder Hamburg – Polangen – Kaunas
Schiffsreisen: ab Kiel oder Rügen nach Memel
Flug- und Schiffsreisen als Gruppenreisen

Verlosung: *Mitmachen und gewinnen*

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

Manthey Exklusivreisen
28 Jahre Dienst am Kunden
Flug: Hannover – **Königsberg**
Bahn: Berlin – **Königsberg**
Regelzug täglich
Sonderzug: Luxus-Express
Nostalgiezug VT 675
Ostpreußen 22. 7. 00
Schlesien 8. 7. 00
Schiff: Kiel u. Rügen – **Memel**
Bus: *Städte-Rund- u. Studienreisen*
Ostpreußen – Westpreußen – Pommern – Schlesien – Memelland – Baltikum – Ostseeküste bis St. Petersburg
Wir planen und organisieren Ihre Sonderreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften
Der neue Katalog ist da!
Reisekatalog – Beratung – Buchung – Visum
Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 • 58455 Witten
Tel.: 0 23 02 / 2 40 44 • Fax 0 23 02 / 2 50 50

Herrlich gelegenes Ferienappartement für 2 Personen, in Steibis bei Oberstaufen im Oberallgäu zu verm. Preis: **50,– DM pro Tag. Tel.: 0 83 23/5 17 48**

DANZIG • MASUREN • KURISCHE NEHRUNG
NORDOSTPREUSSEN • RIGA • TALLINN • ST. PETERSBURG
viele Anreisemöglichkeiten



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (089) 637 39 84 · Fax (089) 679 28 12

Geschäftsanzeigen

LANDHAUS MEYER
am Nationalpark „HARZ"
gemütlich eingerichtetes Hotel und Harzblockhaus
(Chefin - Ostpreußin - kocht und backt selbst)
bitte Hausprospekt anfordern
37520 Osterode-Riefensbeek
Telefon 0 55 22/38 37

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 03 50 20
Gumbinnen – Hotel Kaiserhof
wie auch Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Goldap u. a.
Baltikum-Rundreise
Rostock – Helsinki – St. Petersburg – Tallinn – Riga – Gumbinnen
Bus-, Bahn-, Flug-, Pkw-Reisen
Fordern sie den Reisekatalog Ostpreußen 2000 an.

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Ihr eigenes Buch
Erinnerungen für Generationen
Wir erstellen Manuskripte, gestalten Bücher, drucken mit modernster Drucktechnik, lassen vom Buchbindermeister binden, bieten günstige Kleinstauflagen.
SOL – Slices Of Life – Kreative Bücher
Slices Of Life - Buchherstellung in Kleinstauflage
Kleikamp 6, 38154 Königslutter, Tel.: 05353 - 96521

BALTIKUM
Farbkatalog, Reisetipps, Fähren
Estland - Lettland - Litauen
Königsberg - St. Petersburg
www.schniederreisen.de
Fax 040/38 89 65 · Tel. 040/380 20 60

Masuren: Osiniak – Fedorwalde, Nähe Ruciome. Gemütliche Zimmer mit Dusche, Garagen und Garten. Deutschsprachige Gastgeber. DM 50/Pers. m. Frühstück und Abendbrot. Privat ab sofort zu vermieten. Telefon: 0048-87-423 62 70 (ab 20.00 Uhr)

Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen und Litauen

Laigebu Tour

Unser Standard-Angebot:
Reise inkl. Hotelaufenthalt ab 680,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)

Fragen Sie nach unseren Spezial-Angeboten für **Individualreisen, Gruppenreisen, Bade-Urlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung.**
Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."
Ihre Vorteile: Hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis: „Bei uns ist (fast) alles inklusive!"
Individueller Service, der auf die Sonderwünsche jedes Einzelnen eingeht: „Einmal mit Laigebu-Tour und Sie werden immer wieder mit uns reisen. Fragen Sie unsere Stammgäste!"
Fordern Sie unseren Reisekatalog 2000 an!
In Deutschland: Tel./Fax: **0 53 41/5 15 55** oder **0 48 72/76 05**, Fax: **0 48 72/78 91**
In Litauen: Tel.: **0 03 70/41–5 96 90**, Fax: **0 03 70/41-5 96 61** oder **0 03 70-9 81 84 02**

Phantastische Aussichten
Ihre Anzeige im *Ostpreußenblatt*
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von Westpreußen, Schlesien, Pommern
je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Seit 1921 Verlag Schadinsky Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22

Jetzt möglich
Wollen Sie Ihre letzte Ruhe in Ihrer Heimat finden.
West-Ostpreußen und Pommern
Kontakt: 01 72/9 66 60 84
0048/67/215-50-56

Urlaub auf dem Campingplatz, 11 km v. Allenstein, auf einer Halbinsel a. d. Alle, umringt von Wasser u. Wald, Unterbringung auch in Bungalows u. Gästezimmern.
CAMPING Nr. 173
Henryk Mondroch
ul. Barczewskiego 47, PL 11.001 Dywity
Tel. 0048 89 512 06 46

SCHIWY-REISEN
Wandeln Sie auf den Spuren der Vergangenheit bei diesen individuell und persönlich gestalteten Reisen und genießen die Fahrt im 4-Sterne-Bus

10-Tage-Erlebnisreise MASUREN
1. 8.–10. 8. 2000
incl. 2 x HP in Stettin/Danzig, 5 x HP in Nikolaiken, 4-Sterne-Hotel Golebiewski, eins der besten Hotels in Masuren.
Großes Ausflugsprogramm incl.: große Masurenrundfahrt, Stakerkahnfahrt auf der Kruttinna, Allenstein, Sensburg, Rastenburg, Besichtigung der Marienburg, Ausflug zum Oberland-Kanal, Stadtführung Danzig, Stettin, Posen
EZ. Zuschlag DM 297,00 — Preis p. P. **DM 1239,00**

6-Tage-Reise ins Riesengebirge
3. 10.–8. 10. 2000
incl. 5 x HP im 4-Sterne-Hotel Skalny in Krummhübel, große Riesengebirgsrundfahrt, Ausflüge nach Waldenburg, Breslau, Hirschberg, Bad Schreiberhau, zur Schneekoppe, uvm.
EZ-Zuschl. DM 75,00 — Preis p. P. **DM 599,00**

45525 Hattingen · Roonstraße 4 · Tel. 0 23 24/2 33 44

Unvergängliche Melodien & Schlager
der 30er/40er Jahre in Originalaufnahmen auf CD zu verkaufen. Info gegen 2,20 DM Porto bei: R.V.-Medien, Postfach 21 05 24, 27526 Bremerhaven, Telefon 04 71/50 31 96

Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind...
Fachärzte für KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, NATURHEILVERFAHREN für Herz-/ Kreislauf- und rheumatische-orthopädische Erkrankungen.
FÜR RHEUMA: KÄLTEKAMMER MIT MINUS 110° CELSIUS
BIOMECHANISCHE STIMULATION (BMS) bei Lähmungen und Schmerzen.
Vorsorge- und Reha-Einrichtung für alle Kassen sowie für Privatpatienten; beihilfefähig. Ein Haus der Spitzenklasse! Alle Zimmer mit WC/Du oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.
Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ DM 115,- p.P. und Tag.
Bei privater Pauschal-Kur: Für DM 190,- pro Person und Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung und alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für's Zimmer.
Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!
Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt zwischen DM 150,- und DM 350,- pro Person.
Bewegung ist Leben – Sanatorium Winterstein
Kuraufenthalt im SANATORIUM WINTERSTEIN
Pfaffstr. 5 - 11 • 97688 Bad Kissingen • Tel. 09 71 / 82 70
Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Hausprospekt an.

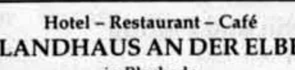
Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächste Termine:
14. 5.–18. 6. 2000
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Reisebüro
Leonhardstraße 26
42281 Wuppertal



Wuppertal
Neu: Linienverkehr von Saarbrücken üb. Köln-Düsseldorf nach Tilsit u. a.
Nordostpreußen, Memel, Ermland und Masuren
Kreis Ebenrode, Rominter Heide, Lötzen Goldap, Trakehnen, Insterburg u. v. mehr.
Fordern Sie bitte den kostenlosen Katalog unter Tel. 02 02/50 00 77 oder Fax 02 02/50 61 46 an.

Sommerfreizeiten 2000 für Senioren im Ostheim in Bad Pyrmont
Montag, 26. Juni bis Montag, 10. Juli 2000, 14 Tage
Montag, 10. Juli bis Montag, 24. Juli 2000, 14 Tage
Doppelzimmer/Person DM 944,–/Einzelzimmer DM 1108,–
oder
Montag, 26. Juni bis Montag, 24. Juli 2000, 28 Tage
Doppelzimmer/Person DM 1888,–/Einzelzimmer DM 2218,–
Die Kurtaxe (DM 5,–/Tag) wird vom Staatsbad separat erhoben.
Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung.
Anmeldungen (nur schriftlich) und Anfragen richten Sie bitte an:
Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte
Parkstraße 14 – 31812 Bad Pyrmont
Telefon: 0 52 81/93 61-0 Fax: 0 52 81/93 61-11



Sie schreiben? Bekannter Frankfurter Verlag prüft gern auch Ihr Manuskript – kostenlos und unverbindlich!
R. G. Fischer Verlag
Orber Straße 30
60386 Frankfurt/M
069/941942-0

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten - Panoramablick
eigene Backwaren
täglich Königsberger Fleck
andere ostpreußische Gerichte auf Anfrage
Elbstraße 5, 21354 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30 · Fax 30 22

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Stellenangebot

Verschiedenes

Suchanzeigen

„Jesus Christus spricht:
Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, daß ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibt."
Johannes 15,16

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Heinz Novak

geb. am 14. Februar 1905 in Königsberg/Pr.
gest. am 7. April 2000 in Celle

Für seine langjährige landsmannschaftliche Arbeit in der Kreisgruppe Celle und der Landesgruppe Niedersachsen verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1982 das Goldene Ehrenzeichen.
Heinz Novak war ein aufrechter Patriot und ein unermüdlicher Kämpfer für die Rechte der Heimatvertriebenen.
Er bleibt bei seinen Weggefährten unvergessen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher — Wilhelm v. Gottberg, Sprecher — Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du warst besorgt um Deine Lieben,
von früh bis spät, tagaus tagein.
Ein liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Schwer ist es, diesen Schmerz zu tragen,
denn ohne Dich wird vieles anders sein.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Omi



Marlis de la Chaux

verw. Restin

* 1. Juni 1931 Darkehmen/Ostpr. † 18. April 2000 Neversfelde

In Liebe und Dankbarkeit
Swen und Iris Restin, geb. Bott
mit Lisa
Jens und Anette Albrecht, geb. Restin
mit Daniel und Frederik
Bernd und Babett Matthiesen, geb. Restin
mit Anna-Katharina und Jörn-Hendrik

Breslauer Straße 1, 23714 Neversfelde

Wir trauern um

Gerhard Siegmund

geboren am 10. April 1913 in Königsberg (Pr), der am 20. April 2000 verstorben ist.

Frohen Mutes ging er seinen Weg zu Ende.
... und die Toten haben doch Frieden.

In Dankbarkeit
Wolfgang Siegmund
mit Jakob, Lasse und Rasmus

Familienanzeigen

Seinen 70. Geburtstag
feierte am 4. Mai 2000
Horst Skowron
aus Großgarten, Kreis Angerburg
jetzt Köthener Heide 8, 44894 Bochum
Es gratulieren von Herzen
Ursula
Kinder und Enkelkinder

Wir gratulieren unserem Uhrmachermeister
Franz Skodlerak
* 6. Mai 1912 aus Lasdehnen, Kreis Insterburg,
jetzt Groß Köris, Kreis Königswusterhausen, Berliner Straße 95
zum 88. Geburtstag
und wünschen alles Gute sowie viele „Fahrten" mit seinen Lieben in den Spreewald
Deine Heppenheimer
Werner, Sigrid,
Jürgen und Petra

Herr, Dir in die Hände,
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Plötzlich und unerwartet, aber so, wie er es sich immer selbst gewünscht hatte, entschlief mein lieber Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater und unser liebster Opa

Waldemar Stadie

Studiendirektor i. R.

* 2. 9. 1911 † 17. 4. 2000

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Stadie, geb. Urban
Dietrich und Elke Stadie, geb. Endruweit
mit Christian, Sebastian und Florian

Claudiusweg 5, Bad Bevensen
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 25. April 2000 um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Bevensen statt; anschließend Überführung nach Celle.
Anstelle von zugedachten Kränzen und Blumen bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende an Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Spendenkonto 4300603, BLZ 500 100 60, Postbank Frankfurt/M. Stichwort: Waldemar Stadie

Ostern 2000

Am 25. April 2000 verstarb im Seniorenheim Wichern-Haus Uelzen im 93. Lebensjahr unsere liebe Tante

Hildegard Krause

* 10. 7. 1907
Löwenhagen bei Königsberg (Pr)

Eckhardt Krause
mit Beate Glinski-Krause
und Cora
Ute Meier, geb. Krause
mit Jochen

Wichern-Haus, Niendorfer Straße 55
29525 Uelzen

Leg alles still in Gottes Hände,
den Schmerz, den Anfang und das Ende

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Gertrud Köhler

geb. Scheina

* 27. 2. 1920 † 23. 4. 2000
aus Glanden, Kreis Osterode, Ostpr.

In stiller Trauer
Dieter und Bärbel Köhler
Claudia und Rolf Tissarek mit Martin und Philipp
Thomas Köhler
im Namen aller Anverwandten

Lindenstraße 24, 95192 Lichtenberg
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 27. April, in Naila statt.
Für alle Teilnahme herzlichen Dank.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Ehemann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Horst Palluch

* 6. Oktober 1928 † 22. April 2000
in Morgengrund, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Burgfriede Palluch
Birgit Palluch und Dieter Meier-Palluch
Petra Diestelkamp, geb. Palluch
Isabel Diestelkamp

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

Goldenes Ehrenzeichen für Max Duscha

Am 8. Februar 1926 wurde Max Duscha in Osterode/Ostpreußen geboren. Nach dem Besuch der Hindenburg-volksschule erlernte er den Beruf eines Kaufmanns in der Eisenwarenbranche. Wenige Tage nach seinem 18. Geburtstag erhielt er die Einberufung zur Wehrmacht. Nach harten Einsätzen an der Ostfront und einer schweren Verwundung geriet Max Duscha im April 1945 in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst Ende 1948 entlassen wurde. Seine Eltern hatte es 1945 auf der Flucht vor der Roten Armee nach Sachsen verschlagen. Hier fand auch der junge Ostpreuße eine neue Heimstatt. 1949 heiratete er Anna-Marie Augustinowski aus Osterode und gründete in Leipzig eine Familie. Bereits 1965 begannen die Duschas, jedes Jahr mit ihren vier Kindern nach Ostpreußen zu reisen. Regelmäßig wurden die in Dietrichswalde bei Allenstein lebenden Verwandten unterstützt.



Mit der Wende hatten die in Mitteldeutschland lebenden Heimatvertriebenen erstmalig die Möglichkeit, sich uneingeschränkt zu ihrer Heimat zu bekennen. An dem Aufbau landsmannschaftlicher Strukturen in Sachsen war Max Duscha maßgeblich beteiligt. Bereits unmittelbar nach Öffnung der Grenzen nahm der rührige Ostpreuße Kontakt zur Heimatkreisgemeinschaft Osterode auf. 1992 wurde er in den Kreistag und 1996 in den Kreisausschuß gewählt. Ein besonderes Anliegen sind ihm die heimatverbliebenen Landsleute. Als Verantwortlicher der Kreisgemeinschaft für die Deutschen Vereine im Kreis Osterode/Ostpreußen führt er mehrmals im Jahr Arbeitsbesuche durch. Die fruchtbare Zusammenarbeit und das harmonische Verhältnis sind nicht zuletzt auch ein Stück sein Verdienst. Seine Rolle wird als die eines ehrlichen Maklers anerkannt.

Nicht nur in der Kreisgemeinschaft Osterode, sondern auch im BdV ist Max Duscha eine feste Größe. Seit vielen Jahren steht er dem BdV-Kreisverband Leipzig vor und ist stellvertretender Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Sachsen/Schlesische Lausitz. Insbesondere die Pflege der ostdeutschen Kultur ist eine Herzensangelegenheit von Max Duscha. So rief er bereits 1993 in Leipzig einen Chor ins Leben, der mittlerweile mehrere Gastspielreisen hinter sich hat und selbstverständlich auf dem Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten 2000 in Leipzig nicht fehlen darf. Aufgrund seines vorbildlichen Engagements und seines Sachverstandes wurde er 1998 vom sächsischen Staatsminister des Innern zum Mitglied des „Beirats für Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler" berufen. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen ehrte seinen aufopferungsvollen Einsatz für die Heimat mit dem Silbernen Ehrenzeichen.

In Würdigung seiner Leistungen und seines jahrelangen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Max Duscha das

Goldene Ehrenzeichen

Familientreffen

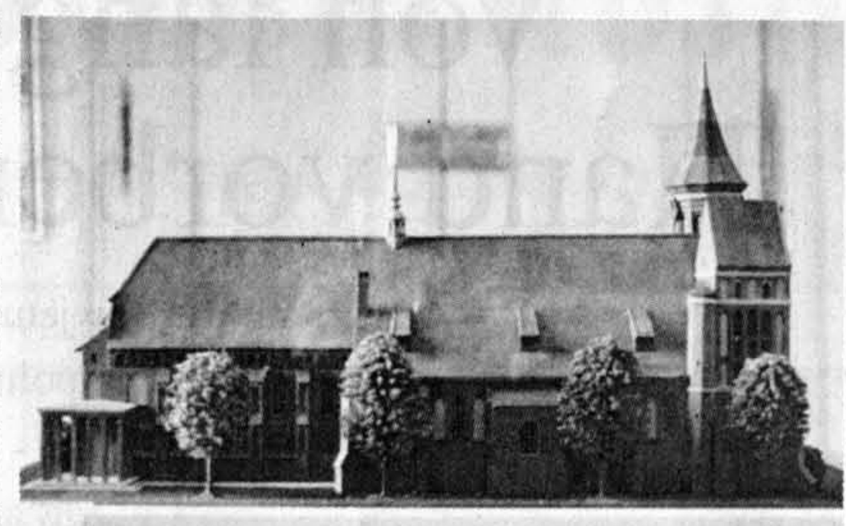
Krefeld – Das Familientreffen der Willutzkis findet am 3. und 4. Juni im Hotel Kaisler, Rheinbabenstraße 122–130, 47809 Krefeld-Linn, Telefon 0 21 51/57 30 51, Fax 0 21 51/57 30 53, statt. Weitere Informationen bei Dörte Kubon, geb. Willutzki, Telefon 0 28 41/5 83 22, oder Kurt Willutzki, Telefon 0 20 65/9 21 71.

Unsterbliche Stadt am Pregel

Ausstellung im Kulturzentrum widmet sich Ostpreußens Hauptstadt Königsberg

Ellingen – Kurz vor Ende seines Vortrages brach der Redner ab. Den Tränen nahe stockte Martin Schmidtke die Stimme, als er sich der letzten Zeile eines Gedichtes von Agnes Miegel näherte, das er gerade rezitierte: „Und daß du, Königsberg, nicht sterblich bist".

Die Rührung, die den Sonthofener bei der Eröffnung der ersten Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen in diesem Jahr übermannte, war der Ausdruck der engen emotionalen Verflechtung Schmidtkes mit seiner Geburtsstadt. 1930 geboren, floh er mitsamt seiner Familie vor Kriegsende aus Königsberg. Bei sich trug er nur ein paar Ansichtskarten mit Bildern der Stadt. Dreieinhalb Jahrzehnte vergingen, ehe Martin Schmidtke damit begann, an Bildern und Dokumenten zu sammeln, was immer mit Königsberg und seiner Geschichte zu tun hat.



Symbol der Hoffnung: *Ein Modell des Doms darf bei einer Königsberg-Ausstellung nicht fehlen* Foto Fritsche

Diese inzwischen sehr umfangreiche Sammlung ist Kern der Ausstellung, welcher die letzte Zeile des Miegel-Gedichts den Titel gab. In der Ausstellung selbst wird die Geschichte der Stadt, begonnen von den Planungen der Lübecker im Jahre 1242, die eine Stadt an der Pregelmündung errichten wollten, dem Sitz des Deutschordensmarschalles 1309 über die Errichtung einer weltlichen Residenzstadt durch Albrecht von Brandenburg im Jahre 1525, die Gründung der Universität 1544 bis zur Einnahme durch die russische Armee im Jahre 1945, detailliert beschrieben. Weitere wichtige Daten – die Feuersbrunst in der Altstadt 1764, der Anschluß an das Eisenbahnnetz 1853, die Eingemeindung von 17 Vororten 1905 und 1908, die erste „Deutsche Ostmesse" 1920 sowie die Eröffnung des ersten deutschen Zivilflughafens 1922 runden die chronologische Beschreibung der Stadtgeschichte ab.

Auch sind viele bedeutende Menschen aus Staatswesen, Wissenschaft, Kultur und Politik erwähnt, die aus Königsberg stammen oder dort gewirkt haben. Als einer der berühmtesten Söhne der Stadt gilt wohl der Philosoph Immanuel Kant, dessen bekannteste Werke die „kritische Theorie des Erkenntnisvermögens", den „kategorischen Imperativ" oder die „moralische Erlaubtheit und Unerlaubtheit für den Menschen" sowie die „Rechtsphilosophie der Freiheit" beschreiben. Weitere Beispiele für bekannte Persönlichkeiten sind die Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff und Heinrich von Kleist, Generalfeldmarschall Friedrich von Wrangel, der Physiker Robert Kirchhoff, die Maler Lovis Corinth und Käthe Kollwitz, der Schlagerkomponist Walter Kollo und die Schriftstellerin Agnes Miegel, die „Mutter Ostpreußen".

Die Darstellung geschichtlicher Ereignisse, beispielsweise das „Fest der langen Wurst", zu dem zur Jahrhundertwende am 11. Januar 1601 drei Meister und 87 Gesellen aus 81 Schinken und 18 Pfund Pfeffer eine 1005 Ellen lange Wurst herstellten, ergänzen die vorher beschriebenen Lebensläufe.

Schmidtke hat sich zum Ziel gesetzt, als Mitglied der letzten Erlebnisgeneration dafür zu sorgen, daß Königsberg nicht totgeschwiegen wird. Aus seiner Sammlung erwuchsen mehrere Ausstellungen sowie ein Buch. Die gezeigten Exponate wurden ergänzt um Stücke aus dem Fundus des Kulturzentrums. Dieses wollte nach den Worten seines Leiters Wolfgang Freyberg „in diesem besonderen Jahr 2000 mit etwas ganz Besonderem starten". Freyberg nutzte die Gelegenheit, eine Lanze für die Kulturförderung aus öffentlichen Töpfen zu brechen. Entsprechende Gelder seien „keine Subventionen, sondern Investitionen, nämlich in die Zukunft, die Vergangenheit und das eigene Selbstverständnis der Menschen", so Freyberg.

Die Ausstellung ist bis zum 9. Juli täglich außer Montag von 10 bis 12 Uhr sowie von 13 bis 17 Uhr geöffnet. **Manfred Fritsche**

Konzerte

Hannover – Im Rahmen der Expo 2000 finden in Hannover und Bückeburg amerikanisch-russisch-deutsche Konzerte für den Wiederaufbau des Königsberger Doms statt. Die Konzerte werden an folgenden Tagen gegeben: Sonntag, 4. Juni, 19 Uhr, Bückeburg, Werkhalle Firma Neschen, Windmühlenstraße 6; Donnerstag, 8. Juni, 20 Uhr, Hannover, Markuskirche/Lister Platz; Freitag, 9. Juni, 20 Uhr, Stadtkirche Bückeburg; Sonntag, 11. Juni, 19 Uhr, Hannover, Herrenhäuser Kirche, Böttcherstraße. Bei den Oratorien, Chor- und Kammermusik-Konzerten wirken mit: Der Studentenchor aus den USA „Iowa State University Chamber Singers", das Staatliche Königsberger Sinfonieorchester, die Bückeburger Stadtkantorei, der Schaumburger Jugendchor, der Bachchor St. Simeonis und der Westfälische Kammerchor Minden. Die internationale musikalische Begegnung soll die kulturelle Verbindung zwischen Ost- und Westeuropa fördern und auf den Wiederaufbau des Königsberger Doms aufmerksam machen.

Diavorträge

Rosengarten – „Traumziel Masuren" heißt der Diavortrag, den der bekannte Journalist und Autor Helmut Peitsch auf Einladung des Vereins Postkutsche Lüneburger Heide am Sonnabend, 13. Mai, 17 Uhr, in der Kulturstätte „Dat ole Försterhuus" in Rosengarten-Klecken zeigt.

•

Hamburg – Jürgen Grieschat zeigt seinen Diavortrag „Masuren – Land der Seen-Sucht" am Freitag, 12. Mai, 19 Uhr, im HEW Kundenzentrum Innenstadt, Spitalerstraße 22, Hamburg. Anmeldung unter Telefon 0 40/63 96 50 80.

Studienreise

Hamburg – Unter der Leitung des Fotografen und Architekten Christian Papendick finden vom 8. bis 15. Juli und vom 15. bis 22. Juli Fahrten auf die Kurische Nehrung statt. Die täglichen Exkursionen gehen über die gesamte 98 Kilometer lange Nehrung – von Memel bis nach Cranz. Diese Abenteuerreisen in eine der schönsten und mit ihren riesigen Wanderdünen ungewöhnlichsten Landschaften Europas werden noch lange in der Erinnerung nachwirken. Weitere Auskünfte bei Christian Papendick, Tönninger Weg 117, 22609 Hamburg, Telefon 0 40/80 31 32.

Die Sensburger gratulieren

Kreisvertreter Johannes Schmidt feiert 80. Geburtstag

Maintal – Seinen 80. Geburtstag kann am 6. Mai Johannes Schmidt, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Sensburg, feiern. 1920 in dem kleinen Örtchen Ukta geboren, besuchte er die dortige Grundschule bis zu seinem Eintritt in die Sensburger Oberschule, die er im Frühjahr 1940 mit dem Abitur verließ. Nach freiwilliger Meldung zum Militärdienst wurde er zum Infanterieoffizier ausgebildet und kam auf den Kriegsschauplätzen vornehmlich im Osten zum Einsatz. Eine schwere Verwundung gab ihm die Möglichkeit, im Rahmen eines Versehrtenstudiums mit seiner juristischen Ausbildung zu beginnen, die er nach dem Ende des Krieges und vollständiger Genesung zum Abschluß brachte. Als Jurist war er jahrzehntelang in verschiedenen Unternehmen tätig.

Johannes Schmidts ausgeprägtes Pflichtgefühl und seine Heimatverbundenheit fanden ihren Ausdruck in der Bereitschaft zur Übernahme von Aufgaben in der Kreisgemeinschaft Sensburg. Hier wirkte er zunächst als Kirchspielvertreter für die Stadt Sensburg, schon bald aber als Mitglied des Kreisausschusses und ab 1991 als Stellvertreter des Kreisvertreters Dr. Klaus Hesselbarth. 1994 übernahm er das Amt des Kreisvertreters. Für Johannes Schmidt war es eine Selbstverständlichkeit, auch seine Familienangehörigen an die Arbeit in der Kreisgemeinschaft heranzuführen. So sind seine Tochter Gudrun Froemer und seit 1998 auch seine Enkelin Melanie Froemer Mitglied im Sensburger Kreistag. In die Amtszeit von Johannes Schmidt fallen als herausragende Ereignisse der Umzug der Geschäftsstelle Remscheid in die Nordstraße, wo zweckmäßigere Räume bessere Voraussetzungen für gedeihliche Arbeit und eine ansprechende Ausgestaltung der Heimatstube bieten. Für die in Ostpreußen lebenden Landsleute wurde durch den Ankauf von Räumen für die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" ein vorzüglicher Treffpunkt zur Pflege deutscher Lebensart und deutschen Brauchtums geschaffen. Gleichzeitig wurde damit eine der Voraussetzungen für die Einrichtung der Johanniter-Sozialstation im selben Haus eröffnet.

Zu seinem 80. Geburtstag übermittelt die Kreisgemeinschaft Sensburg ihrem Vorsitzenden Johannes Schmidt die herzlichsten Glückwünsche, verbunden mit einem tiefempfundenen Dank für seinen langjährigen Einsatz im Dienst an seinen Landsleuten in der Bundesrepublik Deutschland und denen in der ostpreußischen Heimat. Die Sensburger wünschen ihm beste Gesundheit und weiterhin Freude und Schaffenskraft zur Erfüllung der selbstgesteckten Aufgaben. **D. Heitmann**

Zauberische Phantasie

Zum Tod von Heinz Georg Podehl

Dortmund – „Scharfe Beobachtungsgabe, Ehrlichkeit, Mut zur Aussage", bescheinigte ihm Schriftsteller-Kollegin Annemarie in der Au. Seine „stark-farbenen Metaphern" würden so zu „eindrucksvollen Zeitdokumenten, die ins Zeitlose reichen und den Leser fesseln". „Die klarlinige Realität paart sich mit zauberischer Phantasie. Reales weist ins Transzendentale, Gedanken nehmen feste Gestalt an, werden wie ein Bild."

Acht Tage vor seinem 81. Geburtstag am 30. März hat der Maler, Graphiker, Buchillustrator und Autor seine Augen für immer schließen müssen. Der in Neuendorf/Rastenburg geborene Podehl hat nicht lange in seiner östlichen Heimat gelebt, denn bereits 1922 ging die Familie nach Dortmund. Der Vater jedoch machte den Jungen mit der Geschichte und den Geschichten Ostpreußens vertraut, die sich später in seinem bildnerischen Werk eindrucksvoll niederschlagen sollten. Linol- und Holzschnitte, Gouachen, Öl- und Materialbilder sind es, die Heinz Georg Podehl, der nach einer Malerlehre 1947 die Schule für Bildende und Angewandte Kunst in Dortmund als Schüler von Hans Tombrock und Karel Niestrath besuchte, geschaffen hat. Immer wieder entstanden auch Illustrationen für seine eigenen Bücher und die anderer Kollegen. Das Mitglied der Künstlergilde hat fast 80 Bücher illustriert, bald 40 Bücher veröffentlicht und an zahllosen Ausstellungen im In- und Ausland teilgenommen. Vielerlei Preise gaben ihm die nötige Anerkennung.

Sein besonderes Augenmerk aber richtete Podehl auf die Prußenforschung. Als Mitglied des Prußen-Arbeitskreises Tolkemita ließ er diese Erfahrungen und Erkenntnisse in seine vielfältigen künstlerischen Aktivitäten einfließen. **SiS**

Zweiter Weltkrieg:

Von langer Hand vorbereitet

Der Angriff auf die Sowjetunion
Zusammenhang der Weltmachtpolitik (Teil III)

Von ERNST TOPITSCH

Man hat nicht selten gemeint, Molotows Offenherzigkeit bei seinem Berlin-Besuch im November 1940 sei eine weltpolitisch folgenreiche Fehlleistung des ansonsten eher wortkargen und präzis überlegenden Außenkommissars gewesen, denn sie habe Hitler in seinen Angriffsplänen wesentlich bestärkt. Doch es war eine bewußte, im Auftrag Stalins erfolgte Provokation, die den Deutschen den *Erstschlag* und damit das Odium des Aggressors zuschieben sollte. Damit hat der Herr im Kreml, kaltblütig und von langer Hand planend, die erste Komponente des psychostrategischen Mythos vom „faschistischen *Überfall*" vorbereitet.

Doch es mußte auch ein „*wortbrüchiger*" Überfall sein. So war der rote Diktator am Fortbestand des Paktes vom 23. August 1939 interessiert. Das zeigt ein erst kürzlich bekannt gewordenes Detail. Molotow berichtete nämlich seinem Chef mehrmals telegraphisch über den Fortgang der Verhandlungen, wobei er auch erwähnte, er habe Ribbentrop erklärt, daß er „die sowjetisch-deutschen Abkommen vom vorigen Jahr im Laufe der Ereignisse mit Ausnahme der Finnland-Frage als erschöpft betrachte". Prompt kam die berichtigende Antwort: „Man sollte sagen, daß das Protokoll zum Nichtangriffsvertrag, nicht der Vertrag selbst erschöpft sei. Den Ausdruck ‚Erschöpfung des Vertrages' können die Deutschen als Erschöpfung des Nichtangriffsvertrages auslegen, was nicht richtig wäre."

Schließlich sollte es ein wortbrüchiger Überfall auf die „*friedliebende*" Sowjetunion sein. Daher lautet der Punkt 10 der Instruktionen: „*Eine Friedensaktion* in Form einer offenen Deklaration der Vier Mächte (*wenn* ein günstiger Verlauf der Hauptverhandlungen: Bulgarien, Türkei usw. klar wird) vorschlagen, mit der Bedingung der Erhaltung des Großbritischen Reiches (ohne Mandatterritorien) mit allen Besitzungen, die England *heute* hat, unter Voraussetzung der Nichteinmischung in die europäischen Belange und des sofortigen Abzugs aus Gibraltar und Ägypten sowie auch der Verpflichtung zur sofortigen Rückgabe der früheren deutschen Kolonien." Wir werden diese Motive Punkt für Punkt in Stalins Rundfunkrede vom 31. Juli 1941 wiederfinden.

Wie weit die Sache mit der Friedensaktion überhaupt ernst gemeint war, ist fraglich. Friedensinitiativen bildeten einen notorischen Teil der sowjetischen Kriegspolitik. Auch ist nicht einzusehen, welches Interesse Moskau an der Beendigung des von langer Hand vorbereiteten und sich vielversprechend entwickelnden Krieges gehabt haben könnte, zumal in einer Mächtekonstellation, die dem Leninschen Konzept völlig widersprach und in der die Gefahr einer „kapitalistischen Einkreisung" fortbestand. Fraglich ist auch, ob Moskau an die Annehmbarkeit seines – wohl auch im Hinblick auf seine mögliche Veröffentlichung – gemäßigten offiziellen Vorschlages vom 26. November 1940 geglaubt hat, denn er enthielt noch immer im Hinblick auf Finnland, Bulgarien und die Meerengen für Deutschland inakzeptable Punkte.

Doch das besaß kaum mehr Bedeutung, nachdem Molotow im Luftschutzkeller der Berliner Sowjetbotschaft seine Forderungen gestellt hatte, angesichts derer – wie Göring es später formulierte – „wir fast vom Stuhl gefallen sind". Deutschland hatte nur mehr die Wahl, zu kämpfen oder sich zu unterwerfen.

Deutschland sollte den Erstschlag ausführen – und sich so das Odium des Aggressors zuziehen

Im Hinblick auf die nun heranrückende Auseinandersetzung mögen einige Bemerkungen zum militärischen Bereich am Platze sein. Unter Stalin begann der Aufbau eines militärisch-industriellen Komplexes, welcher der Sowjetunion eine „geradezu unvorstellbare" Rüstung verschaffen und dessen Leistungsfähigkeit sich dann trotz seines noch unfertigen Zustandes und des Verlustes wichtiger Gebiete im Westen erweisen sollte. Auch qualitativ er hochwertige Produkte bereitstellen: den legendären T 34, die gefürchtete „Stalinorgel", die IL 2, das damals beste Schlachtflugzeug, oder das „Ratsch-Bum", das 76,2 mm Allzweckgeschütz der Divisionsartillerie. Von dem enormen Flottenbauprogramm war bereits im *Ostpreußenblatt*, Folge 17 die Rede, und zu Kriegsbeginn verfügte die Rote Armee schon über mehr als 300 Divisionen, darunter etwa 60 Panzer- und 30 mot. Schützendivisionen. Nach der entsprechenden Militärdoktrin sollte jeder Angriff sofort mit einem vernichtenden Gegenschlag beantwortet, der Gegner auf seinem eigenen Territorium zerschmettert und so mit geringen Verlusten ein leichter Sieg errungen werden. Hätten die Deutschen die Rote Armee nicht in der Schwächephase des noch im Gange befindlichen Aufmarsches angetroffen, so wäre die Rechnung des Moskauer Generalstabes wahrscheinlich aufgegangen.



„Das Gros der Wehrmacht in Polen und Ostpreußen umfassen": *Nur das Vorspiel? – Rote Armee rückt im September 1939 in Ostpolen ein*

Die Planung für den Krieg mit Deutschland durchlief verschiedene Phasen und gipfelte in dem bekannten Schukow-Plan vom 15. Mai 1941. Wie auch jüngste repräsentative russische Darstellungen bestätigen, sah dieser vor, das Gros der Wehrmacht in Polen und Ostpreußen durch eine doppelte Umfassung – ein Spiegelbild der deutschen Operationen im Polenfeldzug – zu vernichten, was den Weg zum Atlantik geöffnet hätte. Man hat versucht, diesen Plan zu einer bloßen Studie zu verharmlosen, doch die zu Kriegsbeginn an die grenznahen Militärbezirke (bzw. Fronten) ergangenen Befehle entsprechen geradezu wortwörtlich den Formulierungen des Planes. Überdies sollte nicht übersehen werden, daß dieser gegebenenfalls auch für einen Erstschlag geeignet gewesen wäre.

Als Illustration mögen noch die Stärkeverhältnisse dienen, die nach Abschluß des russischen Aufmarsches am Lemberger Frontbogen bestanden hätten, aus dem ja der Hauptstoß hervorbrechen sollte: bei den Schützendivisionen 74 zu 22, bei den Panzerdivisionen 28 zu 5, bei den mot. Infanteriedivisionen 15 zu 4. Eine gewaltige Übermacht, auch wenn man bedenkt, daß die russischen Divisionen einzeln betrachtet zahlenmäßig schwächer waren als die deutschen.

In politischer Hinsicht hatte der Molotow-Besuch die Lage weitgehend geklärt. Zwar suchte Moskau eine Kündigung des Hitler-Stalin-Paktes durch wirtschaftliches Entgegenkommen zu verhindern, und Hitler kündigte ihn auch nicht, doch am 18. Dezember 1940 unterschrieb er die schicksalsschwere Weisung „Barbarossa", die aber bald in Moskau bekannt wurde. Während jedoch die Berliner Diplomatie zu diesem Zeitpunkt ihre Möglichkeiten ungefähr erschöpft hatte, gelang Stalin bald darauf ein weltmachtpolitischer Erfolg.

Durch den Neutralitätspakt mit Japan vom 13. April 1941 verschaffte er sich eine Rückendeckung für den Zusammenstoß mit Deutschland und ermutigte das Inselreich zu einem Konflikt mit den Vereinigten Staaten, was nicht nur die Fortsetzung einer alten Linie russischer Amerikapolitik war, sondern den „imperialistischen Krieg" im Sinne Lenins auf den Pazifik ausdehnen sollte.

Dabei fehlte in dem Vertrag wie im Hitler-Stalin-Pakt die sonst übliche Klausel, die Partner würden von ihren Verpflichtungen entbunden, sobald einer von beiden eine Aggression gegen eine dritte Macht vornehme. So konnte der Vertrag auch auf den Fall eines russischen Angriffs auf Deutschland oder eines japanischen auf die Anglo-Amerikaner bezogen werden. In diesem Sinne arbeiteten Agenten und Sympathisanten der Sowjetunion in den USA auf eine Konfrontation mit dem Inselreich hin und schwerwiegende Indizien sprechen dafür, daß Roosevelt die Japaner zum Angriff provoziert hat – ähnlich wie das Stalin mit den Deutschen getan hatte. So wollte der Herr im Kreml die Westmächte in einen Zweifrontenkrieg verwickeln und zur Zersplitterung ihrer Kräfte zwingen, während er selbst – nur an einer einzigen Front engagiert – die Hand auf Europa legen und so das alte Schreckgespenst der russischen Politik, das Zusammengehen Deutschlands mit dem Westen, ein für allemal erledigen konnte.

Stalin stimmte schon im Mai 1941 einem offensiven Krieg gegen das Reich zu – der Schukow-Plan folgte

Bereits am 5. Mai stimmte Stalin in einer Rede vor Absolventen der Militärakademie die Anwesenden auf einen offensiven Krieg mit Deutschland ein, wobei er nach einem späteren Interview mit dem Armeegeneral Ljaschtschenko, der als Major bei der Rede anwesend gewesen war, es als ein Glück bezeichnet haben soll, wenn man mit politischen Mitteln den Beginn des Krieges um zwei, drei Monate hinauszögern könnte. Das wurde auch durch eine Reihe deutschfreundlicher Gesten und pünktliche Lieferungen versucht. Dabei handelte es sich nicht – wie mitunter behauptet – um den Versuch eines längerfristigen Appeasement, sondern um einen kurzen, taktischen Zeitgewinn und die Demonstration friedfertiger Gesinnung. Zwei Tage später übernahm Stalin, der bisher seine Macht eher im Hintergrund ausgeübt hatte, von Molotow die Funktion des Präsidenten des Rates der Volkskommissare, wohl um bei den von ihm erwarteten Erfolgen vor aller Öffentlichkeit in der Glorie des Sieges dazustehen, während kurz darauf der spektakuläre Flug von Rudolf Hess nach England dem alten Gespenst einer Verschwörung der „kapitalistischen" Mächte wieder einige Aktualität zu verleihen schien.

Schließlich veröffentlichte noch die sowjetische Nachrichtenagentur TASS am 14. Juni 1941 angesichts der allgemein verbreiteten Gerüchte über einen nahe bevorstehenden Krieg zwischen der UdSSR und Deutschland eine amtliche Erklärung, daß weder Deutschland die Sowjetunion angreifen wolle noch umgekehrt. Die betreffenden Gerüchte seien böswillig erlogen und provokatorisch. So sollte im Sinne des bekannten Mythos der erwartete und zum Teil provozierte Angriff der Wehrmacht als „heimtückischer und wortbrüchiger Überfall auf die vertrauensvolle und friedliebende Sowjetunion erscheinen.

Der Erfolg dieser schon mit dem Molotow-Besuch von langer Hand eingeleiteten Psychostrategie spricht dann – was offenbar kaum bemerkt wird – aus Stalins Rundfunkrede vom 3. Juli 1941. Militärisch hatte es zwar unerwartete Rückschläge gegeben, die der Diktator aber herunterzuspielen suchte, doch politisch war die Rechnung voll aufgegangen. Die Sorge wegen einer Allianz der „kapitalistischen" Mächte hatte sich als gegenstandslos erwiesen, vielmehr war die Anti-Hitler-Koalition mit den Westmächten – den eigentlichen Angriffszielen der Sowjetpolitik – eingeleitet. „Es ist verständlich", so heißt es in der Ansprache, „daß unser friedliebendes Land, das die Initiative zur Verletzung des Paktes nicht ergreifen wollte, den Weg des Wortbruchs nicht beschreiten konnte", vielmehr hat das faschistische Deutschland „unerwartet und wortbrüchig den ... Nichtangriffspakt zerrissen". Man erinnere sich daran, daß Stalin im November 1940 seinem Außenkommissar eingeschärft hat, der Vertrag müsse aufrecht bleiben. Nun hat Deutschland durch den vertragsbrüchigen Überfall zwar „für kurze Zeit eine gewisse vorteilhafte Lage für seine Truppen erzielt, hat aber in politischer Hinsicht verloren, da es sich in der Welt als blutiger Aggressor entlarvt hat". Dieser kurzfristige Gewinn sei nur eine Episode, „während der gewaltige politische Gewinn für die Sowjetunion ein ernster Faktor von langer Dauer ist".

Diesen Gewinn malt dann Stalin geradezu hymnisch aus: „Das eben ist der Grund, weshalb unsere heldenmütige Armee ... alle Völker unseres Landes, alle besten Menschen Europas, Amerikas und Asiens und schließlich alle besten Menschen Deutschlands die wortbrüchigen Handlungen der deutschen Faschisten brandmarken" werden usw. „Unser Krieg für die Freiheit unseres Vaterlandes wird verschmelzen mit dem Kampf der Völker Europas und Amerikas für ihre Unabhängigkeit, für die demokratischen Freiheiten. Das wird die Einheitsfront der Völker sein, die für die Freiheit, gegen die Versklavung und drohende Unterjochung durch die faschistischen Armeen Hitlers eintreten."

Aus dieser Hymnik ist wohl auch die Befriedigung darüber herauszuhören, daß nun eine weltumspannende Sympathie- und Solidaritäts-, aber auch Täuschungskampagne eingeleitet werden konnte, die bald den wohl bisher in der Geschichte größten Erfolg psychologisch-propagandistischer Kriegführung erzielte. Das wäre bei einem Erstschlag unmöglich gewesen.

Freilich sollte nach Stalins raffiniertem Konzept dessen psychostrategische Komponente dergestalt mit der militärstrategischen koordiniert sein, daß die vorbereitete Großoffensive vor den Westmächten als Reaktion auf den deutschen „Überfall" getarnt werden konnte. Doch „Barbarossa" erfolgte eher zufällig noch bevor die Rote Armee zu dem machtvollen Gegenstoß bereit war. Daraus ergab sich ein fast vierjähriger erbitterter Krieg, den die Sowjetunion militärisch gegen Deutschland, politisch aber unter dem Schleier der Anti-Hitler-Koalition weiterhin gegen die Westmächte führte, was diese aber trotz der Warnungen einiger scharfsichtiger Beobachter kaum begriffen, bis der latente Konflikt im Kalten Krieg offenkundig wurde.

Schluß

Prof. Ernst Topitsch lehrt Geschichte an der Universität Graz